

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Partnerschaft in entwicklungsrelevanten Kontexten:
Perspektiven aus Nicaragua.“

verfasst von / submitted by

Alexander Furtner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Dr.ⁱⁿ Beatriz de Abreu Fialho Gomes

Für meine Eltern.

ABSTRACT

Die vorliegende Masterarbeit behandelt Partnerschaft in entwicklungsrelevanten Kontexten anhand der Projektarbeit der österreichischen NGO HORIZONT 3000 und deren lokalen Partnerorganisationen in Nicaragua. Dafür erfolgt zunächst eine geschichtliche Aufarbeitung des Partnerschaftsbegriffs im Rahmen des Entwicklungsdiskurses und in der Entwicklungspolitik, gefolgt von einer Kontextualisierung des Konzepts von „Partnerschaft“ in der aktuellen Entwicklungspolitik. Über die bestehende Fachliteratur zu dem Thema wird gezeigt, wie sich die Bedeutung des Partnerschaftsbegriffs zwischen neokolonialen Strukturen im Bereich der Entwicklung und einem selbstbestimmten Handeln der Akteure des „Globalen Südens“ bewegt. Im Anschluss wird auf der Basis einer teilnehmenden Beobachtung und Expert*inneninterviews die Ausprägung von Partnerschaft in der Projektarbeit von HORIZONT 3000 und den lokalen Partnerorganisationen in Nicaragua analysiert. Die Untersuchung zeigt, dass Partnerschaft hier im Sinne eines selbstbestimmten Handelns der lokalen Organisationen verstanden wird und dass dieses Verständnis auch umgesetzt wird. Den Rahmen dafür, welche Projekte Förderungen erhalten, geben jedoch entwicklungspolitische Entscheidungen der internationalen Financiers vor.

This Master's Thesis deals with partnership in contexts of development by analyzing the project work of the Austrian NGO HORIZONT 3000 and its local partner organizations. In order to do so the term partnership is processed historically in the development discourse and development policy, followed by a contextualization of the concept of partnership in current development policy. The literature on the topic displays how the meaning of the term partnership is oscillating between neocolonial structures in the area of development and self-determined action of the stakeholders in the “global south”. Then the thesis discusses, on the basis of participatory observations and expert interviews, how partnership is expressed in the project work of HORIZONT 3000 and local partner organizations in Nicaragua. The Analysis shows that in this example partnership is understood in the sense of self-determined action of the local organizations and that this understanding is also put into practice. But it is still international financiers that lay the framework for what type of projects receive funding.

Esta tesis de máster se trata de las alianzas, partnerships, en los contextos del desarrollo. El estudio de caso son los proyectos de la ONG austriaca HORIZONT 3000 y sus organizaciones aliados en Nicaragua. Primero el termino partnership esta procesada en el discurso de desarrollo y las políticas del desarrollo de una manera histórica y luego el concepto de partnership esta contextualizado en las políticas del desarrollo actual. La literatura sobre este tema muestra como el significado del termino partnership esta oscilando entre estructuras neocoloniales en el área del desarrollo y el actuar autodeterminado de los actores del “sur global”. En continuo, sobre la base de observaciones participativas y entrevistas con expertos, la tesis analiza como partnership esta expresado en los proyectos de HORIZONT 3000 y las organizaciones locales socios en Nicaragua. El análisis muestra que en este caso partnership se entiende como el actuar autodeterminado de las organizaciones locales y que este entendimiento también se pone en practica. Sin embargo, la estructura que guía decisiones sobre los fondos de proyectos esta construido por los financieros internacionales.

ABSTRACT	3
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	7
1 EINLEITUNG	8
1.1 FORSCHUNGSSTAND	8
1.2 FORSCHUNGSFRAGEN UND AUFBAU DER ARBEIT	9
1.3 ONTOLOGISCHE UND EPISTEMOLOGISCHE POSITIONIERUNG	11
1.4 METHODEN UND POSITIONIERUNG IM FORSCHUNGSPROZESS	12
2 GESCHICHTE UND KONTEXTE VON ENTWICKLUNG UND PARTNERSCHAFT	16
2.1 VOM KOLONIALSYSTEM ZUR „ENTWICKLUNG“	17
2.2 ENTWICKLUNG ALS VERMEINTLICHE AUFGABE DER INDUSTRIENATIONEN	20
2.3 MODERNISIERUNGSTHEORIEN	25
2.4 STRUKTURALISMUS UND DEPENDENZTHEORIEN	27
2.5 NEOLIBERALISMUS UND STRUKTURANPASSUNGSPROGRAMME	30
2.6 DIE KRISE DES ENTWICKLUNGSDISKURSES UND DIE POPULARISIERUNG DES PARTNERSCHAFTSBEGRIFFS	34
2.7 PARTNERSCHAFT ALS UNVERBINDLICHE INTERNATIONALE NORM	39
2.7.1 <i>Partnerschaft in den Millennium Development Goals</i>	39
2.7.2 <i>Partnerschaft in den Sustainable Development Goals</i>	43
2.7.3 <i>Internationale Konferenzen: Monterrey, Rom, Paris, Accra und Busan</i>	46
2.8 KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNGEN MIT PARTNERSCHAFT	50
2.8.1 <i>Instrumentalisierung und Missbrauch des Partnerschaftsbegriffs.</i>	50
2.8.2 <i>Partnerschaft mit wem? Blinde Flecken des Konzepts</i>	52
2.8.3 <i>Fehlende Umsetzung des Partnerschaftsprinzips</i>	54
2.8.4 <i>Post Development</i>	55
2.9 RESÜMEE DER KONTEXTUALISIERUNG VON PARTNERSCHAFT	58
3 ENTWICKLUNGSRELEVANTE KONTEXTE IN NICARAGUA	60
3.1 REVOLUTION, SOLIDARITÄTBEWEGUNGEN UND DAS VERHÄLTNISS ZU GEBERINSTITUTIONEN	60
3.2 DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN ÖSTERREICH UND NICARAGUA	63
4 HORIZONT 3000 IN NICARAGUA	66
4.1 GESCHICHTE VON HORIZONT 3000	67
4.2 NETZWERK IN ÖSTERREICH UND EUROPA UND FINANZIERUNG	68
4.2.1 <i>Tätigkeitsbereiche und Einsatzregionen von HORIZONT 3000</i>	72
4.2.2 <i>Organigramm von HORIZONT 3000</i>	76
4.3 HORIZONT 3000 IN NICARAGUA	78
4.3.1 <i>Organigramm und Personal von HORIZONT 3000 in Nicaragua</i>	78
4.3.2 <i>Programme und Netzwerk von HORIZONT 3000 in Nicaragua</i>	80
4.4 PROJEKTDURCHFÜHRUNG UND KONTAKT ZWISCHEN DEN AKTEUR*INNEN	84
5 PERSPEKTIVEN AUF UND WAHRNEHMUNGEN VON PARTNERSCHAFT	87
5.1 ART DER KONTAKTAUFNAHME BEI PROJEKTEN	88
5.2 VERSTÄNDNIS DER AUFGABENAUFTEILUNG/DER EIGENEN ROLLE	92

5.3	STELLENWERT DES SELBSTVERSTÄNDNISSES DER LOKALEN AKTEURE	99
5.4	PARTNERSCHAFT BEI ANDEREN GEBERINSTITUTIONEN	101
5.5	WAHRNEHMUNG VON PARTNERSCHAFT	103
5.6	STRUKTURELLE UNGLEICHHEITEN	105
6	CONCLUSIO	109
	ABKÜRZUNGEN.....	112
	QUELLEN.....	114

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Financiers, Kooperationen und Mitgliedschaften von HORIZONT 3000	70
Abbildung 2: Einnahmen und Ausgaben von HORIZONT 3000 im Jahr 2019	71
Abbildung 3: Finanzierungsprogramme von HORIZONT 3000 im Jahr 2019	73
Abbildung 4: Personalprogramme von HORIZONT 3000 im Jahr 2019	75
Abbildung 5 Organigramm HORIZONT 3000	77
Abbildung 6: Organigramm HORIZONT 3000 in Nicaragua	79
Abbildung 7: Relevante Akteur*innen bei Entwicklungsprojekten in Nicaragua, mit Fokus auf HORIZONT 3000.....	83

1 Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Konstituierung und Wahrnehmung von Partnerschaft im Kontext der österreichisch-nicaraguanisch Entwicklungszusammenarbeit. Die Idee mich¹ mit dem Partnerschaftsbegriff auseinanderzusetzen entwickelte sich im Zuge des Bewerbungsprozesses für ein Auslandspraktikum, welches aus einer Kooperation zwischen der österreichischen NGO HORIZONT 3000 und dem Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien entstand².

Im Zuge dessen hatte ich die Chance drei Monate lang, von Anfang Juli bis Ende September 2019, Einblicke in die Arbeit von HORIZONT 3000, die sich im Themenfeld der Entwicklungszusammenarbeit in Nicaragua engagiert, zu bekommen. Das Überthema des Praktikums waren die UN Sustainable Development Goals (SDGs), wobei jede von den insgesamt 17 ausgeschriebenen Praktikumsstellen – in unterschiedlichen Regionen bzw. Länder in denen HORIZONT 3000 Projekte hatte – sich auf eines der SDGs bezog. In meinem Fall war es Nicaragua und das SDG 17 – „Partnership for the Goals“. (United Nations, 2015: 14) Somit bot sich die Gelegenheit für diese Masterarbeit eine vertiefende Analyse des Begriffs „Partnerschaft“ und die Erforschung von Wahrnehmungen in Bezug auf „Partnerschaft“ von Menschen, die in entwicklungsrelevanten Kontexten in Nicaragua arbeiten, durchzuführen.

1.1 Forschungsstand

Die Bearbeitung der österreichisch nicaraguanischen Beziehungen in entwicklungsrelevanten Kontexten und Partnerschaft allgemein, sind keine neue Themen. Auch im Bereich der Diplom- und Masterarbeiten zeigte sich dafür schon reges Interesse. Gudrun Ostermann (2003, Universität Wien) setzte sich mit der Bedeutung der Kategorisierung Nicaraguas als Schwerpunktland der österreichischen EZA auseinander. Sebastian Jagschitz (2005, Universität Wien) bearbeitete die Beziehungen anhand eines Fallbeispiels im Bereich der ruralen Entwicklung. So auch Raphael Dietmar Linzatti (2008, Technische Universität Wien), der sich allgemein mit der ländlichen

¹ Es wird hier bewusst ein Wechsel zum „Ich-Erzähler“ gemacht, da es sich hier um persönliche Erfahrungen handelt, die für diese Masterarbeit relevant waren.

² Neben dem Institut der Internationalen Entwicklung waren noch die Technische Universität Wien, die Universität für Bodenkultur und die Wirtschaftsuniversität Wien an der Kooperation beteiligt.

Entwicklung befasst. Katharina Kloser (2006, Universität Wien) bearbeitete die Frage des lokalen Wissens in der EZA anhand einer Analyse der Universidad de las Regiones Autónomas de la Costa Caribe Nicaragüense (URACCAN). Alexander Humer (2013, Universität Wien) setzte sich mit Städtepartnerschaften auseinander. Alexander Stoff (2010, Universität Wien) legte den Fokus in seiner Diplomarbeit auf die Darstellung der sandinistischen Revolution (vgl. Abschnitt 3.1.) in der entwicklungspolitischen Presse Österreichs. Helena Zechmeister (2015, Universität Graz) untersuchte im österreichisch-nicaraguanischen Kontext die Bedeutung interkultureller Kompetenzen. Nicht zu Nicaragua, aber zu dem Ownership Diskurs, welcher eng mit Partnerschaft verwoben ist, arbeitete Madeleine Salinger (2013, Universität Wien).

Auch in außeruniversitären Bereichen wurde Partnerschaft im Entwicklungskontext immer wieder aufgegriffen. Evaluationsdokumente zu der Paris Declaration on Aid Effectiveness (2005), Fallstudien der Weltbank oder unterschiedlicher nationaler Entwicklungsinstitutionen haben sich der Analyse von Partnerschaft angenommen. (vgl. u.a. Independent Evaluation Group 2010; Wood/Sagasti/Muwanga 2008; Stern et. al 2008; NORAD 1999) Oft passiert dies jedoch innerhalb des, etwa durch die UN, oder die OECD, vorgegebenen Rahmens und über quantitative Parameter. Arbeiten wie der Reality of Aid Report (vgl. u.a. ALOP 2002; Reality of Aid 2007; Narayansamy/Parfitt 2008; McGee/García Heredia 2010; Sandell 2010; Reality of Aid 2014), oder Untersuchungen zu der diskursiven Konstruktion des Partnerschaftsprinzips sind in der Analyse kritischer, als die großen „Geberinstitutionen“ (vgl. hier u.a. Baaz „The Paternalism of Partnership“ aus dem Jahr 2005)

1.2 Forschungsfragen und Aufbau der Arbeit

Die hier durchgeführte Forschung zielt darauf ab zu untersuchen, wie sich Partnerschaft im österreichisch-nicaraguanischen Entwicklungskontext konstituiert und wie der Partnerschaftsbegriff von Menschen, die in diesem Kontext in Nicaragua tätig sind, wahrgenommen wird. Daraus ergeben sich folgende Hauptfragen:

- Wie konstituiert sich Partnerschaft in der Zusammenarbeit zwischen HORIZONT 3000 und lokalen Akteuren in Nicaragua, die in entwicklungsrelevanten Kontexten tätig sind?
- Wie wird der Partnerschaftsbegriff von Mitarbeiter*innen von HORIZONT 3000 in Nicaragua und Mitarbeiter*innen lokaler Organisationen Nicaraguas wahrgenommen?

Um diese Fragen beantworten zu können, gilt es davor einige zentrale Begrifflichkeiten und Verhältnisse zu klären. So bedarf die Analyse der Partnerschaften, die sich in der Praxis der entwicklungsrelevanten Kontexte zwischen Nicaragua und Österreich manifestieren, einer Analyse des Partnerschaftsbegriffs an sich. Vor allem, da sich das Wort Partnerschaft im Themenbereich der entwicklungsrelevanten Kontexte auf Machtstrukturen bezieht, ist es unumgänglich sich auch mit den Akteuren, die den Begriff verwenden und die Gründe dafür, warum er verwendet wird, auseinanderzusetzen. Auch darf eine kritische Betrachtung für eine ganzheitliche Auseinandersetzung mit der Thematik nicht ausbleiben. Deshalb ist den beiden Hauptfragen die folgende Unterfrage vorangestellt:

- Wie ist der Partnerschaftsbegriff in entwicklungsrelevanten Kontexten, sowohl historisch als auch aktuell, zu verorten und welche Kritikpunkte gibt es an dem Begriff?

Diese theoretische Aufarbeitung erfolgt im zweiten Kapitel der Arbeit. Mit der theoretisch diskursiven Bearbeitung des Begriffs soll dessen Geschichte dargestellt werden. Dabei wird auch die historische Dimension von „Entwicklung“ beleuchtet und wie „Partnerschaft“ darin definiert und eingebunden ist.

Nach der Abklärung der Begriffsdefinitionen und deren Kontextualisierung muss noch ein weiterer Punkt abgeklärt werden, um die beiden Hauptfragen beantworten zu können. Nicht nur der Partnerschaftsbegriff, sondern auch die entwicklungsrelevanten Kontexte zwischen Nicaragua und Österreich haben eine Entstehungsgeschichte. Für die Analyse der Konstitution von Partnerschaft im aktuellen Kontext muss dieser historische Kontext dargestellt werden. Nur so können die gerade vorherrschenden Strukturen richtig verstanden werden. Deshalb wird im dritten Kapitel die historische Verortung von Partnerschaft in den entwicklungsrelevanten Kontexten zwischen Nicaragua und Österreich behandelt.

In Kapitel vier wird näher auf HORIZONT 3000 eingegangen. Auf eine Aufarbeitung der Geschichte der Organisation folgt die Darstellung der Struktur, Funktionsweise und der Einsatzgebiete von HORIZONT 3000. Dann wird genauer auf die Struktur, das Netzwerk und die

Programme in Nicaragua eingegangen. Die Analyse der lokalen Partnerorganisationen und der laufenden Projekte beziehen sich auf das Jahr 2019, in dem die Feldforschung durchgeführt wurde.

Der fünfte Teil der Arbeit widmet sich der Beantwortung der zentralen Hauptfragen. Wie sich Partnerschaft konstituiert und wie das Konzept von den Menschen in der Praxis wahrgenommen wird, wird dann mit der theoretischen Aufarbeitung zusammengeführt. Bevor jedoch mit der inhaltlichen Aufarbeitung des Themas begonnen wird, wird kurz auf den wissenschaftstheoretischen Zugang zu der Arbeit eingegangen.

1.3 Ontologische und Epistemologische Positionierung

Soziale Phänomene und Begriffsverwendung sind immer in einen historischen Kontext eingebunden und sind nicht starr, sondern befinden sich in einem stetigen Wandel. Dabei ist die Forschung an sich und die Forscher*innen nicht abgesondert von den analysierten Phänomenen und Problemstellungen zu sehen. Vielmehr stehen die sozialen Verhältnisse und die Forschung in einem reziproken Verhältnis. So können Resultate der Forschung Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Gegebenheiten haben. Die vorliegende Arbeit etwa, könnte einen Einfluss auf den Diskurs um Partnerschaft in den behandelten entwicklungsrelevanten Kontexten haben und somit deren Realität verändern. Es ist also grundlegend, welche Ergebnisse wie dargestellt werden. Dabei sollte Objektivität angestrebt werden, gleichzeitig mit dem Bewusstsein, dass sie hier nicht in perfekter Form existiert.

Das ist der Tatsache geschuldet, dass auch die Forscher*innen nicht frei von äußeren Einflüssen ist. Auch sie sind, wie schon die untersuchten Phänomene, in einen historischen und sozialen Kontext eingebettet. Wie Sachverhalte wahrgenommen werden kann also nicht komplett Objektiv sein, sondern wird durch den Kontext des Forschenden beeinflusst. Realität kann also in der Untersuchung von sozialen Phänomenen nur schwer als absolut und universell bezeichnet werden.

In der wissenschaftlichen Untersuchung des Partnerschaftsbegriffs ist ein positivistischer Zugang, nach dem die Realität mit Experimenten offenbart werden kann, nicht zielführend. Vor allem im Bereich der Entwicklungsforschung ist dies zu berücksichtigen, weil:

„[...] development studies themselves, radical or not, undergo radical changes. They are, and should be, in constant flux and evolution. They are, and should be, influenced by and influencing the ever changig external environment of development policy, power, relationships and practice.

But development studies are not an external given. They are also populated, animated, influenced and evolved by us individuals who are engaged in them.“ (Chambers 2005: 73)

Die geeigneten Werkzeuge liefert eher ein konstruktivistischer Forschungszugang. Erkennt die Forscher*innen an, dass sie das Untersuchte Phänomen nicht frei von äußeren Einflüssen wahrnimmt und interpretiert, haben sie die Möglichkeit der verzerrten Wahrnehmung mit eingehenden Reflexionen gegenzusteuern. Gerade für konkrete Methoden im qualitativen Forschungsbereich ist dies oft ungemein wichtig für das Resultat der Forschung. Für mich ist gerade aufgrund der Doppelfunktion als Praktikant und als Forschender zentral für die Gewährleistung qualitativ hochwertiger wissenschaftlicher Ergebnisse.

1.4 Methoden und Positionierung im Forschungsprozess

Mit dem offenen, sozialkonstruktivistischen Zugang geht auch eine Offenheit der Methoden einher. Wie bereits ausgeführt (vgl. Abschnitt 1.1.) ging der Kontext und der Feldzugang der Forschungsfrage voraus. Mit der Fokussierung des Praktikums auf das Thema Partnerschaft folgte auch die Fokussierung der vorliegenden Arbeit auf das Thema. Nach einer Analyse der Literatur und der inhaltlichen Vorbereitung auf den Aufenthalt in Nicaragua kristallisierten sich nach und nach die passenden Methoden heraus, um den Themenkomplex zu bearbeiten. Es haben sich dabei drei relevante Methoden ergeben: Literaturrecherche, Expert*inneninterviews und teilnehmende Beobachtung.

Für die Kapitel zwei und drei, wo die Fragen rund um die historische Kontextualisierung von „Partnerschaft“ und die Geschichte der nicaraguanisch österreichischen Beziehungen behandelt werden, wurde ausschließlich auf die Durchsicht der bestehenden Literatur zu Partnerschaft und Entwicklung zurückgegriffen. Auch während der Phase der Feldforschung und der Interpretation der Ergebnisse, war die Literatur ein wichtiger Eckpfeiler. Immer wieder diente sie der Reflexion und für den Abgleich des bestehenden Forschungsstandes mit den aus der in der hier durchgeführten empirischen Untersuchung gewonnenen Erkenntnissen. Von besonderer Relevanz waren die Veröffentlichungen von Bea de Abreu Fialho Gomes (2006), Maria Eriksson Baaz (2005), Robert Chambers (2005), James Ferguson (1997), Paul Hopper (2018), Sebastian Jagschitz (2005), Umar Kothari (2005a; 2005b; 2006), Lester B. Pearson et al. (1969), Wolfgang Sachs (1995; 2017), Madeleine Salinger (2013) Gabriele Slezak (2010) Aram Ziai (2010; 2011; 2015; 2017) und die Publikationen die Berichte des Reality of Aid Netzwerks (2002; 2008; 2010; 2014).

Die Fragestellungen für Kapitel 4 (Horizont 3000 in Nicaragua: Partnerschaft in der Praxis) führen zu einem Methodenmix aus teilnehmender Beobachtung und halb offenen Leitfadengestützten Expert*inneninterviews. Dies ist einerseits dem eingangs beschriebenen wissenstheoretischen Zugangs, andererseits der Komplexität des Partnerschaftsbegriffes geschuldet. Einfach nur nach Partnerschaft zu fragen, würde der Thematik nicht gerecht werden. Vielmehr müssen auch die verschiedenen Akteure und Handlungsweisen berücksichtigt werden.

Die gewählten Interviewpartner*innen sind Expert*innen in dem Feld. Wie Dannecker und Vossemer (2014: 161f.) ausführen ist es gerade im Bereich der Entwicklungsforschung von hoher Relevanz den Expert*innenstatus gut zu begründen. Die Welt der sogenannten Entwicklung ist stark geprägt von Hierarchien und Ungleichheit. Wer als Expert*in zählt und wer nicht hängt stark mit der Ungleichheit in der Wissensproduktion zusammen. Schon der Begriff der Entwicklung selbst basiert auf der Definitionshoheit des sogenannten globalen Nordens. Aber nicht nur die Macht über Definitionen ist ungleich verteilt. Auch die Sphäre des Expert*innentums ist historisch von einem Nord-Süd-Gefälle geprägt. So ist oft nicht das profunde Wissen rund um ein Thema zentral, sondern eher die Position innerhalb der Expert*innencommunity. Diese Community wiederum, ist in das ungleiche Gefüge der Wissensproduktion und Wissensreproduktion eingebettet. Vor der Auswahl und der Betitelung der Expert*innen ist also genau zu definieren wieso jemandem dieser Titel zuerkannt wird. Mit einer grundlegenden Öffnung des Expert*innenbegriffs können Machtasymmetrien aufgebrochen und abgeschwächt werden. Froschauer und Lueger (2003: 36) gehen so weit alle Interviewpartner*innen qualitativer Interviews als Expert*innen zu sehen, da diese in der zu erforschenden Lebenswelt verankert und so ihr Wissen zu Expertise wird.

Die hier befragten Personen sind ohne Zweifel als Expert*innen zu bezeichnen. Alle Befragten sind fest in der „Welt“ der Entwicklungszusammenarbeit eingebunden und bis auf einen sind alle nicaraguanische Staatsbürger*innen. Drei der Befragten sind schon seit vielen Jahren in lokalen Institutionen Nicaraguas, die im Bereich der Entwicklung angesiedelt sind, tätig und kommen zudem selbst aus der Region. Eine dieser drei Personen ist Direktorin einer Institution, das Interview wurde in Managua, Nicaragua durchgeführt. Die zwei weiteren Vertreter von lokalen Organisationen sind ein Abteilungsleiter, der für die inhaltliche, technische Arbeit bei den Projekten zuständig ist und ein Leiter der Abteilung für externe Kooperation. Diese beiden Interviews wurden in Bluefields, Nicaragua durchgeführt. Zwei weitere Interviewpartnerinnen sind

Fachreferentinnen von HORIZONT 3000 in Managua, kommen selbst aus Nicaragua und pflegen intensiven Austausch mit den NGOs, Vereinen und Institutionen Nicaraguas, die im entwicklungspolitischen Kontext tätig sind. Des Weiteren wurde ein Mitarbeiter aus Österreich befragt, der bereits seit Beginn der 1990er Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit in Nicaragua tätig ist. Alle Befragten offerierten ein breites Angebot an Wissen, Wahrnehmungen und Einschätzungen zu dem Themenkomplex „Partnerschaft“ im Kontext der Zusammenarbeit zwischen Organisationen und Initiativen aus und in Nicaragua und den nationalen und internationalen Geldgeber*innen.

Doch nicht nur die Betitelung und Legitimierung der Interviewpartner*innen ist in der qualitativen Forschung zentral. Auch die Position des*der Forscher*in und wie er*sie aufgrund dessen wahrgenommen wird ist, sowohl bei der Planung und der Durchführung als auch bei der Interpretation der Interviews, zu berücksichtigen. Vor allem in dem Kontext, in dem sich die von mir durchgeführte Forschung bewegt, bietet einige Fallstricke, die das Forschungsergebnis verzerren könnten. Die der Befragungen vorgelagerte Auseinandersetzung mit den möglichen Problemen bei qualitativen Interviews allgemein und im Kontext der Entwicklungsforschung im speziellen (vgl. Dannecker; Vossemer 2014: 166) hilft forschungsverzerrende Faktoren vorzubeugen.

Vier der sechs dieser Arbeit zugrundeliegenden Interviews wurden auf Spanisch³ geführt, eines auf Englisch und eines auf Deutsch. Das Interview auf Englisch war mit dem Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation. Dieser ist, wie die anderen Interviewten nicaraguanischer Staatsbürger. Da es für ihn ein Interview auf Spanisch oder Englisch gleich einfach gewesen wäre und mir Englisch noch etwas leichter als Spanisch fällt, entschieden wir uns für die englische Sprache. Mir war bewusst, dass Fremdsprachen zu Verständnisproblemen führen können und potenzielle Fehlerquellen bergen. Da ich aber sehr gut im Umgang, sowohl mit der spanischen als auch mit der englischen Sprache, bin, sah ich mich befähigt dieser Form der Forschung weiter nachzugehen. Um mich trotzdem weiter auf die Interviews inhaltlich und sprachlich vorzubereiten, setzte ich mich vor meinem Aufenthalt mit Literatur zu Partnerschaft in

³ Um die Verständlichkeit der vorliegenden Arbeit zu erhöhen, wurden spanischen Originalzitate, sowie Interviews, in den Fußnoten auf Deutsch übersetzt.

allen für meine Arbeit relevanten Sprachen auseinander. Speziell für die Vertiefung in das Fachvokabular war dies ein notwendiger Schritt. Ich beschäftigte mich auch schon vor der Durchführung der Interviews mit den regionalen Besonderheiten der spanischen Sprache in Nicaragua. Um hier Fauxpas zu vermeiden verbrachte ich zuerst lediglich Zeit in dem Land und eignete über den Kontext des Praktikums, der intensiven informellen Gesprächsführung und der Durchsicht von Literatur ein Basiswissen beziehungsweise ein Grundverständnis für die lokalen Besonderheiten der Sprache an. (vgl. Rabella/Pallais) Obwohl mir schon zu Beginn meines dreieinhalbmonatigen Aufenthalts in Nicaragua der Zugang zum Forschungsfeld offenstand, wartete ich sechs Wochen bis zur ersten Erhebung. Es wäre vermessen zu behaupten, dass ich dadurch eine Expertise entwickelt hätte – man*frau stelle sich nur das Pendant der Eigenheiten des österreichischen Dialektes als Unterschied zu Hochdeutsch vor – es half mir aber unweigerlich dabei ein besseres Verständnis zu erlangen. Tonaufnahmen und Transkripte bieten eine weitere unumgängliche Hilfestellung zur Aufklärung sprachlicher Unklarheiten bei der Auswertung der Interviews.

Gleich mehrere Tücken lagen in meiner eigenen Position als Forschender begraben. (vgl. Dannecker; Vossemer 2014: 171) Geschlecht, (weiße)Hautfarbe, Herkunft, Alter, die Position als Praktikant, die Position als Forschender, die konkrete Stellung gegenüber den befragten Expert*innen, und meine Position als Praktikant bei einer österreichischen Organisation sind Faktoren, die im Reflexionsprozess der Forschung einen festen Platz haben müssen. Auf die ersten Punkte, die sich auf die Intersektionalität von Hierarchien im Forschungsprozess beziehen, konnte ich nur mit der reflexiven Aufarbeitung antworten. Ich stellte in keinem der Interviews dadurch auftretende Ergebnisverzerrungen fest – obwohl dies nie komplett ausgeschlossen werden kann.

Die Doppelfunktion Praktikant/Forschender beschäftigte mich schon vor dem Beginn des Aufenthalts. Zum einen kann es hier zu Legitimationsproblemen mit Interviewpartner*innen kommen, die in der praktikumsgebenden Organisation Tätig sind. Es kann passieren, dass der*die Forscher*in nicht als gleichwertige*r Gesprächspartner*in angesehen wird und hierarchische Beziehungen die Forschung beeinflussen. (vgl. Dannecker; Vossemer 2014: 162) Auch hier liegt die Antwort in der intensiven Reflexion aber auch in der vorgelagerten Gesprächsführung. Die bereits erwähnten sechs Wochen Zeit zwischen meiner Ankunft in Nicaragua und meinem ersten Interview gaben mir Zeit eine gute menschliche Basis mit meinen Arbeitskolleginnen zu schaffen. Der rege inhaltliche Austausch über entwicklungspolitische Themen erlaubte es meinen

Wissensstand und meine fachliche Kompetenz darzulegen und verhalf zu einer der Forschung förderlichen Atmosphäre bei den Interviews.

Zum anderen bestand die Gefahr, dass meine Position als Praktikant bei einer sogenannten Geberorganisation das Antwortverhalten meiner Gegenüber beeinflusst. Vor allem der Diskurs um Partnerschaft und inwiefern dieses Paradigma in verschiedenen Entwicklungskontexten wirklich gelebt wird ist ein heikler, da dies die Frage nach Hierarchien, sowohl innerhalb einer Organisation als auch zwischen Organisationen impliziert. Die Angst vor Problemen am Arbeitsplatz oder die Gefahr Fördergelder zu verlieren kann die Offenheit im Interview stark beeinträchtigen. Aus diesem Grund habe ich entschieden, alle Befragungen zu anonymisieren. Vor jedem Interview wies ich die Expert*innen darauf hin, dass ihre Namen in der vorliegenden Masterarbeit nicht genannt werden. Weiters führte ich aus, dass es mir darum gehe das Wissen und die Wahrnehmungen der Interviewpartner*innen in den größeren Kontext der Entwicklungsforschung zu heben und mit der bereits bestehenden wissenschaftlichen Aufarbeitung des Partnerschaftsbegriffs zu verknüpfen.

Zur Auswertung der Interviews wird auf die qualitative Inhaltsanalyse zurückgegriffen. (vgl. Gläser/Laudel 2010: 46f.; Misoch 2019: 123f.). Auf die Transkription der für die vorliegende Arbeit geführten Interviews erfolgte eine eingehende Analyse und eine Kategorisierung der erhobenen Daten. Die Kategorien wurden durch den halboffenen Leitfaden im Vorhinein nur grob abgegrenzt, die endgültigen Kategorien ergaben sich aus den Aussagen der Interviewpartner*innen. Die Interviewpassagen wurden anschließend entlang der Kategorien neu geordnet, interpretiert und mit den Erkenntnissen der teilnehmenden Beobachtung ergänzt.

2 Geschichte und Kontexte von Entwicklung und Partnerschaft

Um den Partnerschaftsbegriff in der Sphäre der entwicklungsrelevanten Kontexte verorten zu können, reicht es nicht erst in der Zeit anzusetzen, in der dieser durch die Verwendung in den MDGs, SDGs und der Paris Declaration on Aid Effectiveness (2005) sehr an Popularität gewonnen hat. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Entwicklungsdiskurses soll hier verständlich machen, wieso es überhaupt zu der Verwendung des Partnerschaftsbegriffs gekommen ist.

2.1 Vom Kolonialsystem zur „Entwicklung“

Bevor hier auf den Partnerschaftsbegriff eingegangen werden kann, muss ein weiteres Konzept erläutert werden: das der Entwicklung. Genau wie *Partnerschaft* ist auch der Begriff *Entwicklung* keine immer schon dagewesene „Wahrheit“, sondern ein historisches, diskursiv geschaffenes Konstrukt.

Mit der Kolonisierung von Gebieten in Afrika, Amerika und Asien hatten die Europäischen Kolonialmächte – und später auch die USA – einen solchen begriffsdefinierenden Gegensatz gefunden. Die eigene Lebensweise wurde als Norm festgesetzt und mit dem Adjektiv *entwickelt* versehen, während die Lebensweise in den kolonisierten Gebieten als barbarisch, unzivilisiert und unterentwickelt angesehen wurde. (Baaz 2005: 126ff.; Chakrabarty 2008: 8f.) Das beschreiben des/der „Anderen“ und die Festlegung der eigenen Lebensweise als Norm wurde eingehend von Said (1979) untersucht. Er zeigt in seiner Analyse, wie der Begriff Orient und die Unterscheidung zwischen Okzident und Orient westliche Konstrukte sind. Mit diesem Konstrukt besitzt die sogenannte westliche Welt auch die Deutungsmacht über die Begriffe, womit sie automatisch eine hegemoniale Stellung einnehmen: „the idea of European identity as a superior one in comparison with all the non-European peoples and cultures.“ (Said 1979: 7) Diese Dichotomie, die mit einer normativen Sicht auf unterschiedliche Lebensweisen einhergeht, existiert weiterhin entwicklungsrelevanten Kontexten. (Kothari 2005c: 427)

Aus der so entstandenen Kategorie *unterentwickelt* als Beschreibung von Gesellschaften, die sich außerhalb der eurozentristischen bzw. „westlichen“ Norm bewegen, wurde auch der Anspruch geboren, die Menschen, welche in diesem Zustand leben, im Rahmen von entwicklungspolitischen Kooperationen zu „entwickeln“. Dieser Anspruch kam jedoch erst im 20. Jahrhundert auf, in der Zeit davor war es der Kolonien eigene Sache die finanziellen Mittel für interne politische und gesellschaftliche Prozesse bereitzustellen oder auch nicht. Im Falle der britischen Kolonialmacht beispielsweise, wurde finanzielle Hilfe nur in äußersten Notfällen und nicht über längere Zeit hinweg gewährleistet. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wendete sich diese Haltung und es wurde als die Verantwortung der Imperialmacht gesehen Entwicklungsprozesse in den Kolonien anzustoßen. (Abbott 1971: 68)

So begann die britische Kolonialherrschaft nach dem Ende des ersten Weltkriegs den von ihr besetzten Gebieten in Afrika finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Diese Finanzflüsse waren in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sehr unkoordiniert und wiesen keine Konsistenz

auf: „assistance was given, primarily in response to a particular need originating in particular colonies, arising for example from a hurricane, an earthquake, or a major crop failure, or for some specific project such as a new railway.“ (Abbott 1971: 70) Dies änderte sich 1929 mit der Verabschiedung des Colonial Development Acts. Damit wurde veranschlagt, dass stetig relativ kleine Beträge des Budgets des britischen Königreichs für die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonialgebiete aufgewendet werden. (Hopper 2018: 2) Damit sollte auch die eigene Vorherrschaft und damit auch der auf der Ausbeutung der Kolonien basierende Wohlstand des Vereinten Königreichs gesichert werden. (Six 2009: 21ff.) „It would seem therefore that far from being a specific objective of the Act, colonial development was envisaged rather as a means by which to achieve the more immediate objectives of reducing the level of unemployment at home and stimulating British exports.“ (Abbott 1971: 71)

1947 gründete Großbritannien die Colonial (später Commonwealth) Development Corporation (CDC). Eine der Zielsetzungen der CDC war es, britische Staatsausgaben in den Kolonien für den Aufbau Wohlfahrtsstaatlicher Systeme zu benutzen, um soziale Aufstände zu verhindern und weitere Investitionen anzuziehen. (Cowen 1984: 63) Großbritannien war mit solchen Bemühungen nicht allein. Frankreich gründete 1946 den Fonds d'Investissement pur le Développement Economique et Social. Es kann damit nicht der Schluss gezogen werden, dass das Konzept von Entwicklung deckungsgleich mit den Hoheitsansprüchen der Kolonialzeit ist, genauso wenig kann aber behauptet werden, dass das Konzept Entwicklung unabhängig von der Kolonialzeit entstanden ist. (Hopper 2018: 2) Nkrumah (1965), etwa, sieht in der Umsetzung von Entwicklungsbemühungen auch einen Aufbau von neokolonialen Beziehungen.

Auch im Übergang zu der Unabhängigkeit der kolonisierten Gebiete, gab es keinen abrupten Bruch. Hier wurden sogenannten Trusteeship Councils eingerichtet, die den Weg von kolonialen zu unabhängigen Regierungen ebnen sollten. Der Name Trusteeship (Treuhandschaft) an sich kann nicht nur als Übergang von kolonisiert zu unabhängig gelesen werden, sondern auch von Kolonialzeit zur „Entwicklungsära“ Trusteeship wird von Cowen und Shenton definiert als „The intent which is expressed, by one source of agency, to develop the capacities of another“ (Cowen/Shenton 1996: X) Die Treuhandschaft im Übergang zur Unabhängigkeit wurde von der UN 1946 institutionalisiert, 1947 gab es die erste Zusammenkunft des Trusteeship Councils, der Versammlung die für einen „geregelten“ Weg der Kolonien in die Freiheit zuständig war. Kritiker*innen des Entwicklungsdiskurses, wie die Post-Development Theoretiker*innen – diese

Strömungen werden unter Punkt 2.8.4. noch behandelt – sehen darin eine Verfestigung der weltweiten Ungleichheit und der Kategorisierung *entwickelt* und *unterentwickelt*. (Nustad 2001: 481) Mit der Differenzierung zwischen *entwickelt* und *unterentwickelt* wurde auch Raum für Theorien, die einen Weg hin zum entwickelten Status vorgeben sollen, geschaffen. Die Ziele von Entwicklung sind sehr stark mit der Entwicklung des Wirtschaftssystems verbunden, wofür die Systeme der sogenannten westlichen Welt als Blaupause dienen (Rist 2010: 348) Darüber hinaus wurde mit dem Trusteeship System ein Top-Down Ansatz institutionalisiert, in dem die Kolonialmächte weiterhin das Sagen haben. „Those who saw themselves as developed took it upon themselves to guide those who were seen as less developed. Bottom-up development, on the other hand, takes as its point of departure a rejection of trusteeship.“ (Nustad 2001: 483) In dem Kontext rund um Trusteeship wird auch bereits vereinzelt der Partnerschaftsbegriff genannt. So erwähnt der britische Historiker Henry Wilson den Kolonialbeamten Lord Hailey, dessen Zugang schon damals folgender war: „Großbritannien sollte seinen ausländischen Kritikern den Wind aus den Segeln nehmen, indem es ‚Treuhandschaft‘ durch den Begriff ‚Partnerschaft‘ ersetzt.“ (Wilson 1994: 55 nach Abreu Fialho Gomes 2006)

Nicht nur das Konzept der Entwicklung und Entwicklungshilfeszahlungen weist Kontinuitäten zur Kolonialzeit auf, auch einige der ersten sogenannten Entwicklungshelfer und -experten stellen mehr eine Kontinuität als einen Bruch mit der Kolonialzeit dar. Kothari (2005a; 2005c; 2006) interviewte ehemalige britische Kolonialbeamte, die nach der Kolonialzeit Positionen als Entwicklungsexpert*innen der britischen Entwicklungsangelegenheiten innehatten. (Kothari 2005a: 51-61; Kothari 2005c: 434) Schon vor dem Beginn der Intensivierung der Entwicklungsbemühungen von Seiten der Kolonialmächte, sahen sich die interviewten Personen teilweise eher als Agenten der Entwicklung, als Teil der kolonialen Expansionsmaschinerie. Auch wenn damit durchaus altruistische Motivationen präsent sind, merken einige der ehemaligen Kolonialbeamt*innen⁴ an, dass damit eine gewisse Arroganz einhergegangen ist, die sie glauben lies die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung zu kennen und darüber urteilen zu können. (Kothari 2006: 128) Diese sogenannten Expert*innen fungierten als Berater*innen für Entwicklungsprojekte, als Forscher oder Forschungsberater*innen, oder lehren an Universitäten.

⁴ Nur eine der interviewten Personen war eine Frau, da Frauen nur sehr begrenzten Zugang, vorwiegend als Krankenpflegerinnen oder in der Bildung, zu diesen Stellen hatten. (Kothari 2006: 127)

Arbeitgeber waren dabei, sowohl bilaterale Institutionen, aber auch große multilaterale Institutionen, wie die UN oder die WB. (Kothari 2006: 126)

Die kolonialen Spuren des Feldes der entwicklungsrelevanten Kontexte gibt es bis heute. So gibt es die CDC nach wie vor, jedoch in veränderter Form. Mit der Entkolonialisierung vieler besetzter Gebiete wurde die CDC 1963 in Commonwealth Development Corporation umbenannt. 1999 wurde sie zur CDC Group, einer GmbH, die auf Investitionstätigkeiten in „Entwicklungsländern“ spezialisiert ist. Die Trusteeship Councils der UN wurden 1994 aufgelöst. Die Zugänge zu Entwicklung und inwiefern Partnerschaft darin eine Rolle spielen soll, haben sich im Laufe der letzten Dekaden gewandelt und in einer Bandbreite an Theorien manifestiert. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass konzeptionelle und personelle Fremdbestimmung vielerorts präsent waren und sind.

2.2 Entwicklung als vermeintliche Aufgabe der Industrienationen

Spätestens in den 1940er Jahren wurde „Entwicklung“ ein Begriff, der auf der globalen politischen und wirtschaftlichen Bühne einen festen Platz eingenommen hat. 1944 bildet das Jahr, welches in der Fachliteratur oft als Schlüsseljahr für die Debatte rund um Entwicklung, gesehen wird – vor allem von dem Teil der Entwicklungsforschung, welcher die zuvor beschriebenen Kontinuitäten zwischen Kolonialsystem und der Entwicklungsdebatte ausklammert. (Kothari 2005a: 50) In diesem Jahr fanden sich Vertreter*innen von 44 Nationen zur United Nations Monetary and Financial Conference, in Bretton Woods, New Hampshire zusammen. Dieses Ereignis ist mittlerweile als Bretton Woods Konferenz bekannt. Ziel der Konferenz war es einen wirtschaftlichen Fahrplan für die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg vorzubereiten. Es sollte ein Rahmen für internationalen Handel mit stabilen Wechselkursen geschaffen werden. (Bird 1994: 483) Im Zuge dessen wurden die sogenannten Bretton Woods Institutionen gegründet: die International Bank for Reconstruction and Development (als Teil der heutigen Weltbankgruppe, die Weltbank in engeren Sinn – WB) und der Internationale Währungsfonds (IWF). Diese beiden Institutionen zählen bis heute zu den mächtigsten Akteuren in der Entwicklungspolitik.

Wenige Jahre später erklärten sich die USA zum Schirmherrn der internationalen Entwicklung. Nachdem der US-amerikanische Präsident Harry S. Truman, den internationalen Kampf gegen den Kommunismus und die Sowjetunion ausrief, wurde mit einem Schlag die Einmischung in interne

Vorgänge der ex-Kolonialstaaten legitimiert. (Truman 1947 nach American Rhetoric o.J.: o.S.) Die Truman-Doktrin, wie diese internationale Agenda genannt wurde, machte es sich auch zur Aufgabe Prosperität und wirtschaftliche Entwicklung in die ärmeren Teile der Welt zu tragen. In der Antrittsrede 1949 zu seiner zweiten Amtszeit hob Truman erneut den Stellenwert des Kampfes gegen den Kommunismus hervor und verkündete in derselben Rede:

„More than half the people of the world are living in conditions approaching misery. Their food is inadequate. They are victims of disease. Their economic life is primitive and stagnant. Their poverty is a handicap and a threat both to them and to more prosperous areas.

For the first time in history, humanity possesses the knowledge and skill to relieve the suffering of these people.

The United States is pre-eminent among nations in the development of industrial and scientific techniques. The material resources which we can afford to use for assistance of other peoples are limited. But our imponderable resources in technical knowledge are constantly growing and are inexhaustible.“ (Truman 1949 nach Yale Law School o.J.:o.S.)

Die Mission war damit klar: die armen Länder müssen aus ihrer „primitiven Stagnation“ geholt werden, um ihr Leid zu beenden und die Gefahr zu bändigen, dass auch die sogenannte entwickelte Welt davon beeinflusst wird. Auch der Plan, wie das gelingen sollte, schien klar zu sein. Zu dieser Zeit war der Glaube an eine universelle lineare Entwicklung, deren Endpunkt die sogenannte westliche Welt bildet, den auch die sogenannten unterentwickelten Länder erreichen können, wenn sie dem Beispiel der Industrienationen folgen. Die diesem Glauben zugrunde liegenden Modernisierungstheorien werden im folgenden Abschnitt (2.3) genauer betrachtet. Gelingen könne dies mit der Bereitstellung von genügend finanziellen Ressourcen.

Nach dem Tod Stalins 1953 begann die Sowjetunion Finanzhilfen und Hilfskredite an Länder der „dritten Welt“ zu zahlen, die nicht kommunistisch waren zu vergeben – Stalin selbst lehnte Zahlungen an nichtkommunistische Länder, bzw. Länder, die nicht unmittelbar vor einem kommunistischen Umsturz standen, ab. (Pešelj 1964: 986) Den USA lag viel daran diese Hilfen zu übertrumpfen und den eigenen Einfluss geltend zu machen. (Hagen/Ruttan 1988: 3) In dieser Phase waren es nicht zuletzt sicherheitspolitische Bedenken, die die Debatte rund um Entwicklung beeinflussten. Auch wenn nicht alle Bemühungen in dieses Licht zu rücken sind, waren es doch oft kurzfristige Interessen, welche keine klare Trennlinie zwischen Entwicklungs- und militärischer

Hilfe zogen, die für politische Entscheidungen maßgebend waren: „While the original intentions of technical and other long-term assistance programs had their advocates, the future of the aid program was assured primarily by the security lobby of the administration of Congress.“ (ebd.) Ob wegen Sicherheitsinteressen oder einem genuinen Anspruch Wohlstand in ärmere Regionen zu bringen, die Strategie war klar: viel Geld bringt Entwicklung. 1951, zwei Jahre nach Trumans Rede lieferte eine Expertengruppe der UN sehr konkrete Forderungen über die Höhe der Zahlungen. So solle etwa von der International Bank for Reconstruction and Development jährlich Kredite in der Höhe von einer Milliarde Dollar für die ärmeren Länder bereitgestellt werden. (UN 1951: 95)

Diese Bemühungen Entwicklung planbarer zu machen und zu institutionalisieren wurden in den folgenden Dekaden noch intensiviert. 1960 rief die UN die erste Entwicklungsdekade aus und es kam 1961 zur Gründung der Organization for Economic Cooperation and Development (OECD). Die OECD, mit ihren 37 Mitgliedsstaaten, zu denen die reichsten Länder zählen, ist eine der mächtigsten internationalen Organisationen der Welt. Sie ging aus der Organization for European Economic Cooperation (OEEC) hervor, welche stark vom New Deal der USA inspiriert war und beim Wiederaufbau Europas nach dem zweiten Weltkrieg helfen sollte und somit fester Bestandteil des Marshall Plans war. (Forsyth 2005: 500) Aus der OEEC konstituierte sich 1960 auch die Development Assistance Group (DAG), das Gremium, welches für Entwicklungsangelegenheiten der Mitgliedstaaten zuständig sein sollte. 1961 wurde aus der DAG das Development Assistance Committee (DAC). (Hynes/Scott 2013: 2; Eyben 2012: 81)

Zu seiner Gründungszeit war der DAC ein wichtiges politisches Instrument der „westlichen Welt“ und, wie Eyben (2012) festhält, seien auch diese Bemühungen für „Entwicklung“ in den Kontext des kalten Krieges zu stellen. Zur gleichen Zeit wie das DAC wurden auch nationale Entwicklungsagenturen und -ministerien gegründet, wie etwa USAID, die schwedische Sida und die deutschen, französischen und kanadischen Entwicklungsministerien. Diese standen unter der Schirmherrschaft des DACs, womit das Komitee richtungsweisend für die Ausrichtung der Entwicklungspolitik des „Westens“ zu dieser Zeit war – im Laufe der 1990er Jahre hat das DAC an Bedeutung verloren, wie in Abschnitt 2.6. ausgeführt wird. (Eyben 2012: 81) Die starke Position der USA und anderer „westlicher Staaten“ blieb aber nicht ohne Kritik. So stellte sich der damalige UN Generalsekretär Dag Hammarskjöld (von 1953 bis 1961) gegen die Vormachstellung des „Westens“ in der Entwicklungspolitik:

„Hammar skjöld had served at the Organization for European Economic Development (OEED) and witnessed its transformation into the Organization for Economic Cooperation and Development (OECD). As head of the UN, he soon became the small countries' spokesperson, and protested when the OECD sought to shape the development agenda in the former colonies through the DAC. [...] As he saw it, responsibility for the developing world belonged with the UN itself. Only the UN had the credibility to assist newly emerging countries in their development and nation building. For Hammar skjöld, the OECD's DAC was a threat to the UN itself.“ (Jones 2020: o.S.)

Das DAC hatte auch die Definitionsmacht darüber, was als öffentliche Finanzierung für Entwicklung zählt bzw. von DAC als solcher anerkannt wird. (Hynes/Scott 2013: 3) Diese Form der staatlichen Finanzierung wird seit 1969 Official Development Assistance (ODA) genannt und wird vom DAC wie folgt definiert:

„Official development assistance (ODA) is defined by the OECD Development Assistance Committee (DAC) as government aid that promotes and specifically targets the economic development and welfare of developing countries.“ (OECD o.J: o.S.)

Ende der 1960er Jahre wurden die Finanzflüsse hin zu den Staaten der „dritten Welt“ zunehmend hinterfragt. Der sogenannte Pearsons Bericht „Partners in Development. Report of the Commission on International Development“ (1969), die die bisherige Arbeit im Feld der Entwicklungspolitik evaluieren sollte – ortete die Gefahr, dass die Entwicklungshilfe ihre Legitimationsgrundlage verlieren würde, beziehungsweise, dass sie in manchen Ländern bereits in eine Krise gerutscht sei. Nicht zuletzt deshalb, weil finanzielle Unterstützung vielerorts für den Ausbau von politischem Einfluss und zur militärischen Aufrüstung verwendet wurde. (Pearson et al. 1969: 22f.) Im Pearson Bericht wird Partnerschaft explizit betont: „Die Partnerschaft in der Entwicklungsanstrengung, die den Kern einer wirksamen Entwicklungshilfepolitik darstellt, muß auf einer klaren Teilung der Verantwortung beruhen, die den Bedürfnissen beider Partner gerecht wird.“ (Pearson et al 1969: 25) Die Verantwortung der Empfängerstaaten sei es dabei dem Wirtschaftswachstum keine Steine in den Weg zu legen. Wachstumsraten von 6% sollen so erzielt werden. (Pearson et al 1969: 156f) Das Credo des wirtschaftlichen Wachstums wird als logische Grundrason postuliert. Innerhalb dieses Paradigmas wird wiederum Partnerschaft betont, mit Formulierungen, die nicht weit von den in den letzten Jahrzehnten formal, aber unverbindlich, in Beschlüssen wie der Paris Declaration on Aid Effectiveness (2005) festgelegten Konzepten rund um Partnerschaft entfernt sind – dieser

Prozess der Formalisierung solcher Prinzipien wird in den Abschnitten 2.6. und 2.7. behandelt. So heißt es in dem Bericht:

„Die Formulierung und Durchführung der Entwicklungspolitik muß [sic!] letztlich der ausschließlichen Verantwortlichkeit des Empfängers anvertraut sein, jedoch haben Geber ein Recht darauf, gehört und über bedeutende Ereignisse und Entscheidungen informiert zu werden.

Dies erfordert ein neues Partnerschaftsverständnis, das auf einem unausgesprochenen Übereinkommen über die wechselseitigen Rechte und Pflichten der Geber und Empfänger beruht. Die genauen Vereinbarungen werden und sollten die Geber von Hilfe – auch internationale Organisationen – von den Empfängerländern periodische Konsultationen hinsichtlich wirtschaftspolitischer Maßnahmen, die im Mittelpunkt der Wachstumsfragen stehen, ferner Erfüllung der Vereinbarungen hinsichtlich der gesamtwirtschaftlichen Leistungen und des wirksamen Einsatzes der Auslandshilfegelder erwarten dürfen.“ (Pearson et al 1969: 157)

Die Aufgaben sind nach diesem Verständnis so verteilt, dass es die Aufgabe des sogenannten globalen Nordens ist, Geld und wirtschaftliches Knowhow zur Verfügung zu stellen. In Bezug auf die Höhe der finanziellen Zuwendungen von der „ersten Welt“ in die „dritte Welt“ kristallisierten sich zu dieser Zeit klare Vorstellungen heraus. Raul Prebisch forderte 1968 beim zweiten Treffen der United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD), dessen Generalsekretär Prebisch zu dieser Zeit war, dass 0,75% der Geberländer für Entwicklungszusammenarbeit aufgewendet werden sollte. (OECD 2016: 1) Auch die Pearson Commission orientierte sich in ihren Empfehlungen an dieser Quote schrieb in ihrem Bericht:

„[...] die insgesamt benötigte ausländische Wirtschaftshilfe (sowohl die offizielle Hilfe als auch die privaten Investitionen) etwa in der Größenordnung von 1% des BSP der Industrieländer liegen sollte. Wir sprechen uns daher ebenfalls für die Zielgröße von 1% des BSP aus [...] und empfehlen, daß [sic!] dieses Ziel bis spätestens 1975 erreicht werden soll. (Pearson et al 1969: 38)

Am 24. Oktober 1970 wurde von der Generalversammlung der Vereinten Nationen eine Resolution erlassen, die das Ziel enthielt: „Each economically advanced country will progressively increase its official development assistance to the developing countries and will exert its best efforts to reach a minimum net amount of 0,7 per cent of its gross national product at market prices by the middle of the Decade.“ (UN General Assembly 1970: 43) Auch hier wird die zentrale Stellung des DAC als definitionsgebende Institution hervorgehoben:

„Developed countries members of the Development Assistance Committee of the Organisation for Economic Co-operation and Development will exert their best efforts to reach as soon as possible

[...] the norms set out in the Supplement to the 1965 Recommendation on Financial Terms and Conditions adopted by the Development Assistance Committee on 12 February 1969, designed to soften and harmonize the terms and conditions of assistance to developing countries.“ (ebd.)

Die Empfehlungen für die Art wie Entwicklungspolitik in den Ländern des „globalen Südens“ erfolgen sollte sind ähnlich, wie jene der Pearson Kommission, welche ein Partnerschaftliches Verständnis forderte: „Financial and technical assistance should be aimed exclusively at promoting the economic and social progress of developing countries and should not in any way be used by the developed countries to the detriment of the national sovereignty of recipient countries.“ (UN General Assembly 1970: 44)

Die Aufgabe der „Entwicklungsländer“ sei es eine eigene Entwicklungspolitik zu formulieren, welche aber in wirtschaftlichen Fragen den Prinzipien des Freihandels ausgerichtet sein sollen. (UN General Assembly 1970: 41f.). Dem partnerschaftlichen Ziel der Selbstbestimmung wird implizit das westliche Beispiel als Blaupause vorgelegt. Das Konzept der nachholenden Entwicklung, also das Nachholen der „westlichen Entwicklung“, stammt aus den sogenannten Modernisierungstheorien, welche sich in der „westlichen Welt“ ausbreiteten.

2.3 Modernisierungstheorien

Die ersten Modernisierungstheorien des 20. Jahrhunderts – auch in den Jahrhunderten davor gab es bereits verschiedene Ansätze für Modernisierungstheorien – stehen in enger Verbindung zu den Ideen des *big push*, also Entwicklung durch große staatliche Investitionen, welche in den Jahren nach der Weltwirtschaftskrise 1929 populär waren. Rosenstein-Rodan (2010 [1944]) kopierte die Wirtschaftspolitik der USA und versuchte sie für die Entwicklungspolitik nutzbar zu machen. Den armen Ländern solle über finanzielle Hilfe von außen die Möglichkeit zur industriellen Entwicklung geboten werden. Zwar gäbe es auch die Möglichkeit einer endogenen Entwicklung, jedoch sei die externe Hilfe der schnellere Weg und die sogenannten unterentwickelten Regionen können schneller in den Weltmarkt eingebunden werden. (Rosenstein-Rodan 2010[1944]: 34f.) Im Gegensatz zu späteren Modernisierungstheorien wurde aber hier auf Unterschiede zwischen den Ländern des sogenannten globalen Südens eingegangen. (Rosenstein-Rodan 2010[1944]: 36ff.) Spätere Modernisierungstheorien klammerten dies aus und konzentrierten sich auf den Weg, den die sogenannten Industrienationen bereits gegangen sind.

Dieses Konzept der nachholenden Entwicklung wurde auf ökonomischer Ebene vor allem durch die *Stages of Economic Growth. A non-communist manifesto* von Walt Rostow, erstmals erschienen im Jahr 1960, geprägt. Rostow zufolge gäbe es einen Entwicklungsweg, den alle Nationen hin zur Prosperität durchlaufen müssen. Die erste Stufe, *the traditional society*, sei agrarisch geprägt, habe eine stark hierarchische Struktur und Familien und Clans spielen eine große Rolle. (Rostow 1991: 4ff.) Die zweite Stufe, genannt *the preconditions for take-off*, ebne den Weg hinaus aus der traditionellen Gesellschaft. Europäische Staaten, allen voran Großbritannien seien im Stande gewesen dies aus eigener Kraft zu schaffen, mittlerweile seien es aber eher externe Faktoren, die eine solche Entwicklung anstoßen würden. (Rostow 1991: 6) Gerade hier findet sich in Rostows Theorie ein starker Legitimationsgrund für das Eingreifen in Politik und Wirtschaft des sogenannten globalen Südens. In der Phase des *takeoff* komme es zum Boom des Wirtschaftswachstums. Vor allem technologische Neuerungen der Produktionsmittel würden den Output der Wirtschaft erhöhen. Die damit geschaffenen Möglichkeiten für höhere Spar- und Investitionsquoten würden das Nationaleinkommen und das Wachstum erhöhen. (Rostow 1991: 8) Die vierte Stufe, *the drive to maturity*, sei geprägt von noch höheren Investitionsquoten. Zudem beweise die Gesellschaft ihre Reife, indem sie ihre Wirtschaft über die traditionellen Sektoren hinaus diversifiziere. (Rostow 1991: 9) Die letzte Stufe, das vorläufige Ende der Entwicklung sei *the age of high mass-consumption*. Das Pro-Kopf Einkommen sei gestiegen und Wohlstand sei durch Massenproduktion und -konsum für alle Teile der Gesellschaft verfügbar. (Rostow 1991: 10) Diese Stufe hätten nur einige wenige Teile der Welt erreicht: „a phase from which [US] Americans are beginning to emerge; whose unequivocal joys Western Europe and Japan are beginning energetically to probe; and with which Soviet society is engaged in an uneasy flirtation.“ (ebd.) Der letzte Teil dieses Zitates verdeutlicht, dass Rostows Modernisierungstheorie, an der viele Maßnahmen der westlichen Entwicklungspolitik ausgerichtet wurden, in denselben Kontext zu stellen ist, wie auch Trumans Aufruf zur Mission Entwicklung: der Kampf gegen den Kommunismus. Damit, dass die westlichen Nationen in der vorläufigen Endphase der Entwicklung angelangt seien, mit der die Sowjetunion nur flirte, wird der Kapitalismus zum Hegemon der Entwicklungstheorie erhoben, während der Kommunismus noch in den Phasen davor festsetzt.

Die Theorien des ökonomischen Takeoffs wurden nicht nur im wissenschaftlich-theoretischen Bereich verbreitet. Speziell in den 1960er Jahren wurde auch damit begonnen, sogenannte Expatriates, einzusetzen, also Experten aus dem globalen Norden die in den globalen Süden

entsandt wurden. (Jerve 2002: 396) Nichtsdestotrotz haben die Modernisierungstheorien gemein, dass sie von den Dichotomien *entwickelt* und *unterentwickelt* geprägt sind, die nur durch Hilfe von außen zu bewältigen wären. Solche Gegensätze führen zu Machtasymmetrien, welche Konzepte wie Partnerschaft, wie es im Pearson Bericht erwähnt wurde, notwendig machen. Es gibt aber auch Entwicklungstheorien, welche eher von Endogener Entwicklung ausgehen, womit ein Konzept wie Partnerschaft obsolet wird.

2.4 Strukturalismus und Dependenztheorien

Parallel und im starken Gegensatz zu den Modernisierungstheorien bildeten sich Theorien in Lateinamerika heraus, die vom Marxismus beeinflusst waren: Strukturalismus und Dependenztheorien.

Die erstgenannte Strömung keimte in Lateinamerika in den 1940er und 1950er Jahren, vor allem durch die Arbeiten von Raúl Prebisch und seinen Kolleg*innen der Economic Commission for Latin America (ECLA). (Kay 1989: 25) Der Grundgedanke der Schule ist, dass Entwicklung und Unterentwicklung kausal verbunden sind. Zentrum, also die wohlhabenden industriell geprägten Regionen, und Peripherie, also die agrarisch geprägten Regionen mit geringerem Zugang zu materiellen Ressourcen, miteinander eng verflochten sind und dass sich die dort eingeschriebenen Ungleichheiten in den wirtschaftlichen Handlungsbeziehungen widerspiegeln. Der Strukturalismus hat dabei einen holistischen und historischen Blick auf Entwicklung und auf die Stellung der Länder im Zentrum-Peripherie Gebilde. (Kay 1989: 26f.) So haben die Staaten des Zentrums die industrielle Revolution durchlaufen und bereits da die Ressourcen aus der Peripherie, also den Kolonialgebieten, abgezogen. Damit ist eine lineare Modernisierungstheorie, wie sie Rostow ins Spiel bringt, für die Länder der Peripherie nicht gültig. Seit der Kolonisierung hat die Peripherie keine Chance gehabt eine eigene Industrie aufzubauen, weil sich die ungleichen Startbedingungen in ungleichen Handelsbeziehungen (terms of trade) reproduzieren. Damit können die Regionen der Peripherie nicht aus ihrer untergeordneten Rolle heraustreten. (Kay 1989: 29ff.)

Als Loslösung von diesem Status schlug die ECLA das Konzept der sogenannten Importsubstituierende Industrialisierung (ISI) vor. Wie der Name vermuten lässt, geht es dabei um die Verlagerung der Produktion von Industriegütern in die Länder der Peripherie, worin der Staat

eine zentrale Rolle einnimmt. So sollen Industrie- und Luxusgüter nicht mehr importiert werden müssen. Mit dieser Befreiung aus der Untergeordneten Rolle würden Länder des Südens ihren komplett eigenen und neuen Entwicklungsweg einschlagen. (Kay 1989: 26ff.) Um dies zu erreichen wurden protektionistische Maßnahmen gesetzt. Zölle auf Importgüter wurden eingeführt und erhöht und Schlüsselsektoren der Industrie subventioniert. So solle die Abhängigkeit von den Zentrumsländern reduziert und die Resilienz gegenüber internationalen wirtschaftlichen Krisen gestärkt werden indem die eigene Wirtschaft diversifiziert wird. (Kay 1989: 36ff.)

In den 1960er Jahren signalisierte ECLA jedoch, dass die ISI nicht zu den gewünschten Ergebnissen führte. Es kam nicht zu einer bedeutenden Diversifizierung der lateinamerikanischen Ökonomien und die Abhängigkeit von Rohstoffexporten und ausländischem Kapital blieb bestehen. Zudem führten zum Teil zu starke protektionistische Maßnahmen zu der Herausbildung von Industrieoligopolen und -monopolen, welche die Effizienz der Wirtschaft senkten. (Kay 1989: 40)

Der Kritik an der ISI schloss sich auch die Schule der Dependenztheoretiker*innen an. Sie entsprang, wie auch der Strukturalismus, der Wiege Lateinamerikas. Vor allem in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren wurde die Schule der Dependenztheorie auf dem Kontinent populär. (Kay 1989: 125). Grob können Dependenztheorien in reformistische und marxistische Strömungen unterteilt werden. Die Hauptvertreter der reformistischen Dependenztheorie waren Fernando Henrique Cardoso, Enzo Faletto, Celso Furtado und Osvaldo Sunkel. (Hout 2016: 26) Vor allem Cardoso lieferte grundlegende Überlegungen für die Schule der Dependenz und analysierte, wieso die ISI nicht die erhofften Früchte trug.

„A key element in this work is the notion that dependency cannot be understood solely as a characteristic of the external environment of developing countries, but that the internal dynamics need to receive equal attention for understanding the historical dynamics of relations between countries from the center and those in the periphery.“ (Hout 2016: 26f.)

Die marxistischen Strömungen wurden geprägt durch die Arbeiten von Andre Gunder Frank, Theotonio dos Santos und Ruy Mauro Marini. Diese Strömungen erhielten mehr internationalen Widerhall, als die reformistischen Schulen. Nicht zuletzt deshalb, weil sie auch Perspektiven aus Afrika und Asien inkludierten (Hout 2016: 26) Vor allem Andre Gunder Frank war aus den Reihen der marxistischen Dependenztheoretikern populär. Er analysierte die Fehlenden Fortschritte in den Ländern der Peripherie durch die kapitalismuskritische Brille von Marx. So seien es das

internationale Kapital und die Bourgeoisie der Peripherie, welche die arbeitende Klasse in den materiell ärmeren Ländern unterdrücken, wobei diese Bourgeoisie gegenüber der Zentrumsländer selbst eine abhängige Stellung einnehmen. (Hout 2016: 27)

Immanuel Wallersteins Weltsystemanalyse steht den Ansätzen der Dependenztheoretikern nahe, geht jedoch über sie hinaus. Wallerstein (2010[1988]) brachte die globale Entwicklung des kapitalistischen Systems in einen neuen historischen Kontext. So seien es von Beginn an ungleiche Startbedingungen, die etwa der ungleichen Verteilung von Ressourcen und damit einhergehende Monopolstellungen einzelner Länder geschuldet sind, gewesen, welche den Weg der Staaten beeinflusst haben. Diese Ungleichen Bedingungen haben sich über die Zeit reproduziert und mit der explosionsartigen Expansion des globalen Kapitalismus seit 1945 noch drastisch verschärft. Dieses Weltsystem sei gegliedert in Zentrum, Peripherie und Semiperipherie. Zentrum und Peripherie beschreiben die bereits von den zuvor genannten Dependenztheoretiker*innen beschriebenen Rollen der Länder als Ressourcenzulieferer in der Peripherie, welche von den Entwicklungen in den industrialisierten Zentrumsländern abhängig sind. Die Semiperipherie nimmt eine duale Stellung ein, gegenüber der Peripherie der eines Zentrums und gegenüber der Zentrumsregionen die der Peripherie. Das in den Entwicklungstheorien gängige Leitmotiv der aufholenden Entwicklung, wo an einem gewissen Punkt alle Staaten auf der gleichen Ebene stehen würde, sei insofern falsch, als dass ein ständiges von nationalen Interessen getriebenes Ringen um eine bessere Stellung im Weltsystem nicht zu einer Gleichstellung von Positionen kommt, sondern zu einem Austausch. Wechseln etwa Länder von einer peripheren zu einer zentralen Stellung rücken andere Länder in die Peripherie. Dieser Zyklus könne nur durchbrochen werden, wenn die kapitalistische Entwicklung beschleunigt wird.

„Wir können versuchen, genau das zu tun, was Kapitalisten am meisten fürchten, nämlich die langfristigen Trends der kapitalistischen Weltwirtschaft zu beschleunigen. Die lokalen und lokalisierten Forderungen nach mehr Mitspracherecht und höherem Realeinkommen – das heißt also der weltweite Widerstand der Produzenten an den Orten der Produktion (wobei ich diesen Begriff im weitesten Sinne benutze) – führen zu politischer Mobilisierung und ökonomischer Umverteilung. Er nimmt den Vertretern des Status quo auch einige ihrer besten Waffen: die politische Spaltung in proletarische und semiproletarische Haushalte (national und weltweit) sowie den Appell an alle, zugunsten des Staates Opfer zu bringen (vom produzierten Surplus).“
(Wallerstein 2010[1988]: 190)

Auch hier wird die Abkehr von dem Entwicklungsweg, welche die sogenannten Industrienationen, allen voran die USA, vorgelegt haben, deutlich. So breit das Spektrum des Strukturalismus und der Dependenztheorien auch ist, diesen Nenner haben sie gemein. Auch die Tatsache, dass die Theorien in Lateinamerika entwickelt wurden, fordert die hegemoniale Stellung der im sogenannten Westen geborenen Modernisierungstheorien heraus. Wobei Emmerij (2006: 3) anmerkt, dass auch darin vertretene marxistische Strömungen keine genuin lateinamerikanischen Ideen seien. Auch wenn diese in weiten Teilen des sogenannten globalen Südens Anklang fanden, waren es keine Ideen, die aus den lokalen Kontexten entsprungen sind.

Diese Wege, vor allem in Form der ISI, wurden in Lateinamerika von Argentinien, Mexiko, Chile, Uruguay und Venezuela beschritten. Zu Beginn noch mit großen Erfolgsaussichten. Die fehlende Diversifizierung der Wirtschaft führte aber zu einer bleibenden Abhängigkeit vom Rohstoffexport. Zudem wurden viele Projekte noch immer durch externe Kredite finanziert, welche die Schulden der Länder des sogenannten Globalen Südens in die Höhe trieben. (Hopper 2018: 175) Die Ölpreisschocks in den 1970ern und Schuldenkrisen in den 1980ern – diese werden im folgenden Abschnitt noch einmal aufgegriffen – ebneten den Weg für den sogenannten Neoliberalismus.

2.5 Neoliberalismus und Strukturanpassungsprogramme

Die nächste Trendwende in dem Diskurs Rund um Entwicklung und in der Ausrichtung der Entwicklungspolitik war ökonomisch ideologischer Natur. In den 1970 Jahren gab es zwei konkurrierende Zugänge. Einerseits den der Ausweitung von Sozialprogrammen, Gesundheits- und Bildungsmaßnahmen, Reduzierung der Einkommensungleichheiten, einem Fokus auf Themen wie Geschlechtergleichheit und die im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen Schulen des Strukturalismus, der ISI und der Dependenztheorien. Andererseits kam es zu einem Erstarken eines radikal neoklassischen Paradigmas, welches sich ab den 1980er Jahren unter dem Begriff Neoliberalismus durchsetzte. Dieser zweite Zugang wandte sich gegen Politiken wie die bereits beschriebene ISI. Statt Protektionismus und einem starken Sozialstaat waren Freihandel, Liberalisierung und Privatisierung die gängigen Credos. Der dadurch geschaffene Reichtum solle mit dem sogenannten Trickle-Down-Effekt, also dem durchsickern von Reichtum, über die Gründung von Firmen und die Investition in produktives arbeitsintensives Kapital zu den unteren

sozioökonomischen Schichten vordringen. Wirtschaftswachstum wurde in dieser Theorieschule zum höchsten Gut erklärt. (Emmerij 2006: 1f)

Diese neoliberale Denkweise begann sich in der sogenannten westlichen Welt mit der Wahl Ronald Reagans zum Präsidenten der USA (1981-1989) und Margarete Thatcher zur Premierministerin Englands (1979-1990) durchzusetzen. Folglich kam es auch zu drastischen Veränderungen im Entwicklungsdiskurs und in der Entwicklungspolitik.

Auf institutioneller Ebene war hier eine tendenzielle ideologische Spaltung zu erkennen:

„Since the 1970s a dichotomisation of development discourse occurred that saw development-as-growth confronted with development as-social-policy. Institutions such as the World Bank, IMF (International Monetary Fund) and the World Trade Organization (WTO) revered the idea of development-as-growth while the UNDP (United Nations Development Programme) and UNEP (United Nations Environment Programme) as well as majority of the NGOs subscribed to the idea of development-as-social-policy.“ (Sachs 2017: 2577)

Der Glaube an Liberalisierung, Privatisierung und Deregulierung setzte sich durch. Über sogenannte Strukturanpassungsprogramme (SAP) wurden diese marktradikalen Maßnahmen zur Voraussetzung für finanzielle Hilfestellungen. (Jerve 2002: 400) Die SAPs wurden nach einschneidenden finanziellen Ereignissen in den 1970er und 1980er Jahren Tür und Tor geöffnet.

Mit dem ersten Ölpreisschock 1973 und dem damit einhergehenden drastischen Anstieg des Ölpreises war die Organization of Petroleum Exporting Countries (OPEC) von der Angst geplagt, dass sie ihre Abnehmer*innen aus dem „globalen Süden“ verlieren könnte. Um dem gegenzusteuern kam es zu der Massenhaften Bereitstellung von Billigkrediten in Form von sogenannten Petrodollars. Infolgedessen kam es zu einem drastischen Anstieg der Schulden in den ärmeren Weltregionen. Gegen Ende der Dekade kam es 1979 zu einem weiteren Ölpreisschock. Diesmal reagierten die sogenannten Industrienationen mit Fiskalpolitiken, die die Inflation kontrollieren sollte. Damit wurde aber der Markt für Exporte aus der Peripherie blockiert. Zudem wurden Zinsen auf Schulden erhöht, was die Situation verschärfte. (Hopper 2018: 175f.) In den 1980er Jahren kumulierten die Ereignisse in einer Schuldenkrise der ärmeren Weltregionen und den SAPs stand nichts mehr im Weg. (Easterly 2005: 2) Dieses Denken wurde über die Bretton Woods Einrichtungen, also IWF und WB, institutionalisiert und zum „objektiv richtigen“ Weg auserkoren. Zwar wurden den sogenannten Entwicklungsländern Kredite zur Verfügung gestellt,

dafür wurden aber staatliche Sozialprogramme gekürzt und die Tür hin zum Weltmarkt geöffnet, obwohl die schwächeren Ökonomien nicht für die Konkurrenz gewappnet waren. (Hopper 2018: 176f.)

Die Ergebnisse der Phase der SAPs sind ernüchternd. Auch in den Ländern, die eine sehr hohe Anzahl an Krediten erhielt, wurden nicht die großen erhofften wirtschaftlichen Sprünge gemacht. Argentinien erhielt etwa zwischen 1980 und 1999 30 Kredite, die mit den SAPs in Bezug standen, Ghana und die Elfenbeinküste jeweils 26. (Easterly 2005: 6) Ghana wird zwar als Beispiel für den Erfolg der SAPs angeführt, gleichzeitig hat das Land aber immer wieder mit Problemen bei der Inflation zu kämpfen. (Easterly 2005: 8) In anderen Regionen hatten die SAPs katastrophale Folgen:

„In other regions, there were also disasters. After the initiation of adjustment lending, Bolivia had a hyperinflation, negative real interest rates, and overvaluation. Bolivia stabilized inflation by 1987, but growth was poor, real interest rates went from excessively negative to excessively positive, and overvaluation remained. Argentina also had a hyperinflation, eight loans into structural adjustment. Argentina stabilized inflation beginning in 1991, but real overvaluation became an increasingly serious problem and its record 30 adjustment loans over 1980–99 have not prevented recurrent financial crises. Outside of the sample period, the collapse of the currency board and recurrence of inflation and negative growth in 2001–02 suggests an even unhappier ending to Argentine structural adjustment.“ (Easterly 2005: 9)

In den besten Fällen kann man also nur von ambivalenten Ergebnissen sprechen, in den schlechtesten Fällen von Desastern.

Neben den problematischen Auswirkungen der SAPs auf die regionale Wirtschaft der „Entwicklungsländer“ und einem Anhalten der finanziellen Schwierigkeiten, kam es auch zu einer zunehmende „Professionalisierung“ von Wissen in Entwicklungspolitik und -projekten. Wie in Abschnitt 2.1. bereits ausgeführt wurde, setzte sich Kothari mit „Entwicklungsexpert*innen“ auseinander. Diese Untersuchungen haben gezeigt, dass ehemalige Kolonialbeamt*innen aus Großbritannien teilweise als Entwicklungsexpert*innen und -forscher*innen weiter im Bereich der Entwicklung der Kolonien arbeiteten. (Kothari 2005c: 431f.) Vor der Zeit der Unabhängigkeit der Kolonien habe sich deren Position als Entscheidungsträger*innen in Entwicklungsangelegenheiten über der hegemonialen Stellung der Kolonialmächte, und dem Wissen, welches Kolonialbeamte über regionale Gegebenheiten hatten – aus der Sicht des „Westens“ – legitimiert. (ebd.) Mit der Unabhängigkeit endete jedoch nicht das asymmetrische Verhältnis in der Deutungsmacht darüber

was Entwicklung bedeutet und wie sich Expertise darüber konstituiert. Technisches Wissen, welches im „Globalen Norden“ produziert gewann in der Legitimierung des Status als Entwicklungsexpert*in zunehmend an Bedeutung.

„In fact, the development of tools and techniques designed and controlled by the development expert privilege forms of Western knowledge. Masquerading as universal and neutral, they pose as ‘acceptable’ forms of authority by mobilising overarching discourses of ‘humanitarianism’, ‘philanthropy’ and poverty alleviation, presented in contradistinction to the exploitative colonial projects.“ (Kothari 2005c: 433)

Gleichzeitig kam es zu einer Abkehr der ehemaligen Kolonialbeamt*innen in der Funktion als „Entwicklungsexpert*innen“ welche als altmodisch und zu paternalistisch angesehen wurden. (Kothari 2005c: 434) Für die Arbeit im Bereich der Entwicklung wurden nun andere, vermeintlich objektivere, Qualitäten als wichtig angesehen: „Other criteria for recruitment became esteemed, placing, for instance, greater importance on technical skills and expertise than on regional knowledge and personal character.“ (Kothari 2005c: 435) Gerade diese Professionalisierung implizierte eine sehr paternalistische Sichtweise auf Expert*innentum und führte zu einem Fehlen des Verständnisses von lokalen Kontexten. (Kothari 2005c: 436) Dieses fehlende Verständnis und die Ignoranz des westlichen Expertentums gegenüber lokalem Wissen, führte oft, auch wenn die Initiativen gut gemeint waren, zu ineffizienten oder gar negativen Outcomes. (Chambers 2005: 76f.) Außerdem wurde mit dieser Professionalisierung der neoliberalen Doktrin weiter der Weg geebnet. (Kothari 2005c: 439) Die seit den 1980ern aufkommenden radikal marktökonomischen Tendenzen seien in die Tradition einer westlich imperialen Denkweise zu stellen. (Emmerij 2006: 4) Die neoliberale Entwicklungspolitik verstand es jedoch, die Vormachtstellung von im „Globalen Norden“ produzierten Wissen über die Adaption von partizipativen Ansätzen zu kaschieren:

„[...] participatory development has become increasingly professionalised through training manuals and skills workshops whereby only those trained in the preferred methods and techniques are acknowledged as authorised facilitators. Thus, the power and authority of the ‘outsider’ or the facilitator are confirmed.“ (Kothari 2005c: 440)

Partnerschaft, im Sinne einer wirklichen Selbstbestimmtheit, wie sie bereits im Pearson Bericht vorkommt sucht man in dieser Phase vergeblich. Die SAPs liefern planerische und operative Vorgaben, die die Krediteempfänger*innen erfüllen müssen. Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit in der sogenannten westlichen Welt waren zu dieser Zeit mindestens, wenn nicht sogar noch paternalistischer geprägt, als in der Hochphase der

Modernisierungstheorien. Jedoch regte sich, vor allem von Seiten der NGOs und der Zivilgesellschaft, zunehmend Kritik an dieser Doktrin. Das und das Ende des Kalten Krieges führten zu einer intensiven Suche nach neuen Narrativen.

2.6 Die Krise des Entwicklungsdiskurses und die Popularisierung des Partnerschaftsbegriffs

Der Partnerschaftsbegriff kommt bereits in den 1960er Jahren in der Debatte rund um Entwicklung vor. Die im Pearson Bericht propagierte Aufgabenaufteilung, wonach die Länder des sogenannten globalen Südens ihre eigene Entwicklungspolitik entwerfen sollen. Gerade in Fragen der Wirtschaftspolitik stehe aber der „Globale Norden“ weiterhin als Impulsgeber zur Verfügung. (Pearson et al 1969: 157) Es wird also Selbstbestimmte souveräne Entwicklung mit wirtschaftlichen Vorgaben gepaart. Vielleicht war es gerade dieser inhärente Widerspruch, der dazu führte, dass spätestens seit dem Beginn der 1980er Jahre Liberalisierung, Privatisierung und die damit einhergehenden Strukturanpassungsprogramme im Vordergrund standen, während Partnerschaft im Sinne einer selbstbestimmten Entwicklung im Entwicklungsdiskurs des Globalen Nordens weniger präsent war. Der Glaube an den richtigen Weg des freien Marktes legitimierte ein Eingreifen in die wirtschaftspolitische Entwicklung der Länder der Peripherie. (Cameron 2005: 145) Zudem hatte eine zunehmende Fragmentierung der Entwicklungsprojekte nicht etwa zur Folge, dass die sogenannten Empfängerländer Schwierigkeiten mit der Koordination der Gelder hatten, was nach den Empfehlungen des Pearson Berichts in ihrer Kompetenz liegen sollte, sondern dass die Koordination und in weiterer Folge auch die Operationalisierung in den Händen der geldgebenden Institutionen und Ländern lag. (Stern et al 2008: 2f) Gerade von Seiten der NGOs wurde hier zunehmend Kritik laut. (Lancaster 2007: 44)

Anfang der 1990er Jahre schlitterten die Entwicklungstheorien, die Entwicklungspolitik und damit auch die Entwicklungszusammenarbeit in eine Legitimationskrise. Ein globales Ereignis, welches viel zu dieser Krise beitrug war das Ende des Kalten Krieges: „During the Cold War tension and rivalry between broadly ‚liberal capitalist‘ and ‚communist‘ countries provided a relatively stable ideational framework for the policy and practice of development aid.“ (Barnes/Brown 2011: 167) Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion sei auch plötzlich ein Teil der internationalen Geberstaaten weggebrochen. (Barnes/Brown 2011: 168) Gleichzeitig wurden damit auch in der

„westlichen Welt“ finanzielle Hilfszahlungen an „Entwicklungsländer“ in Frage gestellt. Obwohl finanzielle Hilfe stets in altruistische Rhetorik verpackt war, sind durchaus eigennützige Motive naheliegend. So ist, nach Griffin (2008), die Debatte rund um Entwicklung auch immer im Kontext des Kalten Krieges und dem Ringen um politischen Einfluss zu sehen. Auch Barnes und Brown teilen diese Ansicht: „In fact, many Western countries – the USA in particular – often saw development aid as a means to buy the support of potential allies in excolonial countries and to advance models of liberal democracy combined with capitalism.“ (Barnes/Brown 2011: 167) Mit dem Zerfall der sowjetischen Großmacht musste auch nicht mehr um politischen Einfluss in ärmeren Ländern gekämpft werden.

Neben der fehlenden Finanzflüsse von Seiten der Geberländer aus dem ehemals sowjetischen Osten und der Legitimationskrise von Finanzflüssen aus dem „Westen“ gab es noch einen dritten Punkt, den Barnes und Brown als entscheidend erachten: „Third, there was a growing anxiety about the ‘effectiveness’ of development aid.“ (Barnes/Brown 2011: 168) Vor allem die Strukturanpassungsprogramme, erwiesen sich nicht als zielführend. „Although this neoliberal approach to aid had been pursued with some level of conviction by the World Bank, IMF and some bilateral aid agencies, by the mid-1990s there was widespread acceptance that it had not only been ‘ineffective’ in driving economic growth, but had also entailed considerable social costs.“ (Barnes/Brown 2011: 168) Negative Effekte durch schonungslose Privatisierungswellen haben die erhoffte und nur teilweise eingetretene Reduktion von Armut überschattet. Die erhofften Wachstumsquoten seien nicht erreicht worden und Armut sei ein drängendes Problem geblieben. (Pender 2001) Sachs (1995) ging soweit, das Dilemma wie folgt zu beschreiben:

„[T]he idea of development stands like a ruin in the intellectual landscape. Delusion and disappointment, failures and crime have been the steady companions of development and they tell a common story: it did not work.“ (Sachs 1995: 1)

Es brauchte also neue Narrative, um das Projekt Entwicklung am Leben zu erhalten. Nicht nur das, Konzepte aus dem Globalen Süden wandten sich komplett gegen das Entwicklungskonzept. Die Schule des Post-Development sah das Konzept Entwicklung selbst als Grund, warum Globale Machtasymmetrien weiter gefestigt und reproduziert werden. Sie wandte sich gegen externe Hilfe und forderte eine endogene Form der Entwicklung. Weniger Finanzielle Hilfe und mehr die faire Verteilung von Wohlstand auf der Welt würden die Misere eines so großen Teils der Welt beenden. (vgl. Escobar 1995; Rist 2010; Sachs 1995)

Weiter Erzählungsstränge versuchten sich von der Wachstumsdoktrin abzuwenden und alternative Konzepte von Entwicklung zu verfolgen. Solche Ansätze haben vermehrt auf ökologische Nachhaltigkeit, Geschlechterfragen und Partizipation. (Chambers 1995) In diesem Kontext wurden Ideen von Partnerschaft wieder laut, teils noch mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten. Die Norwegian Agency for Development Cooperation (NORAD), etwa, benutzte den Begriff *recipient responsibility*. (NORAD 1999) Dieses Konzept ist ähnlich, wie der Sinn, in dem Partnerschaft oft verwendet wird, nämlich der einer selbstbestimmten, selbstverwalteten Entwicklungspolitik.

Partizipation als Schlagwort und damit mitinbegriffen Partnerschaft, wurde bereits in den 1980er von NGOs, als alternative zur gängigen Top-Down Praxis der Entwicklungspolitik, verbreitet. (Grugel/Hammett 2016: 11) Diesen Basisorganisationen kann durchaus ein genuines Interesse an einem partizipativen Bottom-Up Verständnis von Partnerschaft zugesprochen werden: „But, certainly, all participatory approaches to development emphasise the centrality of local voices and local people, and in reclaiming local knowledge and local spaces for articulating the meaning of development itself.“ (ebd.) Im Gegensatz zu den großen Geberinstitutionen sind NGOs meist näher an der lokalen Bevölkerung, wodurch partizipative Ansätze stärker ins Zentrum rücken. Es sollte dies aber nicht zu sehr generalisiert werden. Einerseits gibt es in entwicklungsrelevanten Kontexten Unmengen an NGOs mit unterschiedlichen Ausrichtungen und unterschiedlichen Themenschwerpunkten. Andererseits gibt es unterschiedliche Ausformungen von NGOs. So gibt es etwa große internationale NGOs, wie Oxfam oder Save the Children, kleinere internationale NGOs oder lokale NGOs, die direkt aus der Zivilgesellschaft der sogenannten Entwicklungsländer heraus entstanden sind. (Hopper 2018: 158 f.) Eine weitere Tendenz spricht dafür, dass die Arbeit von vielen NGOs einen Vorteil gegenüber der Arbeit von großen Geberinstitutionen, wie etwa WB und IWF, haben. Während WB und IWF finanzielle Hilfe an Bedingungen der Strukturanpassung knüpften, arbeiten NGOs eher projektbezogen und stellen weniger Bedingungen an die lokale Bevölkerung und die Regierungen des „Globalen Südens“. (Hopper 2018: 183)

Der neu Aufkommende Diskurs rund um Partnerschaft wurde von den internationalen Geberorganisationen aufgegriffen. Die WB nutzte den Begriff, um sich gegen Kritik zu wehren, die Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre laut wurde: „Seemingly prompted into action by the 50th anniversary of the meeting at Bretton Woods that established the Bank, the Bank developed and published a vision statement in July 1994 entitled ‚Learning from the Past, Embracing the Future‘, which identified partnership as one of six ‚guiding principles for the future‘.“

(Barnes/Brown 2011: 171) 1999 wurde „Partnerschaft“ in die von der Weltbank, unter der Leitung ihres damaligen Präsidenten James D. Wolfensohn, gestarteten Comprehensive Development Framework (CDF) Initiative eingebunden (Gadir Ali/Disch 2013: 1) – nicht zuletzt aufgrund der schlechten Bilanz der SAPs und dem größer werdenden Druck von alternativen Entwicklungskonzepten. Ebenfalls im Jahr 1999 rückten Poverty Reduction Strategy Papers (PRSP) ins Rampenlicht. Das CDF zielte darauf ab grobe Rahmenbedingung für die Zusammenarbeit in entwicklungsrelevanten Kontexten zu schaffen, welche für alle beteiligten Institutionen oder Staaten gelten sollten. Darunter fällt etwa eine langfristige, holistische Vision für ihre Arbeit oder eine partizipative gestaltete Zusammenarbeit. Des Weiteren wird betont, dass eine effektive Partnerschaft zwischen den verschiedenen beteiligten Akteuren, durch eine transparente Arbeitsweise und das Einbinden aller Stakeholder, darunter auch die Zivilbevölkerung, gefördert werden soll. (Stern 2008: 8) Finanzielle Hilfe für positive Entwicklungsprozesse soll so als Stütze und nicht als treibende Kraft dieser Prozesse verstanden werden. Folglich werden auch klare Botschaften an die sogenannten Geber gesendet. Insofern, dass sie die Verantwortung in der Planung und Operationalisierung von Projekten abgeben und langfristige Verpflichtungen eingehen. Die PRSPs können als konkretes Werkzeug zur Umsetzung der CDF gesehen werden. Hier sollen die Regierungen der Staaten, die finanzielle Unterstützung empfangen, ihre eigenen Strategien zur Armutsbekämpfung festlegen (Jerve 2002: 393)

Auch das DAC bediente sich des neuen Narratives: „In 1994, aid from the twenty-one member countries of the OECD's Development Assistance Committee (DAC) fell by an unprecedented \$5bn in real terms, of almost 6 per cent.“ (Watkins 1995: 517) Das Komitee begann sich neu auszurichten. Partizipation spielte in der Konzeption wie Entwicklung funktionieren sollte eine zunehmend wichtige Rolle. „The Working Party on Good Governance (subsequently known as GOVNET), established in 1993, included 'Participatory Development' in its title, and human-rights-based approaches were a central theme.“ (Eyben 2012: 83) Von dritten bis vierten Mai 1995 berieten sich Vertreter*innen der DAC-Mitglieder über die Entwicklungsherausforderungen des 21. Jahrhunderts. Das dabei entstandene Paper trägt den Namen „Development Partnerships in the New Global Context“ (DAC 1996: 19) Ein Jahr später, im Mai 1996, veröffentlichte der DAC das Positionspapier *Shaping the 21st Century: The Contribution of Development Co-operation*, in welchem „Partnerschaft“ eine zentrale Rolle einnimmt und eine Rhetorik gewählt wurde, die sich gegen Top-Down Ansätze in der Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit richtet:

„In a partnership, development co-operation does not try to do things for developing countries and their people, but with them. It must be seen as a collaborative effort to help them increase their capacities to do things for themselves. Paternalistic approaches have no place in this framework. In a true partnership, local actors should progressively take the lead while external partners back their efforts to assume greater responsibility for their own development.“ (DAC 1996: 13)

Anders als die WB, welche mit „Partnerschaft“ eher auf konkrete Kritik geantwortet habe, habe das DAC den Begriff für eine grundsätzliche strategische Weichenstellung genutzt. Es sei damit eine Legitimation für den Fortbestand von internationalen Finanzhilfen geliefert und ein Narrativ, der das Vertrauen in die Wirkung von Entwicklungshilfe wiederherstellen solle: die Verbindung von Partnerschaft und Effizienz. (Barnes/Brown 2011: 171) So heißt es in *Shaping the 21st Century*: „We have learned that development assistance will only work where there is shared commitment of all the partners.“ (DAC 1996: 1) Manning (2006) sieht darin auch eine Basis für Folgekonferenzen und internationale Beschlüsse und Ambitionen für ernstgemeinte Partnerschaft: „A particularly clear statement of key elements was set out ten years ago in the DAC publication *Shaping the Twenty-First Century*, which not only foreshadowed the Millennium Development Goals, but also set out the basis of a true partnership approach between donors and developing countries.“ (Manning 2006: 378) Damit gelang auch ein Brückenschlag zwischen den konkurrierenden Zugängen in der Frage der internationalen Entwicklung.

„On the one hand, it could satisfy the ‚neoliberal‘ concern about the perpetual connection between ‚welfare aid‘, corruption and recipient ineffectiveness. On the other hand, it could satisfy many critical voices about the need for a more socially just system, which would address lingering issues of paternalism, neocolonialism and economic inequality.“ (Barnes/Brown 2011: 172)

Im Appendix von *Shaping the 21st Century* hat das DAC sieben Ziele gelistet, die International Development Goals (IDGs), welche die Richtung für die zukünftige Arbeit im Bereich der Entwicklung vorgeben sollten. Die IDGs und die Popularisierung von „Partnerschaft“ waren in den 1990ern noch ein durchwegs „westliches“ Projekt, welches vor allem an Gebernationen gerichtet waren und deren vertrauen in Entwicklungshilfe wiederherstellen sollte. Länder des „Globalen Südens“ waren an diesem Sinneswandel nicht direkt beteiligt. „Partnerschaft“ in diesem Kontext war also ein Projekt von Geberinstitutionen für Geberinstitutionen, dessen Aushandlungsprozess nicht partizipativ gestaltet war.

„In developing countries the IDGs had little or no recognition or resonance. This was a document produced entirely by rich countries and promises of ‚partnership‘ sounded like standard aid agency

rhetoric. Besides, the most powerful agencies that poorer countries had to engage with were the World Bank and IMF, not bilateral donors.“ (Hulme 2007: 6)

In den folgenden Jahren wurde Partnerschaft ein immer geläufigerer Begriff, der in internationalen Konferenzen und Beschlüssen einen festen Bestandteil einnahm. Dabei ging es jedoch nicht nur darum „Entwicklung“ inklusiver und partizipativer zu gestalten, auch Einfluss in der Gebergemeinschaft und die Frage welche multilateralen Organisationen die Richtung für das neue Millennium vorgeben spielten eine zentrale Rolle.

2.7 Partnerschaft als unverbindliche internationale Norm

Wie in den vorangegangenen Abschnitten dargestellt wurde, ist Partnerschaft im Bereich der entwicklungsrelevanten Kontexte kein neues Phänomen. Neben der immer häufigeren Nennung wurde versucht, den Begriff aus dem definitionsfreien Raum zu holen, mit konkreten Konzepten zu verbinden und zu etablieren. Dies gipfelte in der Festlegung der Millennium Development Goals, in denen Partnerschaft das achte von acht Zielen bildete. Nach dem Jahr 2000 folgte eine Reihe von Konferenzen, wie dem zweiten High Level Forum on Aid Effectiveness 2005 und deren Folgekonferenzen in Accra 2008 und Busan 2011 und daraus resultierende Beschlüsse, die Partnerschaft einen zentralen Platz einräumen. Diese internationalen Zusammenkünfte und Beschlüsse werden in den folgenden Abschnitten vorgestellt. 2015 wurde Partnerschaft auch in die Nachfolger der MDGs, die SDGs, mitaufgenommen.

2.7.1 Partnerschaft in den Millennium Development Goals

Die UNO startete ab 1990 mit einer Reihe an Konferenzen, Gipfeln und Veröffentlichungen, die dazu beitrugen, das Bild von „Entwicklung“ für die Zukunft zu gestalten. Im ersten vom UNDP 1990 veröffentlichten Human Development Report wird Wirtschaftswachstum als unumstößliche Größe im Bereich der Internationalen Entwicklung bestätigt, jedoch wird auch langsam anderen Aspekten Raum gegeben:

„The central message of this Human Development Report is that while growth in national production (GDP) is absolutely necessary to meet all essential human objectives, what is important is a study how this growth translates – or fails to translate – into human development in various societies.“ (UNDP 1990: iii)

Im selben Report wurden auch Ziele, die als universell galten festgelegt, wie zum Beispiel der Förderung von Wirtschaftswachstum, der Verringerung von Ungleichheiten (ökonomischer, aber auch sozialer Natur), der Verringerung der Kindersterblichkeit, dem verbesserten Zugang zu Bildung und auch „partizipative Entwicklung“ wurde genannt. (UNDP 1990: 61-81) 1990 fand auch der World Summit for Children in New York statt, gefolgt vom Earth Summit in Rio 1992, der World Conference on Human Rights in Wien 1993, der International Conference on Population and Development in Kairo 1994, der World Summit on Social Development in Copenhagen 1995 und der vierten Weltfrauenkonferenz in Peking, ebenfalls 1995. Bei diesen Konferenzen seien auch bereits Ziele und Schwerpunkte formuliert worden, die später in die MDGs miteingeflossen sind. (Hulme 2007: 4f.) Als das DAC 1996 die IDGs veröffentlichte, sei, so Lepenies, etwas von einem Konkurrenzkampf der multilateralen Organisationen zu erkennen gewesen:

„Die Idee eines Systems globaler Ziele und Fristen, wie es die IDG vermittelte, wurde zunächst als unrealistisch verworfen. Allerdings lag diese erste Ablehnung auch daran, dass man darüber verärgert war, dass die OECD es vermocht hatte, eine seit einigen Jahren bei den Vereinten Nationen übliche Praxis strategisch vorteilhaft zu nutzen und zu bündeln.“ (Lepenies 2014: 205)

1999 begannen die Vorbereitungen für den Millenium-Gipfel, die 55. Generalversammlung der Vereinten Nationen. In dieser Phase rangen die unterschiedlichen Akteure um die zentralen Punkte bei der Konferenz.

„The position of the OECD (and virtually all of its members) and of the IFIs was clear – they would like to see the IDGs as the poverty goals in the Declaration. For other parties – UN member states of the ‚south‘, NGOs, social movements, private businesses – preferences varied with their interests and values.“ (Hulme 2007: 11)

Der Millenium-Gipfel fand von sechsten bis achten September 2000 in New York statt. Die teilnehmenden Staats- und Regierungschef*innen berieten sich im Zuge dessen über die Rolle und die Mission der UN im neuen Millennium. In den Eingangsabschnitten der dabei verabschiedeten Millennium Declaration heißt es: „We recognize that, in addition to our separate responsibilities to our individual societies, we have a collective responsibility to uphold the principles of human dignity, equality and equity at the global level.“ (UN General Assembly 2000: 1) Um dieser Verpflichtung nachzukommen wurden folgende Themenbereiche als Schwerpunkte festgelegt: „Peace, security and disarmament [...] Development and poverty eradication [...] Protecting our common environment [...] Human rights, democracy and good governance [...] Protecting the

vulnerable [...] Meeting the special needs of Africa [...] Strengthening the United Nations.” (UN General Assembly 2000: 2-9)

Nach der 55. UN Generalversammlung wurde eine Arbeitsgruppe aus Vertreter*innen der Weltbank, dem IWF, des UNDP und des DAC (repräsentativ für die OECD) zusammengestellt, welche mit der Erarbeitung der Millennium Development Goals (MDGs) beauftragt wurde. (Hulme 2007: 15) waren die sogenannten Millennium Development Goals (MDGs):

„Goal 1: Eradicate extreme poverty and hunger;

Goal 2: Achieve universal primary education;

Goal 3: Promote gender equality and empower women;

Goal 4: Reduce child mortality;

Goal 5: Improve maternal health;

Goal 6: Combat HIV/AIDS, malaria and other diseases;

Goal 7: Ensure environmental sustainability;

Goal 8: Develop a global partnership for development“ (MDG Gap Task Force 2015: XI)

Für die Zeit nach dem Anbruch des neuen Millenniums, bis 2015, nahm sich die internationale Staatengemeinschaft Zeit, um diese ambitionierten Ziele zu erreichen.

So viel Lob die MDGs auch erhielten, mussten sie auch viel Kritik einstecken. So seien sie, ein vorwiegend westliches Projekt, welches Aufgaben an „Entwicklungsländer“ stellt. (Hopper 2018: 267) Diese Aufgaben seien von einer kleiner Gruppe ausgearbeitet worden, in der keine Vertreter*innen von „Entwicklungsländern“ oder Vertreter*innen von marginalisierten Gruppen innerhalb der „Industrienationen“ zu finden gewesen seien (Hopper 2018: 268) „Die MDGs waren von entwicklungspolitischen Expert(inn)en festgelegt worden. Die Entwicklungsländer hatten darauf keinen Einfluss.“ (Messner/Scholz 2015: 20) Bei den MDGs sind ähnliche Motive, wie bei den Positionspapieren und Dokumenten, die in den 1990er Jahren von Seiten des DAC und der WB veröffentlicht wurden und welche „Partnerschaft“ stärker in den Fokus rücken. „Die MDG rechtfertigen nicht nur die Fortsetzung der Entwicklungshilfe, sie legitimieren auch die Arbeit der

staatlichen Entwicklungsinstitutionen der Geberländer sowie der Organisationen des UN-Systems.“ (Lepenies 2014: 201)

Nicht nur die fehlende Partizipation, bzw. der fehlende partnerschaftliche Charakter bei der Planung der MDGs kann kritisiert werden. Obwohl in der Dekade vor den MDGs Partnerschaft zunehmend im Sinne von Selbstbestimmung und Partizipation verwendet wurde, gehen die Unterziele, die für Partnerschaft in den MDGs definiert wurden, in eine andere Richtung:

„Target 8.A: Develop further an open trading and financial system that is rule-based, predictable and non-discriminatory.

Target 8.B: Address the special needs of least developed countries.

Target 8.C: Address the special needs of landlocked developing countries and small island developing states.

Target 8.D: Deal comprehensively with the debt problems of development countries.

Target 8.E: In cooperation with pharmaceutical companies, provide access to affordable essential drugs in developing countries.

Target 8.F: In cooperation with the private sector, make available benefits of new technologies, especially information and communications“ (MDG Gap Task Force 2015: XI f.)“

Diese sehr allgemein gehaltenen Empfehlungen für Partnerschaft gehen nicht auf Partnerschaft als selbstbestimmtes Handeln ein und es werden auch keine expliziten normativen Ansprüche gestellt, wie gute Partnerschaft auszusehen habe. „This is compounded by the fact that, when agreeing to Goal Eight, many OECD countries were not prepared to set specific target dates or quantitative criteria by which to measure whether meaningful sense of partnership had been achieved (unlike other goals).“ (Barnes/Brown 2011: 174) Hopper sieht für wirkliche, gleichberechtigt partnerschaftliche Verhältnisse globale strukturelle Veränderungen als Voraussetzung, welche jedoch nicht von den MDGs angestoßen werden.

„However, a genuine global partnership for development is likely to require structural change to the world economy and even an ideological shift. As critics have noted, this system encourages competition between states, which perpetuates underdevelopment in parts of the world and makes partnerships difficult to achieve and sustain.“ (Hopper 2018: 281)

Um globale Partnerschaften, die alle Akteur*innen gleich berechtigt, müssen auch Entscheidungsfindungsprozesse und Institutionen umgestellt und inklusiver gestaltet werden.

„[...] it will be necessary for those seeking to ,develop a global partnership for development‘ to re-evaluate and re-examine the economic and institutional structures involved with the current global order and, as suggested above, to better theorise about how the creation of a ,true partnership‘ revolves around the formation of a better consensus on key issues regarding distributive justice and deliberative decision making.“ (Barnes/Brown 2011: 178)

Weitere Kritikpunkte, die sich nicht konkret auf Partnerschaft beziehen, sind die zu geringe Rolle von Umweltthemen, zu breite und unkonkrete Ziele, keine klare Definition von Verantwortungen, Unklarheiten über die Messbarkeit und fehlende Planung der Finanzierung. (Hopper 2018: 286) Diese Kritikpunkte wurden zu einem großen Teil aufgegriffen und es wurde versucht, in den auf die MDGs folgenden SDGs die alten Mängel zu beheben.

2.7.2 Partnerschaft in den Sustainable Development Goals

Das Auslaufen der MDGs, 2015, gab gleichzeitig den Startschuss für die SDGs. Im Vergleich zu den MDGs haben die SDGs an Umfang dazugewonnen. Insgesamt 17 Ziele mit 169 Unterzielen sollen bis 2030 erreicht werden:

„Goal 1: End poverty in all its forms everywhere

Goal 2: End hunger, achieve food security and improved nutrition and promote sustainable agriculture.

Goal 3: Ensure healthy lives and promote well-being for all at all ages.

Goal 4: Ensure inclusive and equitable quality education and promote lifelong learning opportunities for all.

Goal 5: Achieve gender equality and empower all women and girls.

Goal 6: Ensure availability and sustainable management of water and sanitation for all.

Goal 7: Ensure access to affordable, reliable, sustainable and modern energy for all

Goal 8: Promote sustained, inclusive and sustainable economic growth, full and productive employment and decent work for all.

Goal 9: Build resilient infrastructure, promote inclusive and sustainable industrialization and foster innovation

Goal 10: Reduce inequality within and among countries.

Goal 11: Make cities and human settlements inclusive, safe, resilient and sustainable.

Goal 12: Ensure sustainable consumption and production patterns.

Goal 13: Take urgent action to combat climate change and its impacts.

Goal 14: Conserve and sustainably use the oceans, seas and marine resources for sustainable development.

Goal 15: Protect, restore and promote sustainable use of terrestrial ecosystems, sustainably manage forests, combat desertification, and halt and reverse land degradation and halt biodiversity loss

Goal 16: Promote peaceful and inclusive societies for sustainable development, provide access to justice for all and build effective, accountable and inclusive institutions at all levels.

Goal 17: Strengthen the means of implementation and revitalize the Global Partnership for Sustainable Development. “ (United Nations 2015)

Wie auch schon bei den MDGs, bildet Partnerschaft das letzte der Ziele. Im Gegensatz zu den MDGs war aber der Kurationsprozess der SDGs weit inklusiver. Zum einen war der Prozess über einen längeren Zeitraum angelegt. Während die MDGs nur in ein paar Monaten von einem kleinen Expertenteam, unter großem Zeitdruck, aus dem Boden gestampft wurden, wurden die SDGs über drei Jahre hinweg, von 2012 bis 2015, geplant. Dieser Vorgang war nicht nur länger, sondern auch auf eine breitere Partizipation aufgebaut. Drei Phasen gab es dabei insgesamt: Konsultation; Diskussion und Entwurf; Verhandlung und Verabschiedung. Vor allem in den ersten beiden Phasen waren auch Vertreter*innen von zivilgesellschaftlichen Organisationen, Vertreter*innen aus 88 Nationen und die Ergebnisse einer groß angelegten, offenen Umfrage miteinbezogen. (Kercher 2015: 31) Dies spiegelt sich auch in den Zielen wider. In den MDGs waren noch viele Ziele als Verantwortung des sogenannten globalen Südens formuliert. In den SDGs gibt es den Bezug auf Partnerschaft nicht nur im Ziel 17, es kann auch positiv angemerkt werden, dass der allgemeine Fokus stärker auf die Verantwortung der Länder des sogenannten globalen Nordens gelegt wurde. (Ziai 2017: 253)

„In other words, the MDGs were in accordance with the conventional post-war approach to development, namely that the Global South continues to need help from the North. In contrast, the SDGs seek to diminish the division between the developed and developing world. They are intended to be universal in the sense that all countries are obliged to work towards a fairer and more sustainable world by 2030.“ (Hopper 2018: 289)

Obwohl versucht wird, besonders in Sprache und Zielsetzung inklusiv und partnerschaftlich, im Sinne der gleich verteilten Verantwortung, zu sein, muss berücksichtigt werden, dass, geschuldet durch die extremen Ungleichheiten, die es nach wie vor auf der Welt gibt, jeder Staat unterschiedliche Möglichkeiten zur Umsetzung der Ziele hat. (ebd.) Dies ist nicht der einzige Kritikpunkt, den es in Bezug auf die SDGs gibt.

So wird befürchtet, dass die Anzahl an Zielen zu groß ist und dass damit den Zielen das politische Gewicht genommen wird. Easterly (2015: o.S.) etwa greift dies scharf an und vertritt die Meinung, dass die große Anzahl an Zielen und die schwere Messbarkeit der Ziele das gesamte Projekt verwässern. Darüber hinaus würde die Priorisierung von so viele Zielen dazu führen, dass im Endeffekt keines der Ziele Priorität habe. (ebd.) Hopper dazu: „However, advocates for the SDGs contend that the reason for 17 goals is due to the pressing and interconnected challenges that we face as a global community, rather than an inability to prioritize.“ (Hopper 2018: 290)

Die große Bandbreite an Zielen birgt aber nicht nur die Gefahr, dass durch fehlende Prioritätensetzung die Chancen auf Erfolg gemindert werden, die Ziele stehen teilweise im Widerspruch zueinander. So wird etwa zum einen am Credo des wirtschaftlichen Wachstums festgehalten, zum anderen aber die Wichtigkeit von Umweltschutz und Nachhaltigkeit hervorgehoben. Zwei Interessen, die in der Realität oft miteinander kollidieren. (Easterly 2015: o.S.)

Auch die Messbarkeit der SDGs ist umstritten. So gibt es zwar viele Unterziele, die eine konkrete Messung des Fortschritts ermöglichen sollen, viele davon sind schwer zu definieren. Vor allem Ziele, die nicht Quantitativ gemessen werden können, deren Entwicklung eher an qualitativen Parametern festgemacht werden müssen, sind nur schwer zu fassen. Dieser Punkt streift auch die Frage der Partnerschaft. Die Ziele wurden zwar möglichst inklusiv geplant, die unausgegrenzte Messbarkeit birgt aber die Gefahr, dass die großen internationalen Geberinstitutionen die Deutungshoheit über die Definitionen haben. Die Frage der Messbarkeit und Steuerung der SDGs „führt noch eine Ebene tiefer, da auch eine Reihe von Institutionen von Weltrang einschließlich Weltbank und IFIs [Internationale Finanzinstitutionen] von den SDGs profitieren. Indem sie Monopolstellung als Meinungsführer und durch exklusive Systeme der Datenerhebung ausüben ist eine Steuerung des Gesamtprozesses über diese komplexen globalen Netze naheliegend“ so Launsky-Tieffenthal/Werther-Pietsch (2017: 43)

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die SDGs, wie auch die MDGs keine rechtlich bindenden Dokumente sind. So werden die oben erwähnten Teils widersprüchlichen Zielsetzung über die Verhandlungspositionen der jeweiligen Akteure entschieden. Auch wenn etwa große Akteure der Privatwirtschaft ein Bekenntnis für ökologische Nachhaltigkeit und eine faire Wirtschaftspolitik abgelegt haben, lässt die konkrete Realisierung Raum für Interpretation. So können wirtschaftliche Interessen wieder über Ziele wie Umweltschutz oder menschenwürdige Arbeitsbedingungen gestellt werden: „[S]ince the SDGs – like the former development decades and the MDGs – are not binding, the question arises, whether a transformative agenda matters at all. [...] It must therefore be questioned whether the new actors are willing to subsume their interests under the SDGs.“ (Dannecker 2018: 183f.)

Es gibt auch Kritik, die direkt auf Partnerschaft bezogen wird. Zum Beispiel das Ausklammern von Rechte Indigener Gesellschaften, die fehlende Konkretisierung was und wer mit Partnerschaft gemeint ist und offen gebliebene Fragen der Finanzierung. Easterly (2015: o.S.) betont, dass klarere Richtlinien für Entwicklungspolitik und für die Finanzierung von Entwicklungszusammenarbeit fehlen, obwohl es davor schon internationale Bemühungen gab solche Rahmenbedingungen zu schaffen. Die High Level Forums on Aid Effectiveness in Rom 2002, Paris 2005, Accra 2008 und Busan 2011, bei denen ein solcher Versuch gestartet wurde und das Partnerschaftsprinzip in Entwicklungsprojekten institutionalisiert wurde, werden im Folgenden behandelt.

2.7.3 Internationale Konferenzen: Monterrey, Rom, Paris, Accra und Busan

Zwischen der Festlegung der MDGs und den SDGs gab es noch eine Reihe an internationalen Konferenzen und Beschlüssen, die für den Bereich der entwicklungsrelevanten Kontexte besonders interessant sind und Partnerschaft einen zentralen Platz in der Debatte rund um Entwicklung geben.

Dabei nahm das DAC der OECD einen zentralen Platz ein, was auch in den Kontext der allgemeinen Entwicklungen des DAC zu stellen ist. Neben den in Abschnitt 2.6 dargestellten Legitimationsschwierigkeiten der „Entwicklungsbemühungen“ der multilateralen Organisationen hat sich die Stellung des DAC im Geflecht der Geberorganisationen und seine interne Zusammensetzung gewandelt. Zur Zeit seiner Gründung 1961, hatte der DAC noch 11 Mitgliedsstaaten, 2010 waren es bereits 24. Zusätzlich zu der gewachsenen Mitgliederzahl waren 2011, mit China, Brasilien, Indien, Indonesien und Südafrika, zum ersten Mal nicht-OECD-Staaten bei den jährlichen Zusammenkünften des DAC anwesend. (Eyben 2012: 81) Das hängt nicht zuletzt

damit zusammen, dass Finanzierungen von sogenannten neuen Gebern eine immer größere Rolle in Entwicklungsangelegenheiten spielten: „Barriers began to lower when Mexico joined the OECD in 1994, to be followed shortly thereafter by South Korea. The latter also joined the DAC in 2010. (Eyben 2012: 84) In diesem Kontext der größeren Inklusion der OECD und des DAC selbst wurden auch Themen der Partizipation und der „Partnerschaft“ bei der inhaltlichen Ausrichtung der Konferenzen wichtiger.

Den Anfang bildeten zwei Konferenzen, die Monterrey Konferenz der Vereinten Nationen im Jahr 2002 und das erste High Level Forum (HLF) on Aid Effectiveness in Rom der OECD im Jahr 2002. Der in Monterrey, Mexiko, entstandene Monterrey Consensus hatte die Finanzierung von Entwicklung zum Thema. 50 Staatsoberhäupter, 200 Finanz-, Außen-, Entwicklungs- und Handelsminister*innen, Vertreter*innen der Bretton Woods Institutionen, Vertreter*innen der World Trade Organisation (WTO) und Menschen aus der Wirtschaft und Zivilgesellschaft versuchten das Bekenntnis zu internationaler Finanzhilfe zu institutionalisieren.

„The Monterrey Consensus coalesced around six areas of agreement:

- 1. mobilizing domestic financial resources for development;*
- 2. mobilizing international resources for development, including private sector investments;*
- 3. international trade as an engine for development;*
- 4. increasing international financial and technical cooperation for development;*
- 5. dealing with drag of external debt; and*
- 6. addressing systemic and implementation issues such as enhancing the coherence and consistency of international aid.“ (Dabelstein 2013: 24)*

Im Gegensatz zu den zuvor beschlossenen MDGs waren auch Staatsoberhäupter von Staaten, die finanzielle Hilfe empfangen, mit am Verhandlungstisch: „A new paradigm of aid as a partnership rather than a one-way relationship between donor and recipient, was emerging and evolving.“ (ebd.)

Im gleichen Jahr fand das erste High Level Forum on Aid Effectiveness in Rom statt. Hier wurden grobe Richtlinien für die Sicherung der Effizienz von Entwicklungszusammenarbeit festgelegt. (OECD 2003) Im Unterschied zu den Beschlüssen von Monterrey wurde hier noch mehr in die

Tiefe gegangen, was die Qualität der Zusammenarbeit im Bereich der internationalen Finanzhilfe betrifft. So wurde betont, dass es die sogenannten Empfängerländer sein sollen, welche ihre eigene Strategie für Entwicklung vorlegen. (Dabelstein 2013: 25) 2003 gründete das DAC zudem die Working Party on Aid Effectiveness (WP-EFF), die sich mit der Ausarbeitung weiterer Prinzipien für die Effizienzsteigerung von finanzieller Hilfe befasste. Die Zusammensetzung dieser Arbeitsgruppe selbst war zur Zeit seiner Gründung aber noch nicht von der Miteinbeziehung der Zivilgesellschaft und Regierungen des „Globalen Südens“ geprägt: „The Working Party on Aid Effectiveness started as a donor-only grouping in 2003 [...]“ (OECD 2010: 1)

Beim zweiten HLF in Paris 2005 wurde weiter auf das Paradigma Kooperation zur Effizienzsteigerung eingegangen und mit dem Überbegriff Partnerschaft versehen. In der Paris Declaration on Aid Effectiveness wurde Partnerschaft zum zentralen Werkzeug für effektive Entwicklungszusammenarbeit ernannt. Partnerschaft gliedert sich dabei in fünf Themenbereiche: Ownership, Alignment, Harmonisation, Managing for Results und Mutual Accountability. (OECD 2008: 3-8)

Ownership, bezieht sich darauf, dass die sogenannten Empfängerländer eigene nationale Entwicklungsstrategien entwickeln und die sogenannten Geber sich an diese Strategien halten. *Alignment* betont erneut, dass sich Geber an die nationalen Entwicklungsstrategien der Empfänger halten sollen. Um dies in gemeinschaftlicher Form zu vollziehen, sollen regelmäßige Evaluationsberichte die Zusammenarbeit dokumentieren. Die Empfänger sollen in diesen Reports ihre Strategien transparent und klar festlegen, um den Gebern die Anknüpfungspunkte für die Zusammenarbeit offensichtlich zu machen. Zudem sollen die Empfänger ihre Möglichkeiten für das Management und die Planung der Ressourcenverwendung ausbauen. *Harmonisation* bezieht sich auf die bessere Koordination zwischen den unterschiedlichen Geberinstitutionen, um die Arbeit im multilateralen Geflecht der unzähligen Institutionen effizienter zu gestalten. *Managing for Results* appelliert an eine zielgerichtete Arbeitsweise. So soll die Planung von Projekten und die Zusammenarbeit stets auf die gewünschten Ergebnisse ausgerichtet sein. Inwiefern diese Ergebnisse erfüllt wurden und die Zusammenarbeit funktioniert liegt in der Verantwortung aller Beteiligten. Dieses Teilen der Verantwortung bildet das letzte Prinzip der Partnerschaftskonzepts der Paris Declaration on Aid Effectiveness: *Mutual Accountability*. (ebd.)

Manning sieht in der Paris Declaration on Aid Effectiveness einen großen Fortschritt darin Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit inklusiver zu gestalten: „[...] the DAC

pulled together in the Paris Declaration of 2005 a set of commitments on aid effectiveness which represents its most ambitious attempt to date to shift the behaviour of its own agencies in the direction indicated in *Shaping the Twenty-First Century*. There is strong support from developing countries for this agenda [...]“ (Manning 2006: 378) Eyben merkt jedoch an, dass mit der starken Betonung von Effizienz und Management auch unabsichtlich eine Frage in den Vordergrund geholt wurde, welche bis zur Wurzel des Partnerschaftsdiskurses vordringt: „[...] the political question of who decides what is ‚development.‘ [...]“ (Eyben 2012: 84) Hinzu kam, dass die UN sich in Fragen der Entwicklungspolitik wieder stärker in den Vordergrund stellte.

Das dritte HLF 2008 in Accra verscrieb sich der Vertiefung der in der Paris Declaration on Aid Effectiveness ausgearbeiteten Partnerschaftsprinzipien und es wurde gleichzeitig auf Kritik in Bezug darauf wer darüber entscheidet insofern eingegangen, als dass die Vorbereitungen für das dritte HLF inklusiver gestaltet wurden: „The DAC responded to these criticisms by including a broader group of stakeholders in the preparations and discussions at the follow-up to Paris in the 2008 Accra meeting.“ (Eyben 2012: 84) In Accra wurde auch direkt auf die Verknüpfungen zu den MDGs Bezug genommen und, dass deren Erreichung nur mit einer Vertiefung der internationalen Partnerschaften möglich seien. (OECD 2008: 15) Zudem wurde stärker hervorgehoben, dass in der Praxis die Prinzipien der Paris Declaration on Aid Effectiveness vermehrt evaluiert und befolgt werden müssen. (Dabelstein 2013: 30f.) Trotz der weiteren Betonung von „Partnerschaft“ und der zunehmenden Inklusion von verschiedenen Stakeholdern gab es weiterhin Kritik an der Arbeit des DAC:

„Despite these efforts, the DAC’s role in setting the Millennium Development Goals and its drive to enrol everyone in the aid effectiveness agenda was leading to recipient governments and multilateral agencies grumbling that as an exclusive donor club it had an inordinate amount of global influence. In 2008, just before [the third HLF in] Accra, the United Nations was finally successful in achieving Hammarskjöld’s ambition to challenge the primacy of the DAC by establishing a parallel institution – the UN Development Cooperation Forum (DCF).“ (Eyben 2012: 85)

Den Abschluss der Konferenzen bildete das 2011 abgehaltene vierte HLF in Busan. Aufgrund der anhaltenden Kritik wurde über vorgelagerte Workshops und Treffen mit mehreren Stakeholdern versucht noch inklusiver zu agieren. Zudem wurde die Rhetorik von „aid effectiveness“ hin zu „development effectiveness“ gewandelt. Damit sollte auch die inhaltliche Ausrichtung breiter gefasst werden. (Eyben 2012: 87f.) Zudem wurde in Busan der Prozess der Implementierung der

Paris Declaration evaluiert und erneut betont, dass über die Konferenzen und die MDGs hinaus die Partnerschaftsprinzipien als wegweisende Normen für internationale Entwicklungsbemühungen gelten sollen, wobei die genaue Ausgestaltung im Kontext der jeweiligen beteiligten Akteur*innen zu sehen sei. Zudem wurde auf die Bedeutung der sogenannten neuen Geber – vor allem Brasilien, Russland, Indien China und Südafrika, die nicht mehr nur Empfänger, sondern auch Geber von Finanzhilfen waren – und die Bedeutung von sogenannten Süd-Süd Kooperationen eingegangen. (OECD 2012)

All diese Konferenzen legen großen Wert auf eine Definition von Partnerschaft, die im Sinne eines Selbstbestimmten Agierens der Akteure in der Peripherie zu verstehen ist. (Hopper 2018: 184) Dieses Paradigma steht, zumindest theoretisch, im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahrzehnten, in denen Entwicklungszusammenarbeit und -politik von SAPs, und geprägt war. Die Paris Declaration on Aid Effectiveness wendet sich gegen das Hineinregieren von den Geberinstitutionen in die Entwicklungsstrategien der „Empfängerländer“ und NGOs des „Globalen Südens“. Dies kann als großer Fortschritt in der durchwachsenen und von geopolitischen Interessen bestimmten Geschichte von Entwicklung gesehen werden. Trotzdem ist der Begriff und das Konzept Partnerschaft nicht frei von Kritik. Bevor ein Zwischenresümee der Kontextualisierung von Partnerschaft und die Konstituierung des Konzepts im nicaraguanischen Kontext passieren kann, muss noch auf diese Kritikpunkte eingegangen werden.

2.8 Kritische Auseinandersetzungen mit Partnerschaft

2.8.1 Instrumentalisierung und Missbrauch des Partnerschaftsbegriffs.

Schon bevor es, über die verschiedenen internationalen Konferenzen, zu einer Verbreitung und stärkeren Sichtbarmachung des Partnerschaftsbegriffs in entwicklungsrelevanten Kontexten kam, regten sich Bedenken an dem Wort. Jerve (2002) merkt an, dass das Aufkommen solcher Trend Begriffe nichts neues sei und dass diese nur gemeinsam mit ihrem historischen Kontext verstanden werden können. (Jerve 2002: 389) Auch Easterly betont, dass bestimmte Konzepte im Entwicklungsdiskurs nicht neu seien, sondern, in Teils unterschiedliche Rhetorik verpackt, immer wieder auftauchen. (Easterly 2002: 236) So wurde zum Beispiel in den 1980er und 1990er Jahren der Begriff Entwicklungshilfe durch Entwicklungszusammenarbeit ersetzt:

„Selbst die ‚Entwicklungshilfe‘ wurde als paternalistisch anmutende Bezeichnung in den 1980er Jahren zusehends durch ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ verdrängt. Gerade diese terminologische Veränderung erscheint jedoch als schönes Beispiel dafür, dass sprachliche Modifikationen nicht notwendigerweise auf substantielle Haltungsänderungen hindeuten.“ (Hödl 2006: 26)

Es gilt auch zu hinterfragen, inwiefern der Partnerschaftsbegriff bewusst instrumentalisiert wird. So soll mit dem Konzept signalisiert werden, dass internationale Machtbeziehungen hin zu mehr Gleichheit transformiert werden. (Barnes/Brown 2011: 172) Tatsache ist aber, dass in der Welt der entwicklungsrelevanten Kontexte Machtasymmetrien weiter bestehen und auch in der EZA oft noch sogenannte Expert*innen aus den Ländern des globalen Zentrums Sonderrollen in der Planung und Operationalisierung von Projekten einnehmen und damit auch ungleiche Machtverhältnisse reproduziert werden. (Abreu Fialho Gomes 2006: 12) „‘Partnerschaft‘ – so Schicho/Nöst – ist die Antwort der globalen Gebergemeinschaft auf den Vorwurf, Entwicklungszusammenarbeit sei wie in kolonialen Zeiten geprägt durch ‚Vormundschaft‘ und ‚Paternalismus‘.“ (Schicho/Nöst 2006: 50) Partizipative und alternative Ansätze wurden auch über die PRSP von der Weltbank und dem IWF in die neoliberale Logik integriert. (Kothari 2005c: 438 ff.) Solche Trendwörter können so zu einer Entpolitisierung beitragen und Kritik an hegemonialen Konzepten in das irrationale, unlogische Abseits stellen. (Cornwall/Brock 2005: 1056)

Das soll nicht bedeuten, dass das Streben nach Partnerschaft, im Sinne einer selbstbestimmten Entwicklung der Länder der Peripherie abzulehnen ist „es gilt aber immer wieder zu überprüfen, ob wir es in einem gegebenen Kontext nicht mit ‚trojanischen Pferden‘ zu tun haben.“ (ebd.)

Baaz (2005) hat in *The Paternalism of Partnership* so eine eingehende Überprüfung durchgeführt. Aufbauend auf Gesprächen, die sie mit Mitarbeiter*innen dänischer NGOs, welche in Entwicklungsprojekten in Tansania tätig sind, in den Jahren 1998 und 1999 führte, analysiert sie die Konstruktion von Identitäten in entwicklungsrelevanten Kontexten: „It is a study of how discourses circulating in a postcolonial world inform processes of identification in a development aid context.“ (Baaz 2005: X) Die Studie zeigt, dass auch die Verwendung des Partnerschaftsbegriffs sowie ein Glauben an das Konzept allein nicht ausreichen, um wirklich partnerschaftliche Beziehungen, im Sinne einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe, zu konstituieren. So werde zwar der Terminus Partnerschaft verwendet, in den Interviews offenbart sich jedoch, dass das diskursiv geschaffene Selbst der sogenannten Expert*innen aus Europa aus den schon von Said beschriebenen Mechanismen des othering hervorgeht: „[T]he partner tends to be discursively

constructed as unreliable in contrast to a reliable and trustworthy Western Self. This mistrust works against the policy of partnership, which emphasizes the need for transparency, mutual trust and ‚partner responsibility‘.“(Baaz 2005: 167) In solchen Ausprägungen wird der Partnerschaftsbegriff eher dazu instrumentalisiert, Kontinuitäten der in der Kolonialzeit entstandenen Dichotomien zu kaschieren.

Ein weiteres Beispiel für Zusammenarbeiten, in denen Partnerschaft nicht umgesetzt, sondern der Begriff instrumentalisiert wird, ist das Verhältnis zwischen Papuaneuguinea und Australien. Australien verwende zwar die Begrifflichkeiten, die bei den Konferenzen im neuen Millennium popularisiert wurden, führt aber die stark hierarchische Beziehung, die aus der Kolonialzeit stammt, zu Papuaneuguinea fort. So werde Papuaneuguinea als „Sammelplatz“ für Menschen, die in Australien um Asyl ansuchen, benutzt. (Narayanasamy/Parfitt 2008: 49) „Aid has been consistently used as a bargaining chip to further Australian national interests in recipient countries. Migration policy is one of the most troubling and telling examples, illustrative of vast power imbalances.“ (ebd.)

2.8.2 Partnerschaft mit wem? Blinde Flecken des Konzepts

Partnerschaft, Ownership, partizipative Entwicklung, mehr Eigenverantwortung der „Empfängerländer“ über die CDF, mehr Empowerment in der Entwicklungspolitik. Unterschiedliche Konzepte der verschiedenen Akteure in der Entwicklungspolitik greifen ähnliche Aspekte auf, auch die Blinden Flecken überschneiden sich. So bleibt etwa bei der Forderung nach mehr Empowerment die Frage offen: Wer ermächtigt wen?

Collins (2011: 2) etwa fragt, wer bis dato Entwicklungsprogramme leiten würde, wenn Konzepte wie Ownership erst jetzt durchgesetzt werden müssen. Darüber hinaus zeigt sie, welche paradoxen Situationen in diesem Kontext auftreten können. Etwa wenn nicht klar definiert wird, von wessen Ownership die Rede ist. So könne Ownership zwar den Fokus auf nationale Interessen meinen, diese müssen aber nicht notwendigerweise auch die Interessen der Zivilbevölkerung sein. Es werde dahingehend zu sehr von einem Allgemeinverständnis solcher Begrifflichkeiten ausgegangen und vergessen sie entsprechend des jeweiligen Kontextes zu definieren. (Collins 2011: 3) Es habe zwar große Fortschritte gegeben und es wurde vermehrt Licht auf das korrekte Verhalten von Geberinstitutionen selbst gelegt, es müsse aber noch stärker auf die Interesse der verschiedenen

Stakeholder Rücksicht genommen werden, vor allem auch in der akademischen Auseinandersetzung mit dem Thema. (Collins 2011: 16)

Ähnliches kann für den Partnerschaftsbegriff gesagt werden. So haben die MDGs eine Definition und Unterkategorien von Partnerschaft geboten, die jedoch sehr unscharf waren. Barnes und Brown kritisieren, dass Partnerschaft in den MDGs, im Vergleich zu anderen Zielen, ein sehr vages Konzept seien. Partnerschaft hätte zwar das Potential Ideologische Gräben zu überbrücken, aber „it still remains unclear exactly what a normative appeal to the idea of partnership specifically means. [...] As a result, it remains unclear how this appeal to partnership is ultimately supposed to guide global MDG efforts as well as guide the future of development policy.“ (Barnes/Brown 2011: 175) Darüber hinaus wurden die MDGs in einem nicht sehr partnerschaftlichen Setting erarbeitet. Wie weiter oben erwähnt wurde, waren die Architekt*innen der MDGs Vertreter*innen von WB, IWF und DAC, Vertreter*innen des sogenannten globalen Südens sucht man hier vergeblich. (Hopper 2018: 268; Hulme 2007: 15; Messner/Scholz 2015: 21)

In den SDGs war der Planungsprozess inklusiver. Zudem wurde Partnerschaft genauer definiert. Jedoch wird nicht darauf eingegangen, wie mit unterschiedlichen Kontexten umgegangen werden soll und was das für konkrete Programme bedeutet. Der Fokus liegt auf Partnerschaft mit Nationalstaaten, zivilgesellschaftliche Organisationen werden nur in einem Unterpunkt (17.7) genannt. (United Nations 2015: 29) Auch die restlichen Unterziele des Partnerschaftsziels der SDGs sind nicht frei von Kritik. So wurde das 0,7 % ODA Ziel, also das 0,7 % des BIP der Länder mit hohem Einkommen für als ODA definierte Zwecke aufgewendet werden, einfach aus den MDGs übernommen, ohne klarzustellen bis wann dies geschehen soll. (Martens 2015: 72) Die SDGs stellen in Puncto Partnerschaft also keine höheren und konkreteren Ansprüche, als bei den MDGs, wo die Vorgaben sehr vage blieben: „The rich countries agreed to goals and targets for the contributions they would make for MDG achievement as long as these were weakly specified (few quantitative targets) and not time bound.“ (Hulme 2009: 45)

Auch in den Konferenzen und Beschlüssen rund um die Paris Declaration gibt es blinde Flecken. Wie in Abschnitt 2.7.3. gezeigt wurde, war es ein stetiger Prozess nicht nur das Konzept von Partnerschaft inhaltlich auszuarbeiten, sondern auch die Ausarbeitung an sich partizipativer zu gestalten. Erst nach Kritik von Seiten zivilgesellschaftlicher Organisationen und Regierungen aus dem „Globalen Süden“ wurden mehr Stakeholder an den Verhandlungstisch geholt. Auch damit gibt es weiterhin blinde Flecken, wie etwa der Tatsache, dass die Initiative für Entwicklung noch

immer zu einem großen Teil unter der Schirmherrschaft der „westlichen Welt“ steht: „‘Invited spaces‘ and opportunities to participate that are made available [...] are often structured and owned by those who provide them, no matter how participatory they may seek to be.“ (Cornwall 2008: 275)

Die Frage nach „Partnerschaft mit wem?“ bleibt auch bei der Paris Declaration on Aid Effectiveness nicht ohne Kritik. So wird vor allem auf die Partnerschaft zwischen Ländern eingegangen, aber nicht auf die Bedürfnisse der Zivilgesellschaft: „Real ‘country ownership‘ is the result of strong participation of organizations representing citizens, and particularly women and marginalized groups, who are most affected by poverty, as well as effective parliamentary scrutiny, and is not a limited dialogue between donor officials and government officials.“ (Reality of Aid 2007: 3) Diesem Verständnis von Selbstbestimmtheit, im Sinne einer Selbstbestimmtheit der Bevölkerung, werde die Paris Declaration nicht ganz gerecht. (Reality of Aid 2007: 13) Easterly veranschaulicht im folgenden Zitat die schwierige Situation, die durch die fehlende Ausrichtung der Entwicklungspolitik und speziell von Konzepten wie Partnerschaft auf die Zivilgesellschaft zustande kommt, mit der sich lokale Akteure und NGOs immer wieder auseinandersetzen müssen:

„The aid agency must satisfy a lot of extraneous political objectives of the rich country government as well as try to reduce poverty. The aid agency will have to work with local elites and problematic local government institutions who themselves may not have an incentive to see their society achieve poverty reduction.“ (Easterly 2002: 244)

2.8.3 Fehlende Umsetzung des Partnerschaftsprinzips

Wie Baaz (2005) gezeigt hat, ist noch Arbeit notwendig, um Partnerschaft auch im Denken der in entwicklungsrelevanten Kontexten tätigen Menschen zu verankern. Auch außerhalb der diskursiven, identitätsstiftenden Dimension ist eine wirkliche Umsetzung des Partnerschaftsprinzips noch nicht Realität. Im Reality of Aid Report aus dem Jahr 2008 wird das Fazit gezogen, dass sich die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit und -politik nicht wirklich geändert habe.

„It is common to see donors claiming that the conditions applied are developed from locally owned performance review processes when, in practice, their formal or informal influence on these processes from an early stage severely limits the ability of recipient countries to genuinely make their own policy decisions. [...] Whilst the recipient countries are held accountable to donors under the threat of having aid withheld, the inverse relationship is not currently possible. There are no

mechanisms by which recipient countries can hold donors to account. The position of CSOs and citizens in this relationship is even weaker.“ (Reality of Aid 2008: 7)

Für eine konkrete, planbare Umsetzung fehlen auch konkrete Vorgaben, Indikatoren und Fristen. Bei den SDGs gibt es keine Frist zu dem Ziel, dass 0,7% des BIP der „Geberländer“ für ODA Zwecke aufgewendet wird. Die restlichen Indikatoren sind sehr vage gehalten und sind nur schwer messbar. Auch bei der Paris Declaration on Aid Effectiveness ist ähnliches zu erkennen. Selbst nach dem HLF 2011 in Busan. Der Concord Aid Watch Report 2012, der das vierte HLF evaluiert, merkt kritisch an: „The Busan Partnership Agreement contains a good deal of narrative but hardly any targets, timelines, indicators, action plans or other features necessary for translating rhetoric into action and real change on the ground.“ (CONCORD 2012: 20) Mit Hinblick auf eine planbare Operationalisierung gebe es ebenso Versäumnisse:

„HLF 4 failed to append an action and implementation plan to the political agreement, at a time when the political leaders were still present and paying attention. A large part of the follow-up work is left to the so called Building Blocks, which are voluntary initiatives by ‚coalitions of the willing‘. Non of these has a global reach, and their working arrangements are largely unclear to the new GPEDC, whose working arrangements and effectiveness are similarly unclear at this stage.“ (ebd.)

Seit der Konferenz in Busan wurde zwar weiter dem Konzept der Partnerschaft zur Steigerung der Development Effectiveness gearbeitet, eine vollständige Umsetzung ist aber noch nicht erfolgt. So wurde die Rolle Zivilgesellschaftlicher Organisationen zwar weiter hervorgehoben, ihnen wurde aber nicht wirklich die Verantwortung für Projekte übertragen: „However, DAC statistics show that the dominant form of support is through CSOs, that is support to CSOs as programme implementers on behalf of members, rather than to CSOs, that is, support to CSOs as independent development actors in their own right.“ (Wood/Fällman 2019: 57) Es gibt also noch einiges an Bedarf die Ziele, welche noch konkretisiert und terminiert werden müssen, auch wirklich in der Praxis umzusetzen.

2.8.4 Post Development

In den 1990er Jahren bildete sich eine Theorieschule heraus, die sich gänzlich von dem Konzept Entwicklung abwendet: die Post-Development Schule. Autor*innen wie Wolfgang Sachs, Arturo Escobar, Gustavo Esteva, Vandana Shiva, Majid Rahnema und James Ferguson weisen darauf hin, dass Entwicklung ein Konstrukt der sogenannten westlichen Welt sei. (Ziai 2017: 2720) Wie auch

schon bei Said wird in den Post-Development Theorien die Deutungshoheit der ehemaligen Kolonialmächte, darüber wer als entwickelt und wer als unterentwickelt gilt, kritisiert. (Escobar 2008) Beeinflusst von poststrukturalistischen und diskursanalytischen Zugängen wird die Machtasymmetrie im Diskurs hervorgehoben. (Klapeer 2016: 128) Das führt zu der Argumentation, dass Harry Truman in seiner bereits erwähnten Rede 1949 das „Problem der Unterentwicklung“ geschaffen habe, um ausländische Interventionen in sogenannten unterentwickelten Ländern zu legitimieren. (Ziai 2017: 2721) Erst mit dem Sprechen über Entwicklung werde auch die Kategorie Unterentwicklung geschaffen: „In other words, development is what constructs the contemporary Third World“. (Escobar 1995: 9) Damit geht auch eine Abkehr von alternativen Entwicklungsansätzen einher – auch wenn sie partizipativer und inklusiver angelegt sind, als etwa die Modernisierungstheorien – da solche Zugänge auch Teil des Paradigmas Entwicklung, welches aus der hegemonialen Erzählweise des sogenannten globalen Nordens heraus entstanden ist, sind.

„Post-Development-Ansätze verlangen nach einer konsequenten und tiefgreifenden Auseinandersetzung mit den eurozentristischen, modernisierungstheoretischen, kolonialen, rassistischen, kapitalismus- und wachstumsorientierten und teilweise auch androzentrischen Implikationen und Effekten von ‚Entwicklung‘ als Diskurs, Praxis und Begriff und begnügen sich nicht damit, ‚Entwicklung/szusammenarbeit‘ hinsichtlich ihrer Effektivität und Effizienz, ihrer Inklusivität (z.B. hinsichtlich von Frauen) oder bestimmter Mängel und Fehlentwicklungen bei der Umsetzung von Projekten zu beurteilen.“ (Klapeer 2016: 134)

Escobar hält fest, dass sich Bewegungen, die wirklich an einer endogenen Form von Entwicklung interessiert sind, gegen das herkömmliche Konzept wenden: „The authors representing this trend state that they are interested not in development alternatives but in alternatives to development, that is, the rejection of the entire paradigm altogether.“ (Escobar 1995: 215)

Denn auch wenn Konzepte wie Partnerschaft partizipativer angelegt sind als vorangegangene Konzepte, werde noch immer die Vorherrschaft der eurozentristischen kapitalistischen Denkweise reproduziert. Über den Zugang, dass Armutsreduktion ein rein technisches Problem ist, wird Entwicklung, obwohl ein höchst politisches Thema, entideologisiert und entpolitisiert.

„By uncompromisingly reducing poverty to a technical problem, and by promising technical solutions to the sufferings of powerless and oppressed people, the hegemonic problematic of ‚development‘ is the principal means through which the question of poverty is de-politicized in the world today.“ (Ferguson 1997: 256)

Je nach Paradigma, welches im sogenannten globalen Norden tonangebend ist, sollen Armut und Unterentwicklung technisch gelöst werden. Seit den 1980er Jahren ist es die neoliberale, marktradikale Denkweise, die hier prägend ist. Ziai hebt hervor, dass dieses Entpolitisieren, einerseits von dem Konzept und Ziel Entwicklung an sich, andererseits von dem Weg dorthin auch in den MDGs passiere. Das Entpolitisieren an sich sei kein Novum in Beschlüssen und Dokumenten der UN, die MDGs stehe aber unter dem entpolitisierenden Stern des neoliberalen Paradigmas. (Ziai 2011: 34) So hätte es zwar in den 1970er Jahren eine Auffächerung der Zugänge dazu wie Entwicklung funktionieren kann gegeben, diese habe in den Jahrzehnten darauf aber wieder, eine Reduktion auf einen Narrativ erfahren.

„The proposed measures today are far more concerned with free trade than with intervening in the market mechanisms of the global economy in favour of peripheral countries or with reforming world order. [...] This must not only be seen as a shift in power relations between North and South after the end of the Cold War. It is also evidence that the prevalent discourse reproduces and constitutes these power relations, providing depoliticised conceptions of poverty and confining poverty reduction measures to those compatible with market oriented solutions.“ (Ziai 2011: 41)

Obwohl noch immer Wachstum und Marktöffnung starke politische und wirtschaftliche Triebkräfte sind, zeichnet sich auch in der Post-Development Schule, ein Wandel ab. So wird der Gedanke an einen einzig richtigen Entwicklungsweg langsam aufgeweicht und alternative Ansätze gewinnen an Raum. Post-Development und ihre Kritik an vermeintlich objektiv richtiger Entwicklung spielt dabei eine zentrale Rolle, jedoch ist noch nicht klar ob und wo sich Post-Development in diesem Diskurs positioniert. Nach Ziai (2017) könne grob zwischen neopopulistischeren Zugängen zu Post-Development, die sich radikal gegen jegliche westliche Erzählung stemmen und nur lokale Subsistenzwirtschaft akzeptieren – womit sie sich außerhalb des Diskurses wiederfinden – und skeptischeren Zugängen, nach denen es der lokalen Bevölkerung selbst überlassen sei inwiefern sie westliche Konzepte annehmen oder nicht, unterschieden werden. (Ziai 2017: 2728)

Sachs (2017) geht in einer Analyse der SDGs noch weiter und sieht, obwohl sie Entwicklung in ihrem Namen tragen, darin nur noch die Hülle des im 20. Jahrhundert so dominanten Konzepts von Entwicklung: „Indeed, the SDGs make do without high-flying plans for sky-high growth; instead, they try to secure a minimum for a dignified life universally. [...] However, it still fails to hide the fact that the once-rousing model ‘Development’ is more or less narrowed down to requirements for survival.“ (Sachs 2017: 2575) Dies rühre daher, dass zum einen die natürlichen ökologischen

Grenzen des Wachstums offensichtlicher denn je seien und zum anderen das Credo „soziale Sicherheit und Gerechtigkeit komme als automatisches Nebenprodukt von Wachstum“ nebulöser denn je ist. (Sachs 2017: 2577f.) Wobei auch hervorgehoben wird, dass es nicht zu einer offenen Abkehr vom Wachstumscredo komme, vielmehr werde versucht das Thema so gut wie möglich zu umschiffen. (Sachs 2017: 2581) Sachs sieht in diesen Prozessen ein langsames Verblässen des Entwicklungsparadigmas, und damit auch von Post-Development eingeleitet – ohne dabei auf eine konkrete zeitliche Prognose einzugehen. (Sachs 2017: 2584)

Auch in Bezug auf das Verständnis von Partnerschaft werden hier für die Post-Development Schule neue Türen geöffnet. So kann zwar Partnerschaft als im westlichen Diskurs um Entwicklung verankert und damit nur als Korrektiv für einen hegemonialen oder gar imperialen narrativ angesehen werden. Dies würde, aus der Sicht der Post-Development Schule weiterhin für eine Ablehnung des Prinzips sprechen. Gleichzeitig ergibt sich aber mit dem Abschwächen des Entwicklungsdiskurses und mit dem Aufkommen von Zugängen, die mehrere Wege innerhalb des Diskurses zulassen, die Möglichkeit Partnerschaft, im Sinne von wahrhaft selbstbestimmten Akteuren, zur Grundvoraussetzung für Entwicklung zu machen. Sollte, wie Sachs vorsichtig ausblicken lässt, Entwicklung an sich als Konzept verschwinden, könnte Partnerschaft trotzdem erhalten bleiben.

2.9 Resümee der Kontextualisierung von Partnerschaft

Wie bereits gezeigt wurde, ist Partnerschaft in entwicklungsrelevanten Konzepten kein leicht zu fassendes Konzept, wie auch das der Entwicklung selbst. Je nach historischer Phase finden sich unterschiedliche Definitionen und Verwendungsformen des Begriffs. Der Deutungsspielraum reicht von selbstbestimmtem Handeln, bis hin zu eher fremdbestimmten Wirtschaftsbeziehungen, die lediglich auf dem Papier als Partnerschaft bezeichnet werden. Spätestens seit der Paris Declaration on Aid Effectiveness wird Partnerschaft wieder zunehmend als Symbol für selbstbestimmtes Handeln von Seiten der Empfänger von Hilfezahlungen verwendet. Zudem ist mit dem Begriff alleine noch nicht klar, ob Partnerschaft sich auf die Beziehung zwischen Ländern oder die Beziehung zwischen NGOs und der Zivilgesellschaft oder jede andere erdenkliche Kombination von Akteur*innen im Geflecht der entwicklungsrelevanten Kontexte bezieht.

In diesem Geflecht von verschiedenen Interessen ist es für die ausführenden Organisationen, wie etwa internationale oder lokale NGOs, nicht immer leicht sich zu bewegen, vor allem in einer Art und Weise, die die Bedürfnisse der lokalen Basis abdeckt und gleichzeitig die Vorgaben der geldgebenden Institutionen vertragsgetreu erfüllt. Letzteres nicht ganz zu erfüllen, kann sogar positive Auswirkungen auf die Effizienz der Projekte haben. Eine Studie analysiert 52 Projekte, die zwischen 2002 und 2006 von 31 spanischen NGOs in Mozambique, Marokko, Guatemala und Ecuador durchgeführt wurden, und kommt zu diesem Ergebnis. Das nicht ganz korrekte Reporting von Budgetposten kann die Flexibilität von Projekten und damit auch die Treffsicherheit in Punkto Zielgruppenorientierung erhöhen, speziell in den Fällen, wo von Geberseite in der Durchführung von Projekten nicht genügend Raum für Flexibilität gegeben wird. (Martín-Cruz/Martín-Pérez/Gámez-Alcalde 2012: 8f)

Gerade für die Entwicklungsforschung ist es also zentral einen kritischen Blick auf die Partnerschaft in der Realität von Entwicklungsrelevanten Kontexten zu werfen. Denn trotz der vermehrten Betonung von Partnerschaft und der lauter werdenden Kritik an Top-Down Zugängen zu Entwicklung, sind, gerade in der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit partizipative Zugänge nicht die Selbstverständlichkeit:

„Jede Maßnahme der Entwicklungszusammenarbeit stellt immer auch eine Intervention dar, die im besten Falle partnerschaftlich ablaufen kann, nichtsdestotrotz aber Strukturen der Abhängigkeit und hierarchischer Gliederung in irgendeiner Form reflektiert, wenn nicht im schlechtesten Fall reproduziert. [...] Partnerschaftlichkeit ist immer etwas, was die Geldgeber/innen zuerst einmal zulassen müssen, ehe sie sich entwickeln kann. [...] Wer über die Bedürfnisse der sogenannten Betroffenen bestimmt, wer diese Betroffenen überhaupt definiert, wer in welcher Form die Ziele einer Projektintervention festlegt und konkrete Maßnahmen dazu ausarbeitet. Bei alledem stellt sich die Frage der Machtverteilung.“ (Faschingeder 2001: 11f.)

Die folgenden Kapitel dieser Arbeit analysieren, wie Partnerschaft in der Zusammenarbeit zwischen der österreichischen NGO HORIZONT 3000 und lokalen NGOs in Nicaragua gelebt und verstanden wird. Um ein besseres Bild vom Regionalen Kontext zu haben, wird zunächst auf die Entwicklungsrelevanten Kontexte allgemein und die Beziehung zwischen Österreich und Nicaragua eingegangen.

3 Entwicklungsrelevante Kontexte in Nicaragua

3.1 Revolution, Solidaritätsbewegungen und das Verhältnis zu Geberinstitutionen

Über weite Teile des 20. Jahrhunderts war Nicaragua diktatorisch geführt. 1936 übernahm Anastasio Somoza García (1896-1956), der ehemalige Chef der Nationalgarde, die Macht im Land. (Slezak 2010: 3) Bis in die 1970er Jahre hatte dessen Familie, über Puppenregierungen, das Geschehen im Land in der Hand. Innerhalb des Volkes begann sich jedoch Widerstand zu formieren, vor allem die 1961 gegründete Frente Sandinista de Liberación Nacional (FSLN) schreckte nicht vor dem bewaffneten Kampf zurück. 1979 wurde Somoza gestürzt und die FSLN übernahm, unter der Führung von Daniel Ortega, die Regierung des Landes. Das innerpolitische Geschehen war weiter von starken Spannungen, nicht zuletzt durch die von den USA mitfinanzierte Gegenrevolution der sogenannten Contras, geprägt. Die Regierung der FSLN war auch der Grund, warum Nicaragua von 1979 bis 1990 von Hilfszahlungen der Bretton Woods Institutionen ausgeschlossen wurden. Die USA verhängten während dieser Zeit ein Handelsembargo und es wurden von Seiten der WB und des IWF keine Kredite gewährt. (Staten 2010: 133f.) Erst mit den Wahlen 1990, die überraschend das von Violetta Chamorro geführte Oppositionsbündnis Union Nacional Opositora (UNO) – ein Bündnis, welches Strömungen von links der Mitte bis rechts außen vereinte – gewann, galt der Bürgerkrieg als beendet. (ebd.)

Nachdem die Sandinisten in den 1990er Jahren nicht das Staatsoberhaupt stellten und damit der Interessenskonflikt mit den USA gelöst war, konnten auch die offiziellen diplomatischen Beziehungen zu Nicaragua intensiviert werden. International wurden mit dem Amtsantritt Violetta Chamorros auch Kredite von den Bretton Woods Institutionen freigegeben. Die Schulden des Landes waren aber so hoch, dass die Kredite für Rückzahlungen und nicht etwa für Sozialprogramme verwendet wurden. (Staten 2010: 133f.) Diese Kredite waren auch an die weiter oben bereits behandelten SAPs gekoppelt. Wie auch in anderen Ländern waren die SAPs in Nicaragua keine Erfolgsgeschichte. So haben etwa Privatisierung und Deregulierung einerseits zu einem Anwachsen des informellen Sektors und andererseits zu einem Sinken der Löhne im formellen und informellen Sektor geführt. (Pisani 2003: 122)

Auf Violetta Chamorro folgte Arnoldo Alemán, der ebenfalls aus dem UNO Bündnis hervorgegangen ist, als Präsident. Dieser entwickelte nach dem Amtsantritt 1997 die Estrategia reforzada de crecimiento economico y reduccion de pobreza⁵. Solch ein Plan war Bedingung dafür in das Highly Indebted Poor Countries (HIPC) Programm der WB aufgenommen zu werden, welches den Ländern mit besonders dringlichen Schuldenproblemen zu Schuldenerleichterungen und Krediten mit besseren Konditionen verhalf. (Vargas/García 2011: 5) 1999 wurde Nicaragua des HIPC Programms für zulässig erklärt und wurde, nachdem noch Bedenken von Seiten der Gebergemeinschaft aus dem Weg geräumt wurden, 2000 voll in das Programm aufgenommen. (Castro Monge 2001: 424)

Gleichzeitig wurde Alemán der Korruption verdächtigt – 2003 wurde er deswegen verurteilt – und legte einen autoritären Führungsstil an den Tag. Dies belastete die Beziehung zu internationalen Gebern, die mit dem Stopp der Finanzflüsse drohten. (Bellers et. al. 2001: 442) Trotz des angespannten Verhältnisses zwischen Arnoldo Alemán und internationalen Geberinstitutionen wurde ein Interim Poverty Reduction Strategy Paper (IRSP) auf den Weg gebracht, das von Nicaragua 2000 ausgearbeitet und 2001 von der WB als PRSP akzeptiert wurde. Dafür war nicht selbstbestimmte Partnerschaft, sondern Strukturanpassung das Leitmotiv. Wachstum war das oberste Credo und auch die Sozialpolitik wurde darüber definiert. Mit anderen Worten: erst durch die Absegnung der Wirtschafts- und Sozialpolitik von Seiten der WB und des IWF wurden Kredite genehmigt.

„In sum, the Nicaraguan PRSP was elaborated by technocrats according to donor directives. Ownership even among the government was limited. [...] The technocrats working on it proved to be not really interested in the opinions of civil society, and listened more carefully to the instructions of the donors. The strategy was then approved in Washington despite strong evidence that it was only a piece of paper, and that the government did not take poverty reduction seriously.“
(Dijkstra 2011: 118)

Abseits des PRSP und der Zusammenarbeit mit WB und IWF, verbesserte sich die Beziehung zu anderen Gebern mit dem Amtsantritt von Enrique Bolaño im Jahr 2002. Bolaño pflegte enge Kontakte zu den internationalen Geberorganisationen, wodurch Nicaragua wieder zum Vorzeigeland der internationalen Kooperation avancierte. Der Präsident ging mit der Vorgängerregierung hart ins Gericht und beschuldigte Arnoldo Alemán offen der Korruption. Da

⁵ Nationale Strategie zur Stärkung des Wirtschaftlichen Wachstums und der Reduzierung von Armut

Alemán aber noch immer das inoffizielle Oberhaupt der Liberalen Partei war, der auch Bolaño angehörte, und mit den Sanidinisten Abkommen schloss hatte Bolaño keinen parlamentarischen Rückhalt. In diesem Kontext verabschiedete Bolaño den ersten Plan Nacional de Desarrollo Humano (PNDH), der 2005 startete. Die von ihm vorgelegte nationale Entwicklungsstrategie wurde also nicht demokratisch durch das Parlament legitimiert. Auch die Zivilgesellschaft wurde nicht eingebunden, ebenso wenig wie bilaterale Partner. Trotz der fehlenden Partizipation von wichtigen Akteuren im Land wurde die Strategie von IMF und WB 2006 abgesegnet. Ähnlich wie bei dem PRSP waren es vor allem Technokraten, die mit der Ausarbeitung des PNDH beauftragt waren. Obwohl also die Prinzipien von selbstbestimmter Partnerschaft nicht erfüllt waren, behielt Nicaragua das Image als Vorzeigeschüler*in. (Sandell 2010: 94f.)

Das Ansehen der Geberinstitutionen konnte aber nicht über die Probleme im Land hinwegtäuschen. 2006 gewannen erneut Daniel Ortega und die FSLN die Präsidentschaftswahlen. Es wurde zwar verkündet die unter Bolaño beschlossene Entwicklungspolitik fortzuführen, doch das Verhältnis zwischen bilateralen Gebern und Nicaragua verschlechterte sich schnell. Es wurde von Seiten der Regierung Ortegas eine kritischere Haltung gegenüber bilateralen Gebern eingenommen, als unter der Vorgängerregierung. (Sandell 2010: 96) Damit hatten die bilateralen Geber auch weniger Einfluss und genossen ein geringeres Ansehen. Als Reaktion richteten sie zunehmend den Blick auf interne politische Vorgänge in Nicaragua. Zudem bekam Nicaragua zunehmend finanzielle Hilfe aus Venezuela, in die die anderen bilateralen Geber keine Einsicht hatten. Spätestens ab 2008 zogen sich die bilateralen Geber zurück, die für die Koordination der Gelder zuständige Gruppe wurde aufgelöst und das 2010 auslaufende Finanzierungsabkommen nicht verlängert. (Küblböck 2011: 101) Zu den Bretton Woods Institutionen blieb das gute Verhältnis aber noch bestehen. Nicaragua hielt sich an die makroökonomischen Vorgaben und erhielt 2009 ein Budgethilfedarlehen des IMF, Kredite, die auch von WB und der Internationalen Entwicklungsbank genehmigt wurden. (Küblböck 2011: 103) „Damit ersetzten De-facto-Kredite von internationalen Finanzinstitutionen die suspendierten Budgethilfezuschüsse der bilateralen Geber.“ (ebd.)

Wichtige Grundlage dafür war die Weiterführung des PNDH, welcher von der neuen Regierung erstmals 2007 verfasst und danach alle drei Jahre erneuert wurde. Dabei wurde klar gesagt, dass eine Form der Entwicklung angestrebt wird, die sich gegen das neoliberale Modell stellt und auf Basis der Macht des Volkes aufgebaut sein soll. (Gobierno de Reconciliación y Unidad Nacional

2008: 7) Es wurde darin immer wieder betont, dass die internationale Kooperation von nationaler Souveränität geprägt sein soll. (Gobierno de Reconciliación y Unidad Nacional 2012: 42) Jedoch zeigt sich auch hier, dass sich das Verhältnis zu den Geberländern und Institutionen gewandelt hat. Im PNDH für die Jahre 2018-2021 werden internationale Kooperationen nicht mehr erwähnt. (vgl. Gobierno de Reconciliación y Unidad Nacional 2017: 42)

3.2 Die Beziehung zwischen Österreich und Nicaragua

Während mit der Somoza Diktatur kaum diplomatische Beziehungen zwischen Nicaragua und Österreich bestanden, löste die Revolution der Sandinisten Solidaritätsbewegungen aus. Zunächst war das Engagement auf kommunaler und privater Ebene zu finden. 1978 wurden die ersten Solidaritätskomitees für Nicaragua in Braunau, Graz, Salzburg und Wien eingerichtet und das Österreichische Solidaritätskomitee der Arbeitsgemeinschaft kritischer Mediziner gegründet. In dem Präsidium dieses Komitees war auch der damalige Bundeskanzler Bruno Kreisky zu finden. (Kanamüller 1992: 91).

1979, kurz nach dem Sieg der Sandinisten, besuchte der damalige Kulturminister Nicaraguas Ernesto Cardenal Österreich. (BMeiA 1979: 347) Da jedoch die USA strategischer Partner Österreichs und klar gegen die Regierung der FSLN waren, äußerte sich die Solidarität zwischen Österreich und Nicaragua nicht über enge diplomatische Beziehungen, sondern über die ersten finanziellen Unterstützungen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. So heißt es im österreichischen außenpolitischen Bericht 1979:

„Auf Grund internationale Hilfsappelle bewilligte die Bundesregierung im April die Bereitstellung eines Beitrages von 600.000,- S, welcher für die Entsendung von Ärzteteams und die Übermittlung von Medikamenten zur Betreuung von Flüchtlingen aus Nikaragua verwendet wurde.

Im Oktober erklärte die Bundesregierung ihre Bereitschaft, dem unter dem Vorsitz von Bundeskanzler Dr. Kreisky stehende Solidaritätskomitee für Nikaragua jährlich einen Betrag bis zur Höhe von 1,5 Mill. S für die Übernahme eines Kleinspitals in La Esperanza, Provinz Zelaya, und die gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung in dessen Einzugsbereich zur Verfügung zu stellen.

Gegen Jahresende begannen Vorarbeiten für eine stärkere Unterstützung Nikaraguas im Rahmen der Entwicklungshilfe.“ (BMeiA 1979: 347)

In den Jahren darauf wurden weitere Projekte von Österreich mitfinanziert: 1980 eine Alphabetisierungskampagne und 1981 der Aufbau einer Kinderbibliothek in Managua. 1982 wurde Unterstützung für den Aufbau von Strom und Wasserversorgung in einer Gemeinde geleistet. 1983 und 1984 erfolgten Nahrungsmittelhilfe und es wurden Bildungsprojekte und Projekte im Industriebereich mitfinanziert. (BMeiA 1980; BMeiA 1981; BMeiA 1982; BMeiA 1983; BMeiA 1984) 1986 wurde ein Abkommen über technische Zusammenarbeit unterzeichnet. Im gleichen Jahr wurde auch ein Koordinationsbüro der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) in der Hauptstadt Managua eröffnet, welches die Abstimmung der OEZA verbessern sollte. (Slezak 2010: 16)

Es waren aber vor allem private Initiativen und kirchliche Organisationen, wie der Österreichische Entwicklungsdienst (ÖED) und dem Institut für Internationale Zusammenarbeit (IIZ) – welche sich gemeinsam mit der Kofinanzierungsstelle für Entwicklungszusammenarbeit (KFS) 2001 zu HORIZONT 3000 zusammenschlossen – die Projekte in Nicaragua umsetzten und mit der Zivilbevölkerung zusammenarbeitete. (Kanamüller 1992: 91) Der ÖED und das IZZ waren seit dem Ende der 1960er Jahren die größten österreichischen Akteure in Nicaragua. (HORIZONT 3000 [a] o.J.: o.S.) „Ab Mitte der achtziger Jahre engagierte sich auch die SPÖ-nahe Volkshilfe, die jedoch nach bekannt werden von einigen Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsabwicklung 1991 ihre entwicklungspolitischen Aktivitäten einstellte. Im selben Jahr konstituierte sich das ‚Österreichische Nord-Süd-Institut für Entwicklungszusammenarbeit‘ als SPÖ-nahe Trägerorganisation.“ (Ostermann 2003: 57)

Mit der Entstehung des Koordinationsbüros der OEZA im Jahr 1986 intensivierte sich auch die Gründung von Netzwerken mit lokalen Organisationen und anderen internationalen Vertretungen und Akteuren. Vertreter*innen des Solidaritätskomitees und von NGOs forderten gar die Öffnung einer österreichischen Botschaft in Nicaragua, diesem Wunsch wurde jedoch nicht nachgekommen. Von offizieller Seite hieß es, dass die damit verbundenen Kosten zu hoch sei, „[d]ie AktivistInnen der damaligen Zeit führen das zum Teil auf die recht vehemente Kritik der österreichischen Opposition zurück.“ (Ostermann 2003: 41)

Während der Alleinregierung der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) bis 1983 und der Koalitionsregierung mit der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) wurde die Hilfe, vor allem von der damals oppositionellen Österreichischen Volkspartei (ÖVP) wegen der möglichen Provokation gegen die USA kritisiert. (Österreichische Zeitschrift für Außenpolitik 1981 S 116) Als es 1987 in Österreich zu einer Regierungskoalition zwischen SPÖ und ÖVP kam und die ÖVP die „Entwicklungsangelegenheiten“ über hatte, wurde über einen Rückgang oder gar ein Ende der Unterstützungen von Österreich an Nicaragua spekuliert, was jedoch nicht der Fall war. (Ostermann 2003: 44f.)

Gegen Ende der 1980er Jahre hatte sich bereits ein breiter Stock an Projekten in Nicaragua mit österreichischer Beteiligung aufgebaut: „1989 gab es schon rund 50 Personaleinsätze, Trinkwasser- und Biogasprojekte, Demokratieförderung (Wahlvorbereitung) sowie eine Reihe von Städtepartnerschaften und Projekten privater Organisationen.“ (Slezak 2010: 18)

In den 1980er Jahren wurde in der österreichischen Politik zunehmend der Ruf danach laut, die Entwicklungszusammenarbeit besser zu koordinieren und auf bestimmte Regionen zu fokussieren. Diese Ambitionen konkretisierten sich bis 1992 insgesamt acht Schwerpunktländer definiert wurden: Buthan, Kap Verde, Burkina Faso, Uganda, Äthiopien, Ruanda, Mozambique und Nicaragua. Dazu kamen noch elf Kooperationsländer, von denen sich drei in Zentralamerika befinden: El Salvador, Guatemala und Costa Rica. (Freudenschuß-Reichl 2007: 140) Nach Angaben des ersten Leiters des Koordinationsbüros der OEZA in Managua, Josef Pernerstorfer, seien der Sieg der Sandinisten und die Einstufung Nicaraguas als Least Developed Country (LDC) maßgebende Gründe für die Schwerpunktsetzung gewesen. (Diethart 2017: 57) Zudem gab es durch die Solidaritätsbewegungen eine bereits bestehende Infrastruktur, auf die mit der Schwerpunktsetzung weiter aufgebaut werden konnte. Nicaragua war von 1992 bis 2013 Schwerpunktland.

Die OEZA wurde vor allem in Puncto Präsenz intensiviert und es wurde ein Kooperationsabkommen für die Jahre 1994 bis 1997 beschlossen. (Slezak 2010: 18) Der Fokus der OEZA lag in dieser Zeit auf der der Förderung von Bildungs- und Gesundheitsmaßnahmen, Aufbau von Gewerbe und Kleinindustrie und die ländliche Entwicklung über die Zusammenarbeit mit Gemeinden, lokalen Regierungen und Zivilgesellschaftlichen Organisationen und Initiativen.

(Langthaler 2002: 30) Grundlage für die Thematischen Schwerpunkte waren die Dreijahresprogramme der OEZA.

Parallel zu den Entwicklungen in der Beziehung zwischen Nicaragua und internationalen bilateralen Gebern wurde die Zusammenarbeit zwischen OEZA und der Regierung Alemán reduziert. Erst mit dem Bekenntnis der Regierung Bolaños zur Korruptionsbekämpfung wurde auch die Zusammenarbeit mit der nicaraguanischen Regierung wieder intensiviert. Wobei allgemein gesagt werden kann, dass sich, nicht zuletzt aufgrund der sehr wechselhaften politischen Situation in Nicaragua die OEZA stark auf die Förderung von lokalen NGOs gesetzt wurde. (Ostermann 2003: 54)

Jedoch muss hier kritisch angemerkt werden, dass, obwohl Nicaragua als eines der wichtigsten Schwerpunktländer der österreichischen EZA gehandelt wurde – 2009 wurde es sogar als das wichtigste gelistet – nicht unter den Top 10 der ODA Empfängerländer Österreichs zu finden war. (vgl. OECD 2009) Josef Pernerstorfer kritisierte zudem, dass in dieser Phase die finanzielle Hilfe auch stark mit nationalen Interessen gekoppelt war und Zahlungen stark auf die Stärkung der österreichischen Exportwirtschaft ausgerichtet waren. (Jagschitz 2005: 166)

2010 wurde bekannt gegeben, dass sich Österreich aus der bilateralen Zusammenarbeit bis 2013 zurückziehe. Im Geschäftsbericht der ADA aus dem Jahr 2010 wurden erschwerte Rahmenbedingungen durch die „Budgetkürzungen der Bundesregierung als Folge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise“ (ADA 2010: 5) als Grund genannt. Mit dem Rückzug aus der bilateralen Zusammenarbeit wurde auch das Koordinationsbüro in Managua geschlossen. Seitdem beläuft sich die OEZA in Nicaragua ausschließlich auf die in Nicaragua ansässigen österreichischen NGOs, die mit den lokalen NGOs kooperieren.

4 HORIZONT 3000 in Nicaragua

In den vorangegangenen Kapiteln wurde zum einen der Partnerschaftsbegriff analysiert, zum anderen wurden die entwicklungspolitischen Beziehungen zwischen Nicaragua und Österreich kontextualisiert.

Das vorliegende Kapitel befasst sich damit, wie sich Partnerschaft im Fallbeispiel, also in der Arbeit von HORIZONT 3000 in Nicaragua und in der Kooperation mit den lokalen „Partnern“ während des beobachteten Zeitraums von Juli 2019 bis Oktober 2019, konstituiert und wie Partnerschaft von Vertreter*innen von HORIZON 3000 in Nicaragua und Vertreter*innen lokaler Organisationen wahrgenommen wird. Wie im Teil zu den Methoden bereits ausgeführt wurde, wurden dafür Interviews geführt und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt.

Um die Konstitution von „Partnerschaft“ bei der Arbeit von HORIZONT 3000 in Nicaragua zu erfassen, werden verschiedene spezifische Teilbereiche analysiert, in denen sich „Partnerschaft“ manifestiert. In einem ersten Schritt wird dafür der Frage nachgegangen wen „Partnerschaft“ betrifft, beziehungsweise wer mit wem „Partnerschaften“ eingeht – oder nicht eingeht. Um das zu beantworten wird in Abschnitt 4.3. die Organisationsstruktur und das Netzwerk von HORIZONT 3000 in Nicaragua und damit die Akteur*innen, die bei der Arbeit vor, während und nach den Projekten eine Rolle spielen behandelt. Im Anschluss wird in Abschnitt 4.3. auf die Projektdurchführung, also auf Fragen, die die Rahmenbedingungen von Projekten und die formal beobachteten Zuständigkeitsbereiche der einzelnen Akteur*innen beleuchten, eingegangen. Zuvor wird aber noch die Geschichte und der grundlegende Aufbau von HORIZONT 3000 erläutert.

4.1 Geschichte von HORIZONT 3000

HORIZONT 3000 resultierte aus der Zusammenlegung des Institutes für Internationale Zusammenarbeit (IIZ), des Österreichischen Entwicklungsdienstes (ÖED) und der Kofinanzierungsstelle für Entwicklungszusammenarbeit (KFS) im Jahr 2001. Das IIZ wurde 1963 von der österreichischen Sektion der internationalen Friedensbewegung Pax Christi gegründet. „Es ist im Rahmen der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit eine Fachorganisation für partizipative Vorbereitung, Planung und Durchführung von Programmen. Das IIZ vermittelt finanzielle, materielle und personelle Unterstützung.“ (Ostermann 2003: 57) Die Tätigkeitsfelder waren in den Bereichen Erziehung, Gesundheit, Produktion und Landwirtschaft angesiedelt. (ebd.) Der ÖED fußt im Entwicklungshilfedienst der katholischen Landjugend und konstituierte sich 1968 als Verein. Er war vor allem für die Koordination der Auslandseinsätze von Fachkräften zuständig. Mit der weiteren Erfahrung im Bereich der Entwicklungsprojekte weitete der ÖED seine Tätigkeit auf den Bereich der entwicklungspolitischen Bildung aus. (Ostermann 2003: 58) Die KFS

wurde 1992 gegründet, um eine nähere Zusammenarbeit zwischen kirchlichen Organisationen und der österreichischen Regierung zu ermöglichen. (Smillie/Helmich 1999: 54)

Ab März 2000 wurden Verhandlungen über die Zusammenlegung von ÖED, IIZ und KFS gestartet. Daraus ging hervor, dass die drei Organisationen ab Jänner 2001 gemeinsam als HORIZONT 3000 auftreten. Die Fusionierung wurde damit begründet, die Arbeit der Organisationen effizienter zu gestalten. So gab es etwa zwischen IIZ, ÖED und KFS Überschneidungen in Punkto Trägerorganisationen. Die Caritas und Dreikönigsaktion (DKA) fungierten bei allen drei als Trägerinnen. (Hörtner 2001: o.S.) Die Arbeit effizienter zu gestalten, bedeutet zum einen den Einsatz von Ressourcen in der Operation und Administration zu verringern und Synergieeffekte aus den unterschiedlichen Erfahrungen zu erzielen. So hatte das IIZ seinen Schwerpunkt in der Umsetzung staatlich geförderter Projekte, der ÖED in Personaleinsätzen und die KFS in der Kofinanzierung über die EU. (Ebenhöh o.J.:o.S.)

Wie in Abschnitt 3.2. erwähnt wurde, sind der ÖED und das IIZ schon seit dem Ende der 1960er Jahre in Nicaragua. HORIZONT 3000 hat sich auf dem Fundament der Vorgängerorganisationen im Land aufgebaut. Nachdem der ÖED und das IIZ bereits Vertretungen in Nicaragua hatten, war für HORIZONT 3000 bereits die Infrastruktur für eine Koordinationsstelle vorhanden. Nachdem Nicaragua zur Gründungszeit von HORIZONT 3000 ein Schwerpunktland der österreichischen EZA war und, wie in Abschnitt 4.2. dargestellt wird, öffentliche Mittel aus Österreich eine der größten Einnahmequellen von HORIZONT 3000 sind, spielte Nicaragua in der Projektarbeit von Beginn an eine zentrale Rolle. (ÖFSE 2002: 41ff.)

4.2 Netzwerk in Österreich und Europa und Finanzierung

Das Netzwerk von HORIZONT 3000 in Europa – auf das spezifische Netzwerk in Nicaragua wird in Abschnitt 4.2. eingegangen – besteht aus den Mitglieds- bzw. Trägerorganisationen, öffentlichen Fördergebern, Stiftungen und Vereinen, Organisationen, an denen HORIZONT 3000 beteiligt ist und, Mitgliedschaften bei Initiativen und Dachverbänden und Kooperationen mit Personalsendern.

HORIZONT 3000 hat neun katholische Trägerorganisationen: die Dreikönigsaktion, die Katholische Männerbewegung Österreich, die Katholische Frauenbewegung Österreichs, Bruder und Schwester in Not Innsbruck, die Caritas, das Welthaus Graz, das Referat Weltkirche, Bruder und Schwester in Not Kärnten und Plan:G. Diese Organisationen, stellen über Mitgliedsbeiträge

und das Weiterleiten von Spenden das Eigenkapital von HORIZONT 3000. Zudem setzt sich aus Vertreter*innen der Mitgliedsorganisationen der Vorstand und die Generalversammlung zusammen. Öffentliche Fördergeber sind die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit, die Abteilung für Entwicklungspolitik der Europäischen Kommission, der Liechtensteiner Entwicklungsdienst, eine Stiftung, die repräsentativ für die Regierung Lichtensteins Projekte koordiniert und finanziert, das Land Oberösterreich und die Stadt Wien. Stiftungen und Vereine, mit denen HORIZONT 3000 kooperiert und von denen Förderungen gezahlt werden sind Crossing Borders- Education for Children und die Medicor Foundation Liechtenstein.

HORIZONT 3000 ist als Gesellschafter bei Südwind tätig. Durch das Südwind-Magazin und die von Südwind geführten entwicklungspolitischen Buchhandlungen soll die Bewusstseinsbildung in Österreich bezüglich entwicklungspolitischer Themen vorangetrieben werden. Bei OIKO CREDIT, eine Organisation, die Mikrofinanzinstitutionen refinanziert, stellt HORIZONT 3000 Kreditkapital zur Verfügung. Darüber hinaus ist HORIZONT 3000 bei 11 Dachverbänden und Organisationen Mitglied: der Allianz für Klimagerechtigkeit, BAOBA-Globales Lernen, CIDSE – together for global justice (Coopération Internationale pour le Développement et la Solidarité), CONCORD – European NGO confederation for relief and development, FAIRTRADE, AG Globale Verantwortung, KOO – Koordinierungsstelle der österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission, dem NPO Institut, dem Netzwerk Soziale Verantwortung, SDGWATCH Austria und FORUM – International FORUM on Development Service. HORIZONT 3000 kooperiert mit drei Personalentsendern: Agiamondo, Comundo und dem Liechtensteiner Entwicklungsdienst.

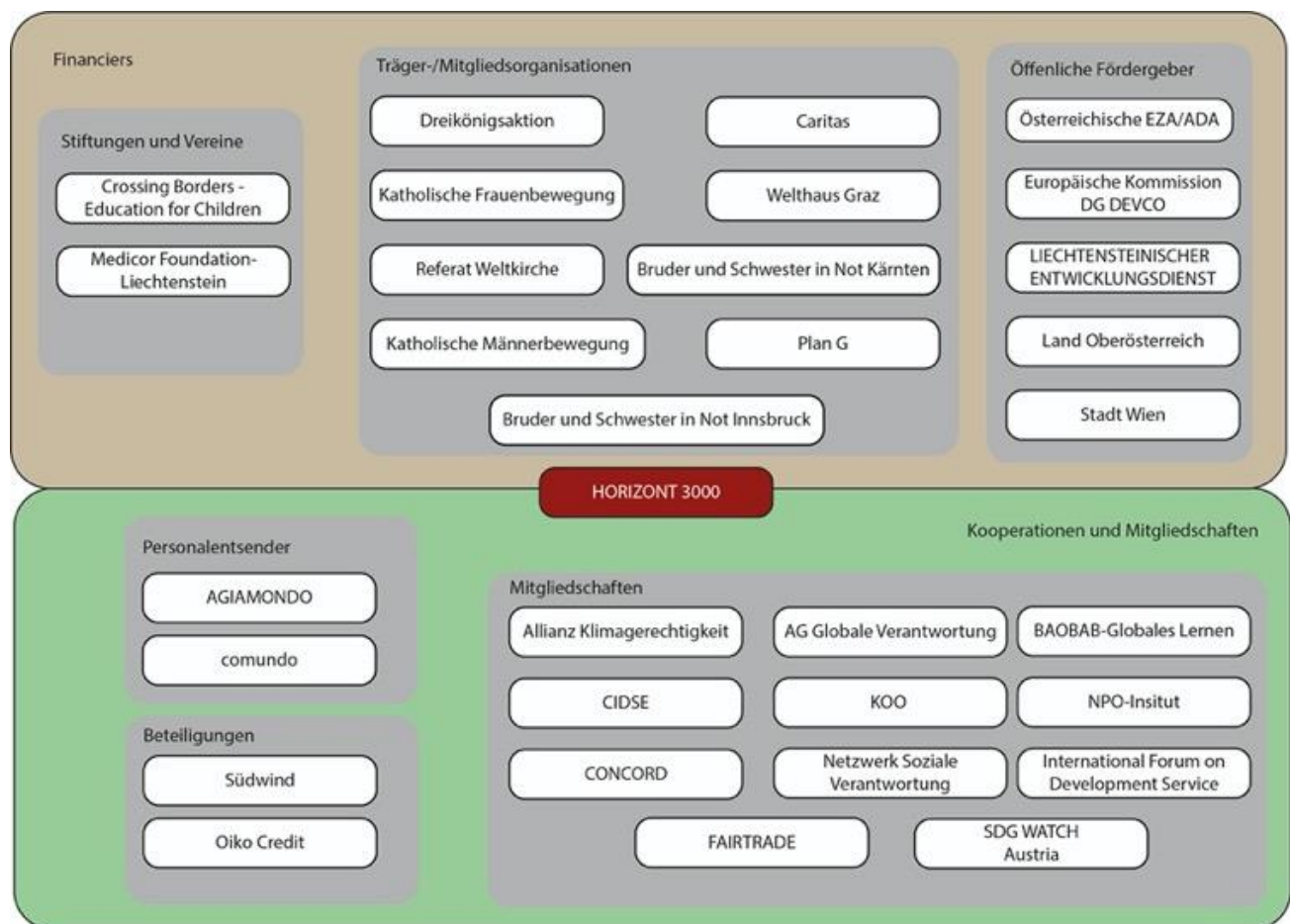
Die finanziellen Mittel kommen von den Mitgliedsorganisationen, Stiftungen und Unternehmen, Öffentlichen Stellen und Sonstigen Einnahmen und fließen in Internationale Projekte, in die Projektkoordination und -umsetzung, Aufwände für die Aqise und Aufwände für Verwaltung.

2019, dem Jahr in dem die Forschung für die vorliegende Arbeit durchgeführt wurde standen HORIZONT 3000 laut dem Finanzbericht 2019 insgesamt € 12.174.026 zur Verfügung. Davon stammten 57,34 %, bzw. € 6.979.916 aus Öffentlichen Mitteln (46,79 % bzw. € 5.6969.333 aus österreichisch staatlichen Mitteln, 7,74 % bzw. € 942.038 aus EU-Mitteln und 2,81 % bzw. € 342.545 aus sonstigen öffentlichen Mitteln), 29,1 % bzw. € 3.543.692 von den Mitgliedsorganisationen (28,18 % bzw. € 3.431.191 durch weitergeleiteten Spenden und 0,92 % bzw. € 112.501 durch Mitgliedsbeiträge), 12,53 % bzw. € 1.525.276 von Stiftungen und

Unternehmen und 1,03 % bzw. 125.042 aus sonstigen Einnahmen (0,80 % bzw. € 97.619 durch sonstige Erträge und 0,23 % bzw. € 27.423 durch Vermögensverwaltung). (HORIZONT 3000 2019 [a]: 2)

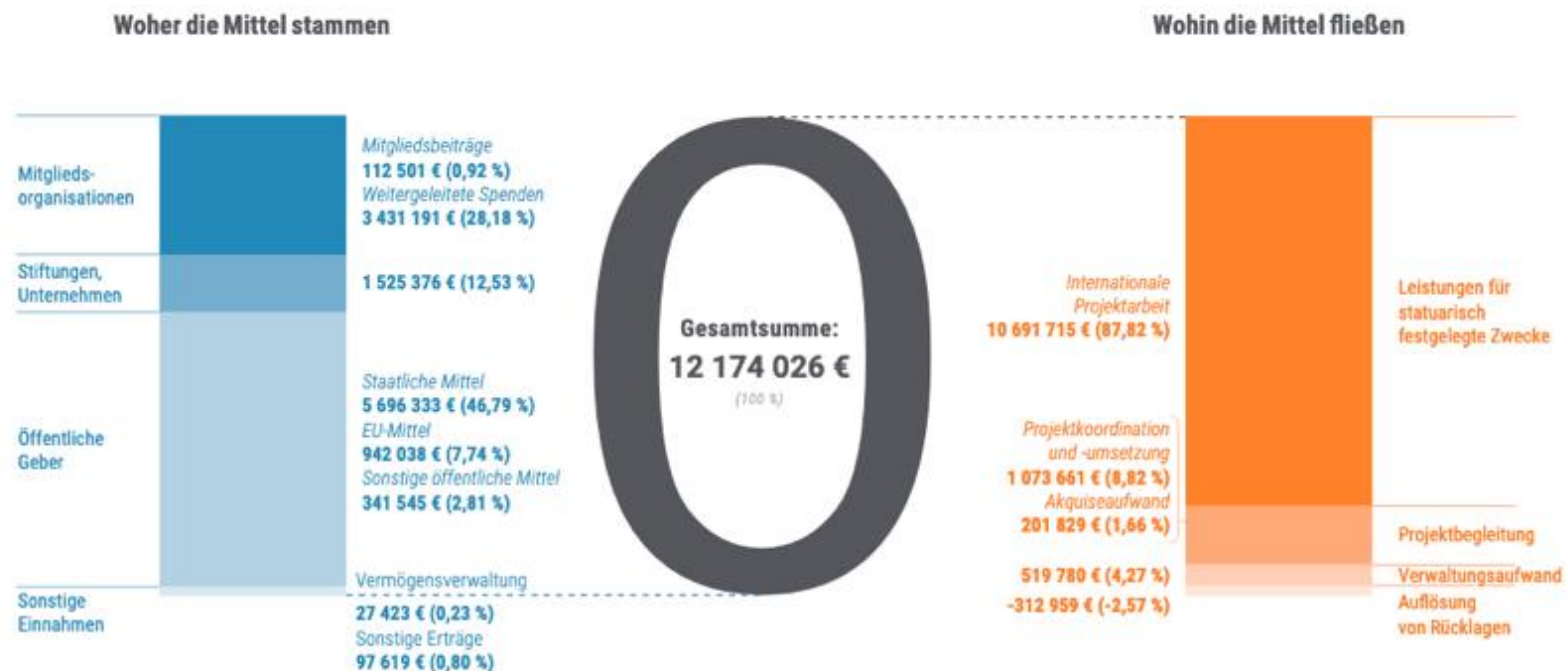
Verwendet wurden 87,82 % der Gelder bzw. € 10.691.715 für die internationale Projektarbeit, 8,82 % bzw. € 1.073.661 für die Projektkoordination und -umsetzung, 4,27 % bzw. € 519.780 für Verwaltungsaufwand und 1,66 % bzw. € 201.829 für Akquiseaufwand. Die €312.959, welche bei der Ausgabenseite mehr als bei der Einnahmenseite sind, wurden durch die Auflösung von Rücklagen finanziert. (ebd.)

Abbildung 1: Financiers, Kooperationen und Mitgliedschaften von HORIZONT 3000



Quelle: Eigene Darstellung nach (HORIZONT 3000 o.J. [b]: o.S)

Abbildung 2: Einnahmen und Ausgaben von HORIZONT 3000 im Jahr 2019



Quelle: (HORIZONT 3000 2019[a]:2)

4.2.1 Tätigkeitsbereiche und Einsatzregionen von HORIZONT 3000

Die Tätigkeitsbereiche von HORIZONT 3000 sind in drei Sparten gegliedert: Finanzierungsprojekte, Personalprogramm und Wissensmanagement. (Grafik mit Finanzierungsprojekten; Personalprogrammen und Wissensmanagement) Geografisch war HORIZONT 3000 2019, im Zeitraum der vorliegenden Forschung, in insgesamt 18 Ländern tätig: Äthiopien, Armenien, Brasilien, Burkina Faso, Ecuador, El Salvador, Guatemala, Kenia, Moldawien, Mozambique, Nicaragua, Österreich, Papua-Neuguinea, Ruanda, Senegal, Süd Sudan, Tansania, Uganda. Thematisch ist die Projektarbeit in drei Bereiche unterteilt: Ländliche Entwicklung – Management natürlicher Ressourcen, Menschenrechte – Zivilgesellschaft und Bildung.

Bei Finanzierungsprojekten werden Projekte, die von lokalen Partnerorganisationen, also Vereinen Organisationen und Institutionen, die in den Einsatzgebieten beheimatet sind, durchgeführt werden, finanziert. In der Regel haben diese Projekte eine Laufzeit von 2-3 Jahren. Die Gelder dafür setzten sich aus Stiftungen, Öffentlichen Mitteln und Eigenmitteln zusammen. Stiftungen mit denen HORIZONT 3000 kooperiert sind Crossing Borders und die Medicor Foundation Liechtenstein. Öffentliche Mittel kommen von der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA), der Europäischen Union (EU), der Stadt Wien dem Land Oberösterreich und dem Liechtensteiner Entwicklungsdienst. Die Eigenmittel setzten sich aus Beiträgen der Mitgliedsorganisationen und weitergeleiteten Spenden von den Mitgliedsorganisationen zusammen. Von den insgesamt € 7.376.071, die 2019 für Finanzierungsprojekte aufgewendet wurden, waren 15 % (€ 1.106.800) von Stiftungen, 56 % (€ 4.156.2020) aus Öffentlichen Mitteln und 29 % (2.113.069) aus Eigenmitteln. Dieses Geld floss in 99 Finanzierungsprojekte in 13 Ländern, wobei 55 % der Projekte im Bereich der Ländlichen Entwicklung – Management natürlicher Ressourcen (LE-NR), 38 % im Bereich der Menschenrechte – Zivilgesellschaft (MR-ZG) und 7 % im Bildungsbereich (B) angesiedelt waren. Die meisten Projekte entfielen, mit 20 insgesamt, auf Nicaragua (8 im Bereich der Ländlichen Entwicklung – Management natürlicher Ressourcen, 7 im Bereich der Menschenrechte – Zivilgesellschaft und 5 im Bildungsbereich). 15 Projekte wurden in Uganda finanziert (9 LE-NR, 6 MR-ZG), 12 in Senegal (12 LE-NR), jeweils 9 in El Salvador (7 LE-NR, 2 MR-ZG) und Guatemala (4 LE-NR, 5 MR-ZG), 8 in Äthiopien (7 LE-NR, 1 MR-ZG), 6 in Tansania (3 LE-NR, 3 MR-ZG), 5 in Kenia (1 LE-NR, 4 MR-ZG), 4 in

Brasilien (4 MR-ZG), 4 in Österreich (2 MR-ZG, 2 übersektorielle, überregionale Projekte im Bereich des Wissensmanagements), 3 in Mozambique (3 LE-NR) und jeweils 2 im Süd Sudan (1 LE-NR) und in Papua-Neuguinea (1 MR-ZG, 1 B). (HORIZONT 3000 2019: 18)

Abbildung 3: Finanzierungsprogramme von HORIZONT 3000 im Jahr 2019



Quelle: (HORIZONT 3000 2019: 18)

Unter Personalprogrammen ist die Entsendung von Fachkräften, in der Regel aus Europa, in Länder des „Globalen Südens“ zu verstehen. Die Fachkräfte, welche früher als Entwicklungshelfer

bezeichnet wurden, gelten heute als *technical advisors*. Sie sind für zwei Jahre im Einsatz, mit der Option für ein weiteres Jahr zu verlängern. Dabei gibt es von HORIZONT 3000 selbst initiierte Personalprogramme. Gleichzeitig bietet HORIZONT 3000 auch anderen Organisationen, welche kein eigenes Personalprogramm haben, die Durchführung spezifischer Personalprogramme an. Dies beinhaltet die Auswahl, Vorbereitung und Betreuung des Personals. Dieser Service für österreichische EZA-Akteure wird bis zu 70 % von der OEZA gefördert. (HORIZONT 3000 o.J. [c]: o.S.) Finanziert werden die Personalprogramme aus Öffentlichen Mitteln und Eigenmitteln. Von den insgesamt € 3.244.797 für Personalprogramme aufgewendeten Mitteln stammten 2019 70 % (€ 2.287.580) aus Öffentlichen Mitteln und 30 % (€ 957.217) aus Eigenmitteln. Nach Sektoren verteilt waren 2019 49 % im Bereich MR-ZG, 35 % im Bereich LE-NR und 16 % im Bereich B. Insgesamt waren 69 Personen, von denen 57 % Frauen und 43 % Männer waren, im Einsatz. Auf die einzelnen Länder verteilt entfielen, mit 17, die meisten Personaleinsätze auf Uganda (vier Frauen und zwei Männer im Bereich LE-NR, einer davon als Service für OEZA-Akteure; neun Frauen und zwei Männer im Bereich MR-ZG, davon eine als Service für OEZA-Akteure). 13 Personaleinsätze wurden in Mozambique durchgeführt (zwei Frauen und drei Männer im Bereich LE-NR; drei Frauen und zwei Männer im Bereich MR-ZG und eine Frau und drei Männer im Bereich B), acht in Papua-Neuguinea (eine Frau und ein Mann im Bereich MR-ZG; drei Frauen und drei Männer im Bereich B), sechs in Guatemala (ein Mann im Bereich LE-NR; vier Frauen und ein Mann im Bereich MR-ZG), sechs in Kenia (eine Frau und zwei Männer im Bereich LE-NR, davon einer als Service für OEZA-Akteure; zwei Frauen und ein Mann im Bereich MR-ZG), fünf in Nicaragua (eine Frau und drei Männer im Bereich LE-MR; zwei Frauen und ein Mann im Bereich MR-ZG), vier in Tansania (eine Frau und ein Mann im Bereich LE-MR), drei in El Salvador (ein Mann im Bereich LE-NR; eine Frau und ein Mann im Bereich MR-ZG), eine Person im Süd Sudan (ein Mann im Bereich MR-ZG), eine Person in Äthiopien (ein Mann im Bereich LE-NR als Service für OEZA-Akteure), eine Person in Ruanda (eine Frau im Bereich LE-NR), eine Person in Burkina Faso (eine Frau im Bereich B als Service für OEZA-Akteure), eine Person in Ecuador (ein Mann im Bereich B als Service für OEZA-Akteure), eine Person in Armenien (eine Frau im Bereich MR-ZG), eine Person in Moldau (eine Frau im Bereich MR-ZG als Service für OEZA-Akteure). (HORIZONT 3000 2019: 16)

Abbildung 4: Personalprogramme von HORIZONT 3000 im Jahr 2019



Quelle: (HORIZONT 3000 2019: 16)

Die dritte Sparte von HORIZONT 3000 ist das Wissensmanagement. Dieses Programm, welches in der Form von Workshops, Austauschtreffen, Exkursionen und einer Internetplattform realisiert wird, ist in der Metaebene über den Einzelprojekten verortet. Auf der Wissensmanagementplattform KNOWHOW3000 haben Vertreter*innen von HORIZONT 3000, Vertreter*innen von lokalen Kooperationspartnern in den Einsatzgebieten und die *technical*

advisors die Möglichkeit ihre Erfahrungen miteinander zu teilen. Dabei werden sowohl Good Practice Beispiele als auch Beispiele mit nicht optimalen Ergebnissen (betitelt als Learning from Failure) zugänglich gemacht. Die Erfahrungen sollen bei der Planung und Durchführung zukünftiger Projekte helfen. (HORIZONT 3000 o.J.[d]: o.S.)

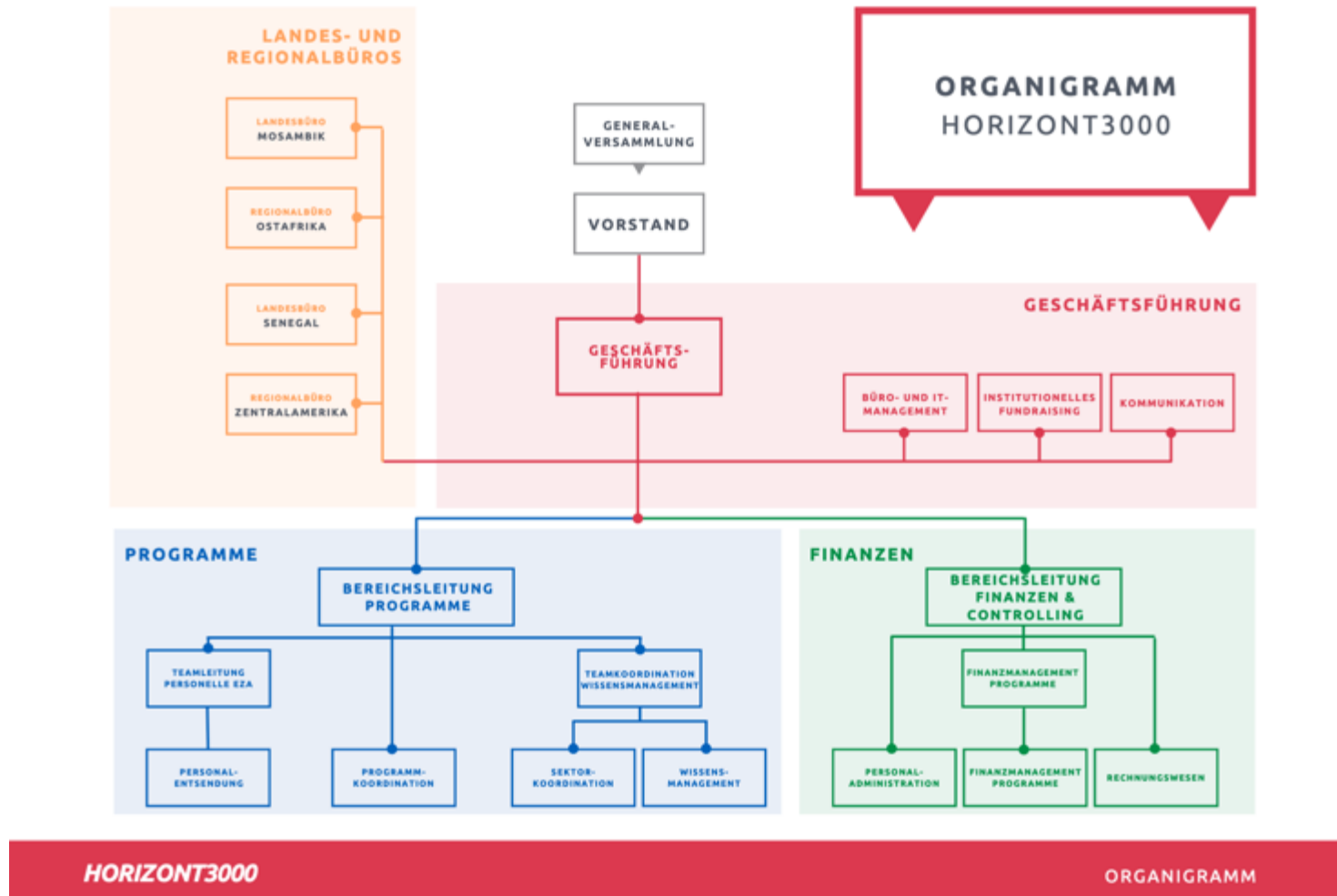
4.2.2 Organigramm von HORIZONT 3000

Im Hintergrund von HORIZONT 3000 stehen die Mitgliedsorganisationen. Aus Vertreter*innen der Mitgliedsorganisationen setzt sich die Generalversammlung zusammen, welche nach den Statuten mindestens ein Mal pro Jahr vom Vorstand einberufen wird. (HORIZONT 3000 o.J. [b]: o.S.)

Der Vorstand wird wiederum von der Generalversammlung gewählt und setzt sich aus Vertreter*innen von mindestens drei, maximal sechs Mitgliedsorganisationen zusammen. Er ist das leitende Organ von HORIZONT 3000 und bestellt die Geschäftsführung, beschließt das Budget und den Jahresabschluss zur Vorlage an die Generalversammlung. Zudem berät er die Generalversammlung und hat die Aufsicht über die Geschäftsführung inne. (ebd.)

Die Geschäftsführung hat die Leitung der Zentrale in Wien inne und steht über den Landes- und Regionalbüros. Von den Landesbüros gibt es insgesamt sieben: Landesbüro Mosambik, Regionalbüro Ostafrika (mit Sitz in Kampala, Uganda), Landesbüro Papua-Neuguinea, Landesbüro Senegal und Regionalbüro Zentralamerika (mit Sitz in Managua, Nicaragua) – die Struktur des Regionalbüros in Managua wird in Abschnitt 4.2. dargestellt. In der Zentrale in Wien ist der Geschäftsleitung das Team für Büro- und IT-Management, das Kommunikationsteam und die Zuständige Person für Stiftungs Kooperation unterstellt. Letztere ist für die Koordination der Zusammenarbeit mit Stiftungen und Vereinen zuständig. Aktuell kooperiert HORIZONT 3000 mit Crossing Borders – Education for Children und der Mecidor Foundation – Liechtenstein. (ebd.) Zudem sind der Geschäftsführung die Bereichsleitungen, zum einen für Programme, zum anderen für Finanzen & Controlling, unterstellt. Der Bereich Programme umfasst das Wissensmanagement, die Personalprogramme, die Koordination der Finanzierungsprogramme und die Koordination von EU-Kofinanzierungen. Im Bereich Finanzen & Controlling ist das Rechnungswesen für die Zentrale in Wien, die Personaladministration und die Finanzmanagementeinheiten für die unterschiedlichen Regionen angesiedelt.

Abbildung 5 Organigramm HORIZONT 3000



Quelle: (HORIZONT 3000 o.J[c]: o.S.)

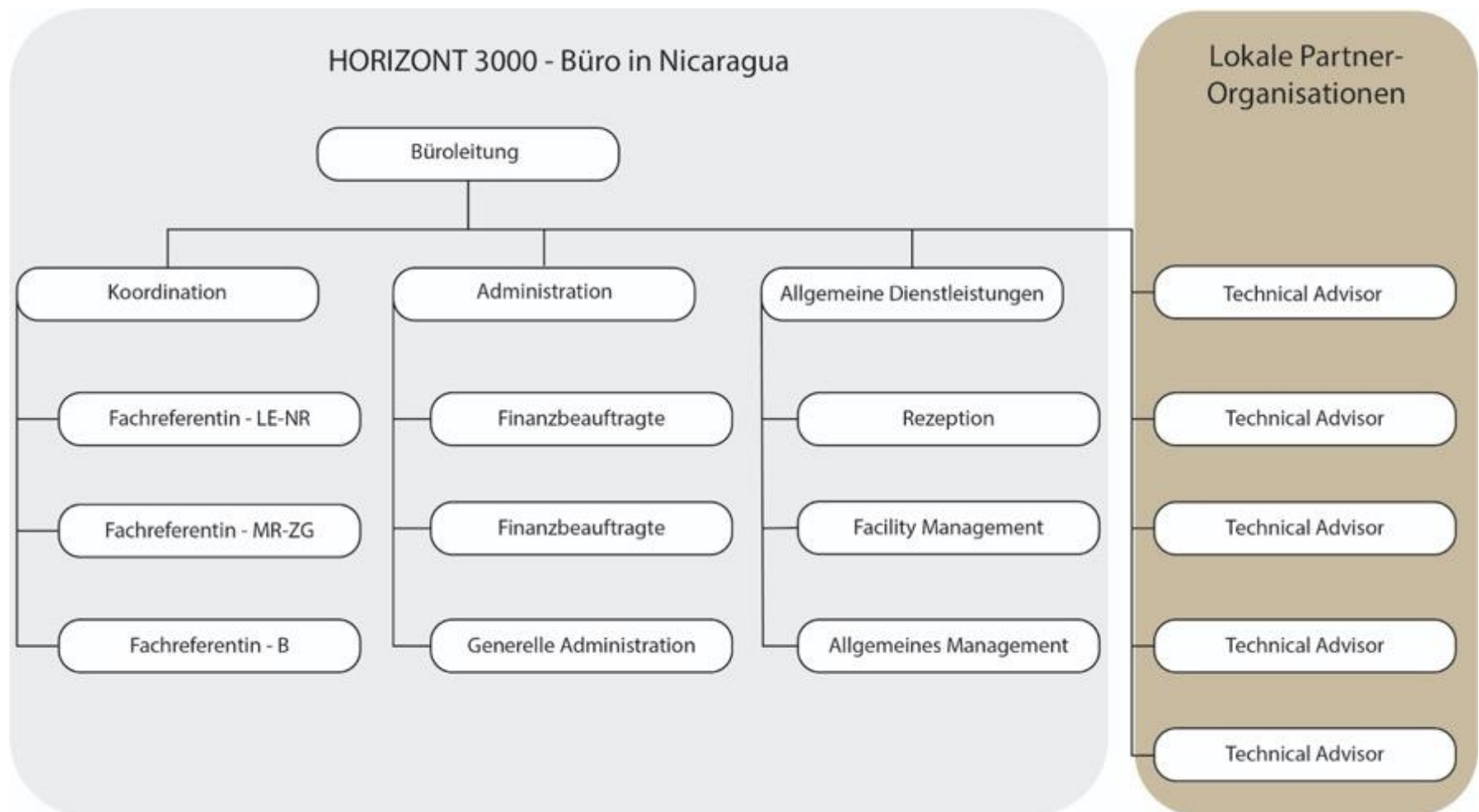
4.3 HORIZONT 3000 in Nicaragua

Nach der Darstellung der Tätigkeitsbereich, den Einsatzregionen, der allgemeinen Organisationsstruktur und des Netzwerkes von HORIZONT 3000 in Österreich und Europa geht dieser Abschnitt auf HORIZONT 3000 in Nicaragua ein. Das Büro in Managua, Nicaragua ist für alle Finanzierungsprojekte und Personaleinsätze von HORIZONT 3000 in Zentralamerika, die in El Salvador, Guatemala und Nicaragua durchgeführt werden, zuständig. Der Forschungsaufenthalt für die vorliegende Arbeit war jedoch ausschließlich in Nicaragua, deshalb bezieht sich die Analyse von Partnerschaft in der Praxis nur auf die Arbeit von HORIZONT 3000 in Nicaragua.

4.3.1 Organigramm und Personal von HORIZONT 3000 in Nicaragua

Wie in Abschnitt 4.1.2. dargestellt wurde, untersteht das Büro von HORIZONT 3000 in Nicaragua dem Geschäftsführer in Wien. Den Vorsitz des Büros in Nicaragua hat die Büroleitung. Ihr sind drei Bereiche unterstellt: Koordination, Administration und Allgemeine Dienstleistungen. Zum Bereich Koordination zählen die Fachreferentinnen für die einzelnen Sparten der Finanzierungsprojekte: Landwirtschaftliche Entwicklung – Management Natürlicher Ressourcen, Menschenrechte-Zivilgesellschaft und Bildung. Dem Bereich sind zwei Finanzbeauftragte und eine Person für die generelle Administration zugeteilt. Zu dem Bereich der Allgemeinen Dienstleistungen zählt eine Rezeptionistin, eine Facility Managerin und eine allgemeine Dienstleisterin. Die Büroleitung ist zudem für die *technical advisors* vor Ort zuständig. Diese sind jedoch nicht im Büro angesiedelt, sondern direkt bei den lokalen Partnerorganisationen, mit denen die jeweiligen Projekte durchgeführt werden.

Abbildung 6: Organigramm HORIZONT 3000 in Nicaragua



Quelle: Eigene Darstellung nach (HORIZONT 3000 o.J.[d]:o.S). und teilnehmender Beobachtung

Wie sich im Zuge der Forschung für diese Arbeit gezeigt hat, arbeiten im Büro von HORIZONT 3000 in Nicaragua ausschließlich Frauen. Bis auf die Büroleiterin sind alle Mitarbeiterinnen nicaraguanische Staatsbürgerinnen und in verschiedenen Regionen des Landes geboren und aufgewachsen. Die Büroleiterin ist bereits seit den 1980er Jahren im Land und weiß fundiertes Wissen über Nicaragua auf, sie ist seit Anfang 2019 in ihrer Position bei HORIZONT 3000. Die Mitarbeiter*innen des Büros, sind alle seit mindestens zehn Jahren in ihren Positionen. (Eigene Beobachtungen)

Die *technical advisors* sind europäische Fachkräfte (2019 waren es drei Männer und zwei Frauen), die direkt mit den lokalen Partnerorganisationen zusammenarbeiten. Je nach Projekt und Art des Einsatzes, sind die *technical advisors* für die Zeit ihres Aufenthalts fix in das Organigramm der lokalen Partnerorganisation eingebunden, oder sie sind in beratenden Funktionen bei mehreren Organisationen tätig. Jene drei, mit denen bei Forschung für die vorliegende Arbeit Kontakt bestand, weisen langjährige Erfahrung in Nicaragua auf.

4.3.2 Programme und Netzwerk von HORIZONT 3000 in Nicaragua

Wie in Abschnitt 4.1. dargestellt wurde, gliedert sich die Arbeit von HORIZONT 3000 in die Themenbereiche Ländliche Entwicklung – Management Natürlicher Ressourcen, Menschenrechte – Zivilgesellschaft und Bildung. Dies trifft auch auf die Projekte in Nicaragua zu, welche über die finanzielle Unterstützung und im Falle der Personalprogramme die personelle Unterstützung der lokalen Partnerorganisationen die sogenannte Zielgruppe unterstützen soll. HORIZONT 3000 definiert die Zielgruppen folgendermaßen: „Demensprechend sind die Zielgruppen unserer Projektpartner in Nicaragua landwirtschaftliche Familien, ethnische Minderheiten in benachteiligten Regionen, Frauen, Kinder und Jugendliche.“ (HORIZONT 3000 o.J.[a]: o.S.) Wobei die konkreten Projekte und Zielgruppen entsprechend der Themenbereiche unterschiedlich sind.

Im Bereich Landwirtschaftlichen Entwicklung – Management Natürlicher Ressourcen sind die Zielgruppen Landwirt*innen und deren Familien und *Indígenas* in den ruralen und semi-ruralen Regionen Nicaraguas, wobei Frauen und Jugendliche besonders gefördert werden sollen. Allgemeine Ziele in dem Bereich sind Ernährungssicherheit, wirtschaftliche Entwicklung lokaler Unternehmungen, Ausweitung der Kapazitäten und organisationale Entwicklung und die Nutzung von ökologisch nachhaltigen Energieformen. (HORIZONT 3000 o.J.: o.S.)

Im Bereich Menschenrechte – Zivilgesellschaft sind die Zielgruppe Frauen und Jugendliche. Die allgemeinen Ziele sind Bewusstseinsbildung zu geschlechtsspezifischen Themen und die Verteidigung der Rechte von Frauen, Kindern und Jugendlichen, Bewusstseinsbildung zu und Verteidigung von kulturellen, sozialen und sozioökonomischen Rechten der indigenen Gemeinschaften (dies inkludiert die Rechte auf Land und intakte Umwelt). (ebd.)

Der Bildungsbereich unterstützt Kinder und Jugendliche, sowie sozioökonomisch benachteiligte Erwachsene und ethnische Minderheiten. Dafür wird der Aufbau des Bildungssystems in den Autonomen Regionen der Karibikküste unterstützt. Zudem zielen Programme auf die Ausbildung von Lehrpersonal, sowie der Erwachsenenbildung und Bildung von Kindern und Jugendlichen ab. (ebd.)

Das in Abbildung 7 dargestellte Netzwerk zeigt die Akteure, welche im Zeitraum der Feldforschung zwischen Juli und Oktober 2019 für Entwicklungsprojekte von HORIZONT 3000 in Nicaragua relevant waren. Die 2019 laufenden Projekte in Nicaragua wurden von 13 lokalen Organisationen durchgeführt mit denen HORIZONT 3000 kooperiert. Zwei davon, die Bluefields Indian & Caribbean University – BICU und die Universidad de las Regiones Autónomas de la Costa Caribe Nicaragüense – URACCAN, sind Universitäten. Zwei weitere, die Asociación Educativa Integral para una Juventud Sana – AEIJSa und CECIM, sind im Bereich der Bildung angesiedelt. Vier Organisationen, die Asociación Mary Barreda, die Asociación de Mujeres Consuelo Buitrago-Managua, die Asociación de Mujeres Nora Astorga und die Fundación Entre Mujeres - FEM, setzten sich für die Stärkung der Frauenrechte und dem Schutz von Frauen vor Gewalt ein. Die Fundación Entre Mujeres ist auch noch im Bereich der landwirtschaftlichen Entwicklung angesiedelt. In diesem Bereich sind noch zwei weitere Kooperationspartner von HORIZONT 3000 in Nicaragua angesiedelt, die Union Nacional de Agricultores y Ganaderos - UNAG und die Fundación para la Autonomía y el Desarrollo de la Costa Atlántica de Nicaragua - FADCANIC. Letztgenannte setzt sich zudem für die Rechte und die Entwicklung der lokalen Gemeinschaften der Atlantikküste Nicaraguas ein. Zu diesem Bereich ist auch das Gobierno Territorial Mayangna Sauni As zu zählen. Ein weiterer Verein, das Red de Reservas Silvestres Privadas, ist ein Zusammenschluss privater Naturreservate, die sich dem Erhalt der Flora und Fauna widmen.⁶ (HORIZONT 3000 2019 [b]: 2) Im Zuge der für diese Arbeit durchgeführten

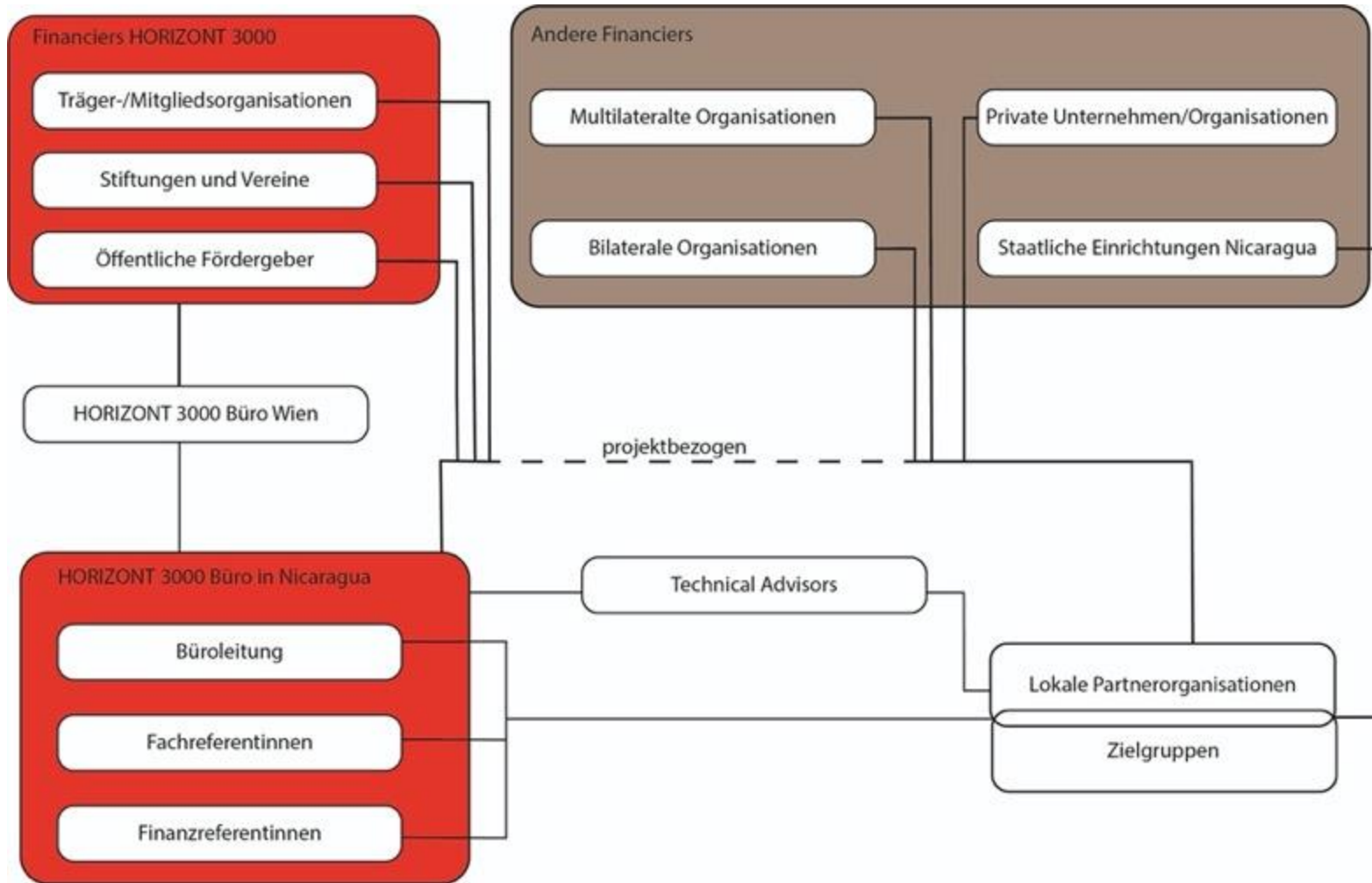
⁶ Ich selbst war bei Treffen mit den folgenden Organisationen anwesend: BICU, URACCAN, CECIM, Mary Barreda, FEM, UNAG und FADCANIC

Forschung, waren in bestimmten Projekten die Zielgruppen selbst Teil der lokalen Partnerorganisationen. Wird etwa mit einem lokalen Verein, der sich aus Kleinbäuerinnen und -bauern zusammensetzt, eine Saatgutbank zur Stärkung der Nahrungsmittelsicherheit aufgebaut, sind die Vereinsmitglieder gleichzeitig auch Teil der Zielgruppe. Konkret ist dies etwa bei der Organisation FEM der Fall. Es kann aber auch sein, dass nur vereinzelt Vertreter*innen der Zielgruppe in der lokalen Organisation zu finden sind, die dann als Schlüsselfiguren für die weitere Verbreitung des Projektes fungieren. Zum Beispiel wenn ein Projekt zur Verbreitung von Wasserfiltern für die Verbesserung von Hygienestandards in lokalen Gemeinschaften gemeinsam mit einer lokalen Organisation durchgeführt wird, die dann mit führenden Vertreter*innen oder Komitees der jeweiligen Gemeinschaft zusammenarbeiten, die wiederum die Maßnahmen weiterverbreiten. So soll mit einem geringeren Aufwand von Ressourcen Multiplikatoreffekte erzeugt werden. Die Beobachtungen aus dem vorliegenden Fallbeispiel haben gezeigt, dass es meistens eine Schnittmenge zwischen der sogenannten Zielgruppe und den lokalen Vereinen, Organisationen und Institutionen gibt, was den Grad der Partizipation steigert. Inwiefern im Endeffekt die „Zielgruppe“ personell in den lokalen Organisationen, Vereinen und Institutionen vertreten ist, variiert von Projekt zu Projekt. Es ist aber auf jeden Fall zumindest ein großes Nahverhältnis gegeben, welches eine gute Basis für Selbstbestimmtheit und möglichst gleichberechtigte Kooperation in der Projektarbeit bietet.

2019 gab es insgesamt 20 Finanzierungsprojekte in Nicaragua, die je nach Projekt von unterschiedlichen Stellen kofinanziert – also entweder durch Mitgliederorganisationen von HORIZONT 3000, den öffentlichen Stellen oder anderen privaten Stiftungen, Vereinen und Unternehmen – wurden. Das Büro von HORIZONT 3000 in Nicaragua nimmt eine wichtige Rolle in der Kommunikation zwischen den lokalen Organisationen und den Financiers der Projekte ein.

In Nicaragua gibt es noch weitere Financiers. Das sind einerseits staatliche Stellen Nicaraguas. Andererseits zählen dazu Private Unternehmen und Vereine oder andere multilaterale und bilaterale Organisationen. In den Interviews mit den Expert*innen wurden etwa NORAD, SIDA, USAID oder die WB genannt. (vgl. IP 6) Diese stehen eher direkt mit den lokalen Organisationen in Kontakt, oder falls sie selbst die Projekte mit einem eigenen Team durchführen, mit der „Zielgruppe“, Schnittpunkte zu HORIZONT 3000 kann es in einzelnen Projekten geben.

Abbildung 7: Relevante Akteur*innen bei Entwicklungsprojekten in Nicaragua, mit Fokus auf HORIZONT 3000



Quellen: Eigene Darstellung nach Teilnehmender Beobachtung und Interviews

4.4 Projektdurchführung und Kontakt zwischen den Akteur*innen

Nachdem dargestellt wurde, welche Akteur*innen bei der Konstitution von Partnerschaft in der Arbeit von HORIZONT 3000 im analysierten Zeitraum beteiligt sind, widmet sich dieser Abschnitt den auf Basis der teilnehmenden Beobachtungen festgehaltenen grundlegenden Aspekten der Projektdurchführung, dem Kontakt, also wie intensiv und eng die Verbindungen unter den Akteur*innen sind, und der Kommunikation – also in welcher Form miteinander kommuniziert wird – zwischen den unterschiedlichen Akteur*innen. Dabei gibt es einige Aspekte, die für die Art des Verständnisses von Partnerschaft in der Praxis der Arbeit von HORIZONT 3000 in Nicaragua und der lokalen Partnerorganisationen besonders von Bedeutung sind: etwa die Frage danach, wie sich die Aufgabenaufteilung bei Projekten gestaltet, wer für die Planung und Operationalisierung zuständig ist, und inwiefern lokale Partnerorganisationen selbstbestimmt agieren. Auch der Frage nach der Art der Kommunikation und der Intensität des Kontaktes zwischen den Akteur*innen wird hier behandelt. Dies kann erste Rückschlüsse darüber zulassen, wie stark Entscheidungsfindungsprozesse vom Naheverhältnis – beziehungsweise fehlenden Naheverhältnis – zur lokalen Bevölkerung geprägt sind.

Die Aufgabenaufteilung bei Entwicklungsprojekten von HORIZONT 3000 und den lokalen Partnerorganisationen sieht vor, dass die Kompetenzen der Planung und operativen Durchführung von Projekten, die in der Regel auf 2-3 Jahre Laufzeit ausgelegt sind, in den Händen der im vorangegangenen Abschnitt dargestellten lokalen Partnerorganisationen von HORIZONT 3000 liegen. Die Laufzeit ist für langfristige Partnerschaften nicht förderlich, weshalb in der Praxis häufig versucht wird Kooperationen über Folgeprojekte aufrechtzuerhalten. Wie sich das in der täglichen Realität der Zusammenarbeit manifestiert wird im Zuge der Interpretation der Erkenntnisse aus Interviews, welche in Abschnitt 4.5 behandelt werden, genauer dargestellt.

Die Kompetenzen von HORIZONT 3000 bei Finanzierungsprojekten sind folgende:

- Kommunikation mit den verschiedenen Akteuren:
Die verschiedenen Akteure sind, wie in Abbildung 7 dargestellt die Mitarbeiter*innen des in Nicaragua ansässigen Büros von HORIZONT 3000, die Zentrale von HORIZONT 3000 in Österreich, Financiers, die *technical advisors* und Vertreter*innen der lokalen Partnerorganisationen und die „Zielgruppe“
- Erarbeiten von Projekt- und Förderanträgen:

Diese werden von den Fachreferentinnen des HORIZONT 3000 Büros in Nicaragua in Abstimmung mit den jeweiligen lokalen Organisationen aufgesetzt und dann bei den jeweiligen Institutionen eingereicht, die die Bereitstellung von Finanzmittel ausgeschrieben haben.

- Planerische Unterstützung bei den Projekten:

Die grundsätzliche Planung und Durchführung von Projekten liegt in den Händen der lokalen Organisationen, die HORIZONT 3000 nimmt hier aber, wenn nötig, eine unterstützende Rolle ein.

- Monitoring und Evaluation:

In den 2-3 Jahren Laufzeit der Projekte ist vorgesehen, dass pro Quartal ein Monitoringbesuch abgehalten wird. Bei diesen Besuchen sind die in Abbildungen 6 und 7 dargestellten Fachreferentinnen für die unterschiedlichen Bereiche und eine Person aus der Buchhaltung involviert. Der Projektfortschritt wird dabei gemeinsam mit der lokalen Organisation dokumentiert und protokolliert. In einem weiteren Schritt wird diese Dokumentation, in komprimierter Form, an die weiteren Financiers des jeweiligen Projektes übermittelt. Als Abschluss der Projekte gibt es eine Endevaluation, die ebenfalls an die internationalen Geber übermittelt werden.

Der Kontakt zu der zentrale in Wien geht hauptsächlich über die Büroleitung und ist, bedingt durch die geografische Distanz, meist in digitaler, also E-Mail oder Kurznachrichtendienste, oder telefonischer Form. Mindestens einmal pro Jahr gibt es aber auch persönlichen in Form eines Treffens der Büroleiter*innen der Regionalbüros und der Zentrale in Wien.

Die Kommunikation mit den internationalen Geberinstitutionen geht hauptsächlich über die Büroleitung in Nicaragua, aber auch über die Zentrale in Wien. Fallweise tauschen sich auch die Fachreferentinnen des HORIZONT 3000 Büros in Nicaragua mit Vertreter*innen der internationalen Geberinstitutionen aus. Das hängt aber stark von der Art des Projektes ab. Die lokalen Organisationen, Vereine und Institutionen selbst haben nur selten mit den Financiers im Hintergrund von HORIZONT 3000 Kontakt. Zwar werden auch, zum Beispiel an die EU, von den Fachreferentinnen verfasste Zwischenberichte zu den Projektfortschritten geliefert, jedoch in sehr komprimierter Form – bei den Monitoringbesuchen, die zwischen den Projektverantwortlichen der österreichischen Organisation und den lokalen Organisationen stattfinden, werden hingegen sehr detaillierte Protokolle angefertigt. Auch die sogenannte Zielgruppe hat, sofern sie nicht bereits voll

durch die lokale Organisation repräsentiert ist, nur losen Kontakt mit den internationalen Geberinstitutionen. Persönlicher Kontakt kommt zwischen diesen Akteuren nur selten vor.

Den intensivsten Kontakt mit den Menschen, die von den Projekten profitieren sollen, haben die lokalen Organisationen, Vereine und Institutionen. Wie bereits erwähnt, gibt es hier häufig Überschneidungen, also auch Vertreter*innen der sogenannten Zielgruppen in den lokalen Organisationen, in unterschiedlich starken Ausprägungen. Diese beiden Akteure des in Abbildung 7 dargestellten Netzwerks sind es, welche für die operative Seite der Projekte zuständig sind. Je nach Größe der sogenannten Zielgruppe wird entweder die gesamte Ausführung gemeinsam abgewickelt oder aber über Workshops mit Schlüsselpersonen das projektrelevante Wissen weitervermittelt. Im Vergleich zum losen Kontakt zwischen internationalen Geberinstitutionen und der sogenannten Zielgruppe und den damit möglicherweise einhergehenden Problemen der fehlgeleiteten Zielsetzungen gibt es hier eine sehr enge Partnerschaft, wo sehr gut auf die Bedürfnisse der Menschen, die von den Projekten profitieren sollen, eingegangen werden kann. Auch bei leichten Änderungen der Bedürfnisse, kann flexibel reagiert werden – innerhalb des vorab mit den internationalen Geberinstitutionen festgelegten Rahmens.

Von Seiten von HORIZONT 3000 in Nicaragua haben die Fachreferentinnen den engsten Kontakt mit der sogenannten Zielgruppe beziehungsweise mit den lokalen Organisationen, Vereinen und Institutionen. Persönlich passiert dies mindestens alle drei Monate, im Rahmen der Evaluationsbesuche – bei Bedarf gibt es häufigeren Kontakt. Ansonsten wird regelmäßig telefonisch, per Kurznachrichtendienst, über soziale Medien oder per E-Mail Kontakt gehalten. Zwar ist die Beziehung hier nicht so eng wie zwischen der sogenannten Zielgruppe und den lokalen Organisationen, Institutionen und Vereinen, trotzdem gibt es eine hohe Sensibilität für die lokalen Bedürfnisse. Auch hier gibt es ein hohes Maß an Flexibilität und es liegt vor allem an den Mitarbeiterinnen des Büros von HORIZONT 3000 in Nicaragua die Balance zwischen den lokalen Bedürfnissen und den Vorgaben der internationalen Geberinstitutionen herzustellen – wie dies konkret funktioniert wird in der Analyse der Interviews dargestellt.

Die *technical advisors* haben im Netzwerk von HORIZONT 3000 in Nicaragua und bei den Projekten keine statische Position. Wie eng die Bindung zum Büro von HORIZONT 3000 in Nicaragua ist, hängt stark von der Art des Personaleinsatzes ab. Hier gibt es sowohl Kontakt zu der Büroleitung als auch zu den Fachreferentinnen. Sehr engen Kontakt haben die *technical advisors*

mit den lokalen Partnerorganisationen, denen sie in den jeweiligen Projekten zuarbeiten. Der Kontakt mit der sogenannten Zielgruppe wiederum hängt von der Art des Projekts ab.

Die meisten hier im Netzwerk dargestellten Akteure haben gute Grundvoraussetzungen für ein partnerschaftliches Verhältnis, im Sinne eines selbstbestimmten Handelns der lokalen Organisationen, Institutionen und Vereine. Im Falle von HORIZONT 3000 ist es dabei durchaus förderlich, dass die Mitarbeiter*innen des Büros selbst aus Nicaragua kommen und die Büroleiterin das Land sehr gut kennt. Auch der häufige Austausch mit den lokalen Organisationen, Vereinen und Institutionen bietet eine gute Basis für eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Für die *technical advisors* sind ebenfalls die positiven Voraussetzungen von engem Kontakt und fundierten Kenntnissen über das Land gegeben.

Dem Verständnis für lokale Bedürfnisse nicht unbedingt förderlich ist die große Distanz zwischen manchen Financiers im Hintergrund, wie zum Beispiel der EU, und der lokalen Bevölkerung. So ist etwa fraglich, wie gut das Verständnis der Institutionen, welche die Projektanträge beurteilen, für die lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse wirklich ist. Aus Gründen der Effizienz mag es zwar sinnvoll sein, nur sehr komprimierte Berichte über die Projektfortschritte einzufordern, für die Qualität der Partnerschaft und die Zielsetzungen weiterer Förderausschreibungen – und wie treffsicher diese an lokale Notwendigkeiten anknüpfen – ist dies aber nicht förderlich.

Die reine Darstellung der Vernetzungen und der Intensität des Kontaktes reicht noch nicht aus, um die zu Beginn der Arbeit gestellten Forschungsfragen zu beantworten und die Partnerschaften zu analysieren. Im Folgenden dringt die Arbeit deshalb, anhand der aus den Interviews und den teilnehmenden Beobachtungen gewonnenen Erkenntnissen, eine Ebene tiefer in die Analyse der „Partnerschaften“ vor. Besonders die Beziehung zwischen der österreichischen Organisation in Nicaragua und den lokalen Akteuren steht im Fokus, es werden aber auch weitere Aspekte der Partnerschaften in dem hier präsentierten Netzwerk dargelegt.

5 Perspektiven auf und Wahrnehmungen von Partnerschaft

Um eine tiefgreifende Analyse der Gestaltung und Konstituierung von Partnerschaft zu vollziehen, wurden, auf einem halboffenen Leitfaden basierende, Interviews mit Expert*innen durchgeführt, die alle schon mindestens zehn Jahre im entwicklungsrelevanten Bereich in Nicaragua tätig sind. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse knüpfen an die im vorangegangenen Abschnitt dargestellten

Strukturen und grundlegenden Funktionsweisen an und sollen nun den IST-Zustand von „Partnerschaft“ begutachten und untersuchen wie sich Partnerschaft in der Realität konstituiert und inwiefern Partnerschaft als selbstbestimmtes Handeln der lokalen Partnerorganisationen verstanden wird. Anhand des Leitfadens und der Aussagen der Expert*innen haben sich folgende Themencluster ergeben, die den vorliegenden Abschnitt gliedern:

- Art der Kontaktaufnahme bei Projekten
- Verständnis der Aufgabenteilung/der eigenen Rolle
- Stellenwert des Selbstverständnisses der lokalen Akteure
- Wahrnehmung von Partnerschaft im Fallbeispiel
- Partnerschaft bei anderen internationalen Geberinstitutionen
- Strukturelle Ungleichheiten

Die aus den Interviews gewonnenen Erkenntnisse werden mit jenen aus den teilnehmenden Beobachtungen gewonnenen ergänzt und mit der Kontextualisierung von Partnerschaft zusammengeführt.

5.1 Art der Kontaktaufnahme bei Projekten

Die Art, wie Projekte zustande kommen ist entscheidend, um zu erkennen wie sich Partnerschaft in der Realität konstituiert. Wie bereits in den Abschnitten, die die Kritik am Partnerschaftsbegriff behandeln, gezeigt wurde gab und gibt es immer wieder Projekte, die Partnerschaft großschreiben, deren Ausführung aber eher in das Denkmuster der unilinearen Modernisierungstheorien passt.

Somit ist es schon von zentraler Bedeutung von wem Impulse für die Durchführung von Projekten kommen. Kommt die Initiative beispielsweise immer nur von den internationalen Geberorganisationen, birgt dies Gefahren, dass dabei nicht immer auf die Bedürfnisse der lokalen Organisationen eingegangen wird, sondern andere Motivationen, wie die Erfüllung der ODA Quote, im Vordergrund stehen. Zudem kann dann nicht von einer Partnerschaft im Sinne eines selbstbestimmten Handelns der lokalen Organisationen gesprochen werden.

Im vorliegenden Fallbeispiel ist zu erkennen, dass die Partnerschaften schon länger bestehen und dass es einen routinierten Umgang miteinander gibt. So kommt die Initiative von beiden Seiten, wie eine Fachreferentin von HORIZONT 3000 in Nicaragua ausführt: *„Das geht von beiden Seiten*

aus“ „Es de las dos vías.“ (Fachreferentin 1 HORIZONT 3000, 26. August 2019, Managua, Nicaragua)

Auch die Vertreter*innen der lokalen Organisationen nehmen die Initiierung von Projekten als einen wechselseitigen Prozess wahr, der von beiden Seiten oder gemeinsam angestoßen werden kann. Die konkrete Ausformulierung und die weitere Planung passiert gemeinsam. So wird von Beginn an sichergestellt, dass die Zusammenarbeit so zufriedenstellend wie möglich für alle ist, wie der Leiter der operativen Abteilung einer lokalen Partnerorganisation ausführt:

“Como tenemos tanto tiempo de trabajar funciona en las dos vías. Si ellos [HORIZONT 3000] localizan algo antes, si ellos piensan que somos el socio ideal, llaman, nos vemos, lo discutimos, decidimos y lo entramos. Si nosotros veamos uno igual, llamamos, nos vemos, mandamos un equipo de acá o ellos mandan un equipo nos unimos con el proyecto y decidimos si entramos o no. Entonces de las dos vías, contacta uno primero, llama al otro y entramos con un equipo.” (Leiter der operativen Abteilung einer lokalen Partnerorganisation, 18. September 2019, Bluefields, Nicaragua))⁷

Dabei kommt es durchaus auch auf die Größe und die Möglichkeiten der lokalen Organisationen, Institutionen und Vereine an. In jenen, die selbst schon größere Strukturen aufgebaut haben gibt es teilweise eigene Abteilungen, die mit dem Management der externen Kooperationen beauftragt sind. Hier wird auch eigens die Suche nach potenziellen Partnern für Projekte abgewickelt. Trotzdem wird noch auf die Erfahrung und die gute internationale Vernetzung der österreichischen Organisation in Nicaragua zurückgegriffen. Ist dies der Fall, kann die Kontaktaufnahme bzw. die Initiative von beiden Seiten kommen. Die Prüfung, ob ein Projektantrag rentabel sein könnte und die Vorbereitungen für den Antrag werden gemeinsam durchgeführt. Der Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation⁸ dazu:

⁷ Nachdem wir schon so lange zusammenarbeiten funktioniert das in beide Richtungen. Wenn sie [Horizont 3000] etwas lokalisieren, wenn sie denken, dass wir der ideale Partner sind, rufen sie an, wir sehen uns, wir besprechen es, entscheiden und fangen an. Genauso wenn wir etwas sehen, wir rufen an, wir sehen uns, wir schicken ein Team zu ihnen oder sie schicken ein Team, wir treffen uns für die Planung und entscheiden, ob wir es machen oder nicht. Es funktioniert also über beide Wege, einer wird kontaktiert, ruft den anderen an und gehen mit einem Team hinein.

⁸ Wie in Abschnitt 1.4. angeführt wurde ist der interviewte Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation nicaraguanischer Staatsbürger. Das Interview wurde aber auf Englisch geführt, da seine Fähigkeiten in beiden Sprachen gleichwertig sind und mein Englisch etwas besser als mein Spanisch ist.

"So for large calls that have arisen in the past two years Horizont [HORIZONT 3000] has been a key partner for us, usually we would share the information with them or they would share it with us, we analyze it together and if we think it's feasible the department within [our organization] that is directly linked to that specific call for projects, we sit with them, with Horizont and then we start to go over a proposal, we're brainstorming and we work on a proposal. So that's the strategy we've been using, because Horizont [HORIZONT 3000] is quite a strong organization in terms of handling large projects and assessing whether it's feasible or not to apply to these sorts of calls." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Die für die vorliegende Arbeit interviewten Expert*innen der lokalen Organisationen haben auch ein sehr klares Verständnis für ihre eigenen Bedürfnisse und dass diese bei der Beantragung von Projektförderungen höchste Priorität haben. Die Leiterin einer lokalen Partnerorganisation sagte zu dem Thema:

"Nosotros, nuestra planificación estratégica cada cinco años. Entonces no buscamos cualquier proyecto. Buscamos el proyecto que responde a nuestra planificación estratégica y nuestros planes de vida para poder, desde nuestra misión llegar algún día a cumplir con la visión que tenemos." (Leiterin einer lokalen Partnerorganisation, 2. September 2019, Managua, Nicaragua)⁹

Vor allem bei den Kooperationen, die schon länger bestehen ist hier eine sehr eingespielte Arbeitsweise zu erkennen. Anders ist dies, wenn eine lokale Organisation neu in das Netzwerk hinzukommt. Auch hier kann die Kontaktaufnahme von beiden Seiten kommen, oder es werden neu gegründete lokale Organisationen, Vereine und Institutionen von anderen Akteur*innen aus dem Netzwerk empfohlen. Die Kontaktaufnahme gestaltet sich in diesen Fällen jedoch etwas langwieriger, da nicht gleich nur nach passenden Organisationen für Förderungsausschreibungen gesucht werden kann, sondern erst an sich festgestellt werden muss, in welchem Bereich sich die lokale Partnerorganisation engagiert und inwiefern eine Zusammenarbeit funktionieren könnte. Wie Fachreferentin von HORIZONT 3000 in Nicaragua ausführt ist dies kein leichter Prozess:

⁹ Wir planen unsere Strategie alle fünf Jahre. Also suchen wir nicht irgendwelche Projekte. Wir suchen das Projekt, welches zu unserer strategischen Planung passt und unseren Lebensplänen, um, aus unserer Mission heraus, eines Tages die Vision, die wir haben erfüllen zu können.

„Me tocó como una de las primeras tareas y la más difícil, buscar a otras organizaciones de mujeres para trabajar.“ (Fachreferentin 1 HORIZONT 3000, 26. August 2019, Managua, Nicaragua)¹⁰

Ähnlich wie bei den Finanzierungsprojekten läuft auch die Kontaktaufnahme und Impulssetzung bei den Personaleinsätzen ab. Auch hier ist es wichtig, dass von der lokalen Entität ein Bedarf signalisiert wird. Die *technical advisors* stehen als Angebot zur Verfügung.

„Grundsätzlich müssen die Organisationen und das wissen die Organisationen jetzt über Jahre, Jahrzehnte hindurch, dass es die Möglichkeit gibt einer technischen Zusammenarbeit. Das ist am Tisch, das ist jedem bekannt und wenn es rein passt dann kommt der Schub selbst von der Organisation.“ (Technical Advisor HORIZONT 3000; 28. August 2019, Managua, Nicaragua)

In der Realität ist es meist ein komplexes Geflecht an Faktoren, die bei einer Zusammenarbeit mitspielen. Bei der technischen Zusammenarbeit stehen viele Fragen im Hintergrund, die darüber entscheiden, ob im Endeffekt ein Personaleinsatz gewollt ist und im Endeffekt dann auch zustande kommt. Im Vordergrund geht es darum gemeinsam den Bedarf abzuklären, um dann herauszufinden:

„wie kannst du diese Lücken, die aufgehen von wegen an Bedürfnissen, die in der Organisation drinnen sind, wie kannst du die nachher schließen teilweise, also mit wem. Gibt es nationale? Gibt es Internationale? Wen bringst du hinein? Wo gibt es Finanzierung für die Person? Das kommt nachher auch wieder darauf an. Also wenn du jetzt schon auf einer Asistencia Tecnica bleibst, dann gehört immer wieder geschaut wie die Person, die hineinpassen würde, auch finanziert wird, das kommt nachher auch wieder darauf an, was es für Möglichkeiten gibt. Ist es mit einem Projekt begleitet? Muss was selber übernommen werden? Ist die Organisation selbst so stark, dass sie es tragen kann? Kann zugefinanziert werden? Kann kofinanziert werden? Kann das halbfinanziert werden? Muss das zu hundert Prozent übernommen werden? Das kommt immer auf die Situation an. Was, Wie. [...] Und welche Spezialitäten der Mensch mitbringen muss. Muss er technisch versiert sein? Soll er eher auf der humanistischen Seite sein, wo das technische zweitrangig ist?“ (Technical Advisor HORIZONT 3000; 28. August 2019, Managua, Nicaragua)

Direkter, persönlicher Kontakt, spielt also bei einer fundierten Feststellung des Personalbedarfs eine zentrale Rolle. Positiv für eine Partnerschaft, bei der die lokalen Partnerorganisationen selbstbestimmt Handeln können, ist, dass nicht automatisch Personal aus dem internationalen

¹⁰ Zu Beginn war ich mit einer der schwierigsten Aufgaben beauftragt, andere Organisationen für Frauen suchen mit denen wir zusammenarbeiten können.

Umfeld, konkret aus dem europäischen oder US-amerikanischen Raum gesucht wird, sondern versucht wird Lücken mit nationalen Spezialist*innen zu füllen.

Für diese Impulssetzung, sowohl von Seite der nationalen Organisationen, Vereine und Institutionen, als auch von Seiten HORIZONT 3000, ist der direkte Kontakt und ein eng geflochtenes Netzwerk enorm wichtig. Direkter persönlicher Kontakt hilft ein symmetrisches, gleichberechtigtes, Verhältnis in den Partnerschaften aufzubauen, welches zudem über den Rahmen einzelner Projekte hinausgehen und längerfristig besteht. Dieser enge Kontakt besteht zwischen HORIZONT 3000 und den lokalen Partnerorganisationen. Die internationalen Financiers im Hintergrund sind kaum über direkten persönlichen Kontakt in die Netzwerke eingebunden – welche Probleme dies, zum Beispiel in Puncto langfristiger Zielsetzung von Förderungsausschreibung, bergen kann, wird weiter unten ausgeführt. Wenn jedoch zwischen Vertreter*innen der großen internationalen Organisationen und den lokalen Akteuren direkter Kontakt besteht, kann das langfristige positive Effekte haben: *„Und aus diesen Besuchen damals, wo die Leute vor Ort ins Campo geführt worden sind gibt es jetzt noch immer Resultate und Produkte.“* (Technical Advisor HORIZONT 3000, 28. August 2019, Managua, Nicaragua)

5.2 Verständnis der Aufgabenaufteilung/der eigenen Rolle

Nach der ersten Kontaktaufnahme, beziehungsweise dem ersten Impuls für ein Projekt konstituiert sich Partnerschaft über die Aufgabenaufteilung während des gesamten Prozesses und dem Verständnis der eigenen Rolle. Nach den Prinzipien der Paris Declaration on Aid Effectiveness wird im Sollzustand von Partnerschaft Ownership hervorgehoben, also das Ziel, dass die lokale Bevölkerung und die lokalen Organisationen, Vereine und Institutionen die Zügel bei der Durchführung selbst in der Hand haben. Dieses Verständnis ist auch bei den Fachreferentinnen, die für das Büro von HORIZONT 3000 in Nicaragua tätig sind, zu erkennen. Zentral dabei ist das Bewusstsein über die mögliche Kurzlebigkeit der internationalen Organisationen, während lokale Partnerorganisationen weiter vor Ort bleiben werden. Eine Fachreferentin von HORIZONT 3000 dazu:

“Nosotros creemos, entendemos que somos una organización internacional que hoy estamos aquí que nuestra expectativa, nuestro interés, nuestra disposición es permanecer el mayor tiempo posible acompañando procesos y grupos meta pero que igual mañana podemos no estar.”

(Fachreferentin 2 HORIZONT 3000, 27. August 2019, Managua, Nicaragua)¹¹

Damit sollen nachhaltige positive Effekte erzielt werden. Es geht darum, dass die lokalen Akteure ihren eigenen Weg bestimmen und dafür die notwendigen Werkzeuge entwickeln.

“Pero si, dejamos bien clara cuales son los roles de ellos, cuales son los roles de nosotros bajo de la lógica que ellos son los que permanecen en el territorio. Son los sujetos de cambio y son los que van estar allí siempre. Entonces trabajamos bajo el criterio que debemos de crear y fortalecer capacidades locales.” (Fachreferentin 2 HORIZONT 3000, 27. August 2019, Managua, Nicaragua)¹²

Die lokalen Organisationen sind näher an der sogenannten Zielgruppe und haben damit auch die Verantwortung die Projekte nach deren Bedürfnissen zu gestalten.

*“Entonces nuestra estrategia es fortalecer las organizaciones locales y las organizaciones locales atienden a los grupos meta. Entonces, bajo esa lógica nosotros decimos: ustedes son los ejecutores de los proyectos, nosotros los acompañamos, pero ustedes son los responsables. El protagonismo es de ustedes, el fortalecimiento, el posicionamiento es de ustedes.”*¹³ (Fachreferentin 2 HORIZONT 3000, 27. August 2019, Managua, Nicaragua)

Auch die teilnehmenden Beobachtungen der Treffen zwischen lokalen Entitäten und der österreichischen Organisation bestätigen dieses Verständnis. Zwar ist der Name der österreichischen Organisation auf den Projektpapieren oder im Zuge der Projekte errichteten Gebäude zu finden, in der Wahrnehmung der sogenannten Zielgruppe sind es aber vor allem die lokalen Organisationen, Vereine und Institutionen, die die Projekte tragen. Auch der Leiter der operativen Abteilung einer lokalen Partnerorganisation teilt diese Auffassung und sieht die lokale Verwurzelung als zentral an:

“Entonces el proyecto termine pero [la organización local] sigue. Entonces la gente de la comunidad siempre habla del proyecto de [nosotros] no habla del proyecto de Horizont [HORIZONT 3000] por ejemplo. No, hablan de un proyecto de [nuestra organización], aunque

¹¹ Wir glauben, verstehen, dass wir eine internationale Organisation sind und dass wir heute hier sind, dass unsere Erwartung, unser Interesse, unsere Disposition ist so lange wie möglich hier zu sein und Prozesse und Zielgruppen zu begleiten, aber morgen können wir genauso gut nicht mehr hier sein.

¹² Aber ja, es wird sehr klar gestellt was die ihre Rolle ist und was unsere Rollen sind, in Anbetracht der Logik dass sie es sind, die in der Region bleiben. Sie sind die Subjekte des Wandels und sie werden immer dort sein. Als arbeiten wir unter dem Kriterium, dass wir lokale Kapazitäten aufbauen und fördern müssen.

¹³ Also ist unsere Strategie die lokalen Organisationen zu stärken und die lokalen Organisationen arbeiten mit den Zielgruppen. Also, mit dieser Logik sagen wir: ihr seid die, die die Projekte durchführen, wir begleiten sie, aber ihr seid die Verantwortlichen. Die Hauptrolle spielt ihr, die Stärkung, die Positionierung kommen von euch.

sabemos que es un proyecto del estado, pero nosotros lo estamos ejecutando.”¹⁴ (Leiter der operativen Abteilung einer lokalen Partnerorganisation, 18. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Aus diesem Verständnis des hohen Stellenwerts der festen Verwurzelung der Initiativen für nachhaltig wirksame Arbeit ergibt sich eine klare Aufgabenaufteilung. Die Aufgabe von HORIZONT 3000 ist die Abwicklung der finanziellen Seite – bei Finanzierungsprojekten – und die damit einhergehende Kommunikation mit den internationalen Geberorganisationen, wie eine Fachreferentin von HORIZONT 3000 ausführt:

“Igual ustedes [la organización local] son los responsables de la relación y la representación con las autoridades nacionales. Nosotros [HORIZONT 3000] asumimos la responsabilidad con el donante.”¹⁵ (Fachreferentin 2 HORIZONT 3000, 27. August 2019, Managua, Nicaragua)

HORIZONT 3000 ist insofern mit der finanziellen Seite beauftragt, als dass die Finanzflüsse zu den lokalen Organisationen, Vereinen und Institutionen sichergestellt werden sollen. Hier kann HORIZONT 3000 auch dabei helfen, schon nach abgeschlossenen Übereinkommen für die Durchführung von Projekten noch nachträgliche Abänderungen bei etwa der EU zu beantragen. Der Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation räumt HORIZONT 3000 dabei eine wichtige Rolle als Sprachrohr ein:

“As of now, Horizont [HORIZONT 3000], has been the institution that has been carrying out the direct negotiation with the EU, for example, in terms of funding from them. So any uncertainties or questions or queries that might come up, they would take it directly to EU, not with us. We would take it to them, they go through it with their team and then they take it to the EU so we do not do any sort of direct negotiation but when it arises that USAID, for example, or others, then yeah, we stick to the terms of what the contract says, because there is no turning over that part, there is very little room for negotiation in terms of that.” (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

¹⁴ „Also das Projekt hört auf, aber [die lokale Organisation] bleibt bestehen. Die Menschen der lokalen Gemeinschaft spricht immer von [unserem] Projekt und nicht von einem Projekt von Horizont [HORIZONT 3000], zum Beispiel. Nein, sie sprechen von einem Projekt von [unserer Organisation], obwohl sie wissen, dass es ein staatliches Projekt ist, aber wir führen es aus.“

¹⁵ „Ihr [die lokale Organisation] seid die Verantwortlichen für die Beziehung zu und die Kooperation mit den nationalen Behörden. Wir [HORIZONT 3000] übernehmen die Verantwortung gegenüber dem Geber.“

Ist das Geld in deren Händen, steht es ihnen für die Operationalisierung und Durchführung zur Verfügung. Einen eigenen Weg dabei zu gehen, der so weit wie möglich unabhängig von der hegemonialen Realität der USA und Europa ist, wird von der Leiterin einer lokalen Partnerorganisation als zentral angesehen:

“Es cierto que el dinero no es nuestro, el dinero es de la agencia, pero las agencias tienen sus líneas y nosotros creemos lo que ellos dicen. Pero también esperamos que no traten de verme como blanca porque no lo soy ni lo quiero ser. Sino que nos permitan usar su dinero, diseñar nuestro propio proceso y camino para avanzar.”¹⁶ (Leiterin einer lokalen Partnerorganisation, 2. September 2019, Managua, Nicaragua)

Auch von Seiten eines weiteren Experten aus einer lokalen Partnerorganisation wurde diese Aufgabenaufteilung bestätigt. Wie bereits weiter oben ausgeführt, beinhaltet die Abwicklung Finanzflusses auf der Seite der Financiers auch ein regelmäßiges Monitoring der Projekte. Also auch einer Überprüfung, ob die finanziellen Mittel auch wie veranschlagt eingesetzt werden. Dabei wird aber nicht in die Durchführung eingegriffen, wie der Leiter der operativen Abteilung einer lokalen Partnerorganisation ausführt:

“Entonces, a la hora de la medida del alcance, el proyecto mide su alcance de cumplimiento de, por ejemplo, de revisión del costo, em, del cumplimiento de la ejecución, verdad, pero no se mete en el contenido, el contenido que nosotros hacemos.”¹⁷ (Leiter der operativen Abteilung einer lokalen Partnerorganisation, 18. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Diese Aufteilung ist wichtig, um das größtmögliche Maß an Souveränität der lokalen Partnerorganisationen sicherzustellen. Vollkommene Trennschärfe existiert aber nur in der Theorie, in der Realität gibt es auch Überlappungen. So kann es sein, dass, falls im Zuge von Evaluationstreffen nicht erreichte Zwischenziele auftreten, gemeinsam an Strategien gearbeitet wird, um eine produktive Fortführung der Arbeit in der nächsten Projektphase sicherzustellen. Aber auch hier wird keine Vorgehensweise aufgezwungen, sondern nach Bedarf gemeinsam an

¹⁶ Es stimmt, dass das Geld nicht unseres ist, das Geld ist von der Agentur, aber die Agenturen haben ihre Richtlinien und wir glauben an das was sie sagen. Wir erwarten uns aber auch, dass sie mich nicht als weiß ansehen, weil ich es nicht bin und nicht sein will, sondern uns erlauben ihr Geld zu benutzen, unseren eigenen Prozess und Weg, um voranzukommen zu entwickeln.

¹⁷ Also, wenn es Zeit ist den Bereich zu messen, misst das Projekt den Bereich der Erfüllung von, zum Beispiel, der Revision der Kosten, äm, der Erfüllung der Ausführung, nicht wahr, aber es wird sich nicht in den Inhalt eingemischt, den Inhalt machen wir.

Problemen gearbeitet. Auch die lokalen Partnerorganisationen, vor allem jene die schon eine größere Struktur aufgebaut haben, haben ihre eigenen Mechanismen, um den Fortschritt von Projekten zu überblicken. Der Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation erklärt diese Funktionsweisen folgendermaßen:

"What we do additionally, we help monitor the execution of the project and there is one fair reason for that. Because this is the cooperation office, the foreign cooperation office, we need to make sure that the project is being executed according to the terms of the call so that you don't conflict with the donors interests also cause it's preferable for us that to shut down a project if it is really required instead of continuing a project that's gonna conflict for example the EU's policy. Why? Because for future projects we might need the EU, so it doesn't really help on the initiative on going with the EU when you might need it further on." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Auch wenn in der direkten Zusammenarbeit ein sehr ausgeglichenes Verhältnis besteht, wird hier wieder deutlich, dass nicht nur gegenüber der sogenannten Zielgruppe, sondern auch gegenüber den langfristigen Zielsetzungen der internationalen Geberorganisationen Rechenschaftspflicht besteht. Verlieren lokale Organisationen in den Augen der großen internationalen Organisationen ihre Integrität, kann dies langanhaltende Folgen haben – weiter unten geht die Arbeit noch darauf ein, inwiefern die Rechenschaftspflicht gegenüber internationalen Zielsetzungen problematisch ist.

Um sicherzustellen, dass einerseits die sogenannte Zielgruppe den größtmöglichen Nutzen von Projekten davonträgt und andererseits die Richtlinien der internationalen Geberinstitutionen eingehalten werden, ist die Arbeit von HORIZONT 3000 zentral. Wie bereits erwähnt hat sie den Vorteil schon lange in Nicaragua zu sein und gleichzeitig viel Erfahrung im Umgang mit den großen Geberinstitutionen. Der Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation sieht die Vorzüge einer Zusammenarbeit mit HORIZONT 3000 folgendermaßen:

"This is where it becomes handy to have an organization, like Horizont [HORIZONT 3000], as a key partner because they've been in Nicaragua so long that they have really mapped and they have currently mapped out how to cope with these kind of uncertainties because they do help us to move our ideas to respond quite solidly to, and quite efficiently to the calls of the EU. But at the same time Horizont [HORIZONT 3000], we understand, their cooperation agency they're not gonna be around forever so at some point we need to try to start be independent at this aspect." (Leiter der

Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Hier wird wieder deutlich, dass ein hohes Bewusstsein dafür besteht, dass die Präsenz von HORIZONT 3000 die Finanzierung der österreichischen NGO immer mit finanziellen und politischen Entscheidungen in Österreich zusammenhängt und nur von kurzer Dauer sein kann. So kann eine österreichische Regierung, die den Wert der Entwicklungszusammenarbeit nicht anerkennt in kurzer Zeit das Geld für die EZA kürzen, welche einen wichtigen Grundstein für die Arbeit von HORIZONT 3000 sind. Gerade die für diese Arbeit analysierten größeren nicaraguanischen Organisationen, Vereine und Institutionen arbeiten aus diesem Grund daran eine eigene Infrastruktur für die Abwicklung der externen Kommunikation aufzubauen. Dabei ist die Arbeit mit der österreichischen Organisation wichtig.

Es darf aber auch nicht vergessen werden, dass auch die sogenannten Geberinstitutionen in einem ständigen Lernprozess sind, beziehungsweise sein sollten, wie der Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation hervorhebt:

One thing we need to remember is that sponsors or donor agencies, it's not a one-way thing. The learning process, when it comes to giving out funding and giving resources. It's a both way process. There is much we can learn from our sponsors and there is much they can learn from us. But it all depends on how we are open for them to be part of some processes that we develop or that we carry out and how much we try to maintain strict control of certain processes." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Bei den Evaluationstreffen der Finanzierungsprojekte war das Verständnis dieser Rollenaufteilung ersichtlich. Im Zuge der teilnehmenden Beobachtung entstand nicht der Eindruck, dass von Seiten der österreichischen Organisation in den operationalen Bereich der Projekte eingegriffen wird.

Schon der Definition nach ist dies bei den Kooperationen, die über den Zweig des Personaleinsatzes funktionieren, anders. Hier sind die *technical advisors* sehr wohl in die konkrete Durchführung eingebunden. Die im Rahmen der Feldforschung miterlebten Treffen und Einsätze wiesen keine Bevormundung seitens der aus Europa stammenden Arbeiter*innen der österreichischen NGO auf. Vielmehr ist es so, dass die lokalen Entitäten, bei denen sie im Einsatz sind, die Schirmherrschaft über die Projekte haben und die *technical advisors* ihr Wissen dort einbringen, wo es gefragt ist. Auch wenn bei den Treffen, ein gutes, symbiotisches Verhältnis

zwischen den lokalen Partnerorganisationen und den *technical advisors* bestand, ist das nicht zwingend der Fall. Anders als die Mitarbeiter*innen des Zentralbüros von HORIZONT 3000, welche schon lange Zeit in dem Feld Tätig sind und selbst aus Nicaragua stammen, sind die Mitarbeiter*innen aus dem internationalen Umfeld meist nur für zwei Jahre vor Ort – beziehungsweise drei Jahre, sofern es zu einer Vertragsverlängerung kommt. Mit dieser größeren Volatilität gibt es hier eine stärkere individuelle Komponente. Es gibt zwar, bereits in Österreich, Vorauswahlverfahren, in denen verschiedene Kompetenzen, sowohl technischer als auch interkultureller und zwischenmenschlicher Natur, der *technical advisors* überprüft werden. Trotzdem kann es passieren, dass Menschen mit voreingenommenen Vorstellungen nach Nicaragua kommen, sich nicht in die bestehenden Strukturen einfügen können oder aufgrund der Charaktereigenschaften nicht zu den lokalen Organisationen, Vereinen und Institutionen passen. In diesen Fällen gibt es die Möglichkeit das Arbeitsverhältnis vorzeitig beenden:

„Ja und das steht auch im Vertrag drinnen und das ist auch schon passiert. Ich kenne einige Fälle wo es Trennungen gegeben hat, wo es Trennungen geben hat müssen, sei es, weil es so kritisch war oder man hat es diplomatisch auslaufen lassen. Das heißt den Vertrag einfach nicht verlängert.“
(Technical Advisor HORIZONT 3000, 28. August 2019, Managua, Nicaragua)

Das Zurücktreten vom Vertrag kann von beiden Seiten initiiert werden, die lokalen Entitäten haben hier freie Hand zu entscheiden.

„Und das ist die Entscheidung von der Partnerorganisation oder von beiden im Endeffekt wie weit man das nachher mitträgt, beziehungsweise ob das wirklich jetzt mit dreimonatiger Kündigungsfrist, je nachdem was im Vertrag drinnen steht, oder du lässt das auslaufen.“
(Technical Advisor HORIZONT 3000, 28. August 2019, Managua, Nicaragua)

Das Verständnis der Rollenverteilung, der unterschiedlichen Kompetenzen und die Möglichkeit von der Zusammenarbeit zurückzutreten, falls Grenzüberschreitungen passieren, ist wichtig, um Partnerschaft selbstbestimmt zu gestalten. Darüber hinaus entstand nicht der Eindruck, dass es im Bereich der analysierten Personaleinsätze, ein technokratisches Expert*innentum gibt, welches neokoloniale Strukturen aufrechterhält. Vielmehr fügen sich die *technical advisors* mit in die Strukturen der lokalen Organisationen ein und weisen zudem eine hohe Sensibilität für und breites Wissen über die lokalen Gegebenheiten auf. Das Auswahlverfahren und Vorbereitungskurse mit einem starken Fokus auf interkulturelle Kompetenzen und einem strengen Blick auf die

Persönlichkeit der *technical advisors* ist dafür förderlich. Bei den Finanzierungsprojekten hilft die formale Kompetenzaufteilung, nicht in die Souveränität der lokalen Akteure zu verletzen.

Inwiefern die Selbstbestimmung des eigenen Entwicklungsweges gewahrt wird hängt nicht nur mit dieser formalen Aufteilung zusammen. Gerade das Selbstverständnis und das Auftreten der lokalen Organisationen ist ein wichtiger Faktor dafür, inwiefern sich Partnerschaft im Sinne eines selbstbestimmten Handelns der lokalen Partnerorganisationen konstituiert. Dieser Punkt wurde immer wieder bei den Interviews genannt und wird im folgenden Abschnitt besprochen.

5.3 Stellenwert des Selbstverständnisses der lokalen Akteure

Im Rahmen der formalen Richtlinien gibt es immer einen Spielraum dafür, inwiefern der Partnerschaft in der Realität ein selbstbestimmtes Handeln der lokalen Partnerorganisationen zugrunde liegt. Hier ist das Auftreten der internationalen Organisation wichtig. Wie bereits ausgeführt wurde, wird im Regionalbüro von HORIZONT 3000 in Nicaragua einem gleichberechtigten Verhältnis und der größtmöglichen Autonomie der lokalen Organisationen, Vereine und Institutionen hohe Priorität beigemessen. Darüber hinaus ist aber auch das Auftreten und das Selbstverständnis der lokalen wichtig.

Bei den im Zuge der Feldforschung beobachteten Treffen zwischen der österreichischen Organisation und den lokalen Entitäten, traten keine Momente oder Dynamiken auf, wo ein fehlen des Selbstbewusstseins auf Seiten der lokalen Partnerorganisationen zu deren Benachteiligung in der Zusammenarbeit geführt hätte. Die analysierten und interviewten lokalen Organisationen, Vereine und Institutionen weisen gar ein sehr gefestigtes Selbstverständnis auf und haben eine klare Philosophie, die das Handeln in der Planung und der Zusammenarbeit leitet.

“Nosotros hacemos nuestra planificación estratégica cada cinco años. Entonces no buscamos cualquier proyecto. Buscamos el proyecto que responde a nuestra planificación estratégica y nuestras planes de vida para poder, desde nuestra misión llegar algún día a cumplir con la visión

que tenemos.”¹⁸ (Leiterin einer lokalen Partnerorganisation, 2. September 2019, Managua, Nicaragua)

Dieser Philosophie und diesem Selbstverständnis liegt auch eine hohe Sensibilität für die Problematiken, die sich aus einem falschen, verwässerten Verständnis von Partnerschaft ergeben können. Dies rührt nicht nur von einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Begriff und Konzept und Partnerschaft, sondern mit einem realen Erfahrungsschatz, der auch negative Erinnerungen, die von starken Machtgefällen geprägt sind, beinhaltet. Selbstbewusstes Auftreten für eine selbstbestimmte Form der Partnerschaft ist, für die im Zuge der vorliegenden Arbeit interviewten Expert*innen, nicht nur ein theoretisches Ideal, sondern ein konkretes Ziel, das eine bessere Form der Zusammenarbeit sichern soll. Wie dies durchgesetzt wird hängt aber auch mit den einzelnen Personen, die an Verhandlungen beteiligt sind, zusammen.

„Todo eso nos hace soñar y aspirar que las alianzas, partnerships, sean diferentes que sean respetuosas que buscan los procesos de construcción que entiendan que cuando un proyecto es un proyecto para alguien, para nosotros forma parte de nuestros planes de vida y estos procesos de negociación no siempre son beneficiosos porque si el que está negociando es débil, y cree que el otro por ser blanco por tener el dinero tiene la razón salimos perdiendo.”¹⁹ (Leiterin einer lokalen Partnerorganisation, 2. September 2019, Managua, Nicaragua)

Wichtig ist dabei Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Gefahr solche, von Machtasymmetrien geprägten, Erfahrungen zu erleben minimieren. Das kann zum Beispiel über den Aufbau eigener Abteilungen, die für das Knüpfen von Netzwerken zuständig sind, passieren. Damit erreichen die lokalen Partnerorganisationen ein höheres Maß an Unabhängigkeit, auch wenn die Möglichkeit des Aufbaus solcher Infrastrukturen immer auch mit den verfügbaren Ressourcen zusammenhängt. Der Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation schildert die Problematik folgendermaßen:

¹⁸ „Wir führen unsere strategische Planung alle fünf Jahre durch. Also suchen wir nicht irgendein Projekt. Wir suchen das Projekt, welches zu unserer strategischen Planung passt und unseren Lebensplänen [Name der strategischen Planung], um unsere Mission und unsere Vision eines Tages erfüllen zu können.“

¹⁹ „Das alles lässt uns Träumen und hoffen, dass die Allianzen, die Partnerschaften anders sind. Dass sie respektvoll sind, dass sie verstehen, dass sie konstruktive Prozesse suchen, wo verstanden wird wann ein Projekt ein Projekt für jemanden ist. Für uns ist es ein Teil unseres Lebensplans und diese Prozesse sind nicht immer gut, weil wenn derjenige, der verhandelt schwach ist und der andere glaubt, dass weil er weiß ist und das Geld hat Recht hat, verlieren gehen wir als Verlierer hinaus.“

"So right now we're working on a strategy of how can we internationalize our [institutional] structure of seeking and really securing funding for projects. Now, this is something particularly curious because it forces us to really establish a lot of alliances, solid alliances to move around to identify who might be, em, how can I put it, who might be linked a bit to our insight on development on region and the problem with that is that we are scarce on resources to do this sort of organization." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Mit diesen Aspirationen wird auch die Zusammenarbeit mit der hier analysierten österreichischen Organisation nicht als etwas immerwährendes, sondern eher als Brückenschlag zu einer Zukunft, in der die Schlüsselposition der österreichischen NGO zwischen den sogenannten internationalen Gebern und den lokalen Entitäten redundant ist.

"Hopefully, in the near future, as the office starts to grow a bit more it is something that we might be able to do and initiate on our own. But because we don't have these broad networks already consolidated and we can really assess totally the scope of these calls so we really rely on partners for now." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Auch wenn in den geführten Interviews und den ergänzenden Beobachtungen nicht davon zeugen, dass ein schlechtes oder gar ausbeuterisches Verhältnis zwischen der österreichischen Organisation und den lokalen Akteuren besteht, sind Aspirationen hin zu einem immer unabhängigeren Planen und Durchführen von Projekten ungemein wichtig. Nicht zuletzt deshalb, weil es auch andere, weniger dem Ideal von Partnerschaft entsprechende, Formen der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren im Netzwerk der entwicklungsrelevanten Arbeit gibt.

5.4 Partnerschaft bei anderen Geberinstitutionen

Die für die vorliegende Arbeit durchgeführte Feldstudie fokussiert sich auf die Zusammenarbeit zwischen Horizont 3000 und den lokalen Projektpartnern. Im Zuge der Interviews konnten haben sowohl eine Fachreferentin von HORIZONT 3000 als auch zwei Vertreter*innen von lokalen Partnerorganisationen ausgeführt wie die Zusammenarbeit bei anderen Geberinstitutionen teilweise aussieht. Oft könne nur von einer Partnerschaft auf dem Papier die Rede sein, die reale Ausgestaltung von Projekten kann sehr hierarchisch geprägt sein. Größere Internationale NGOs gehen des öfteren auch mit einem eigenen technischen Team an Projekte heran, welches sich aber

nach der zweijährigen Laufzeit wieder aus der Region zurückzieht – inwiefern Projekte solcher Art langfristige Effekte erzielen gilt es sehr kritisch zu hinterfragen. In diesen Negativbeispielen, wo der Partnerschaftsbegriff eher als beschönigendes Label dient, liegt die technische Planung und Ausführung der Projekte nicht in der Hand lokaler Akteure. Im Gegenteil, sie werden eher auf das Zuarbeiten reduziert, wie eine Fachreferentin von HORIZONT 3000 ausführt:

“Sea, realmente es una relación casi de subcontratación de servicios donde son ellos [los donantes] que determinan que se hace, que no se hace, a quien se contrata, incluso contratan al personal, nosotros nunca contratamos a nadie.”²⁰ (Fachreferentin 2 HORIZONT 3000, 27. August 2019, Managua, Nicaragua)

Gerade, wenn, wie im vorangegangenen Abschnitt behandelt wurde, das Auftreten der lokalen Partnerorganisation nach außen noch nicht gefestigt ist kann dies zu Problemen führen, wie ein technical advisor von HORIZONT 3000 ausführt:

„Das kommt jetzt sehr wohl auf die Organisation, auf die Philosophie von der Organisation [...] [an] und da merk man sehr wohl, unter Anführungszeichen, dass einige sich sehr wohl sehr leicht vertreten, beziehungsweise verbiegen und andere stabiler sind. [...] Da gibt es verschiedene Organisationen, verschiedene Strukturen, die dementsprechend unterschiedlich gegenüber Geldgebern, Partnerorganisationen und anderen solchen auftreten. Das hast du sehr wohl.“ (Technical Advisor HORIZONT 3000, 28. August 2019, Managua, Nicaragua)

Die Leiterin einer lokalen Partnerorganisation hat ebenso schon Erfahrungen mit Geberinstitutionen gemacht, die nicht nach der Idealvorstellung von selbstbestimmter Partnerschaft handeln. Werden solche Akteure identifiziert, heißt das nicht automatisch, dass eine Zusammenarbeit ausgeschlossen ist. Aufgrund des dem Bereich der Entwicklungsprojekte inhärenten chronischen Mangels an Fördermitteln muss immer wieder ein großes Maß an Pragmatismus an den Tag gelegt werden. Gebende Institutionen, deren Philosophie nicht zu jener der hier befragten lokalen Organisationen passt, werden als kurzzeitige strategische Partner gesehen:

“Entonces esos los vemos diferentes. Los otros los vemos como agencias de donde tratamos de conseguir el dinero para hacer las cosas que necesitamos para continuar, verdad. Entonces los

²⁰ „Es ist also eigentlich ein Verhältnis, quasi, bei einem Subkontrakt der Leistungen wo sie [die Geber] es sind, die bestimmen was gemacht wird und was nicht gemacht wird, wer beschäftigt wird sie beschäftigten eigenes Personal, wir beschäftigen niemanden.“

*vemos de dos formas diferentes.*²¹ (Leiterin einer lokalen Partnerorganisation, 2. September 2019, Managua, Nicaragua)

Ein problematisches Verständnis der Kompetenzenverteilung und der Befugnisse, welches nicht zuletzt in der ungleichen Verteilung der finanziellen Ressourcen zwischen sogenannten Gebern und Nehmern fußt, gibt es aber nicht nur in Projekten mit internationaler Beteiligung. Auch bei lokalen Sponsoren kann es zu Versuchen der Einflussnahme auf die Ausführung der Projekte kommen, obwohl dies im Vorhinein anders vertraglich festgelegt wurde:

"The few cases that have arised is basically that they wanna know how you do contracting processing and at some point they would like to be participating, I'm not referring to the international donors, I'm referring to the local ones. They want to be part of the, for example, the selection team of a consultant. They wanna be in that because they wanna make sure that the consultant fulfills all the requirements based on a sensitive topic that might be, em, working with people that are handicapped, for example, so they would ask to be part of the team. At some point it might create some, and it has created some sort of uneasiness for us but in the end we are like: ok, does this affect us negatively? No. Does it take a bit more time of us in order to make sure that the things need to be double or triple checked all the time before we can say 'Yes, we are ready to proceed.'"? Yes it does. But then ok, if it doesn't affect us negatively then let's just do it." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Inwiefern auch hier eine Ausformung von Partnerschaft akzeptiert wird, die vom Idealbild abweicht, hängt also auch wieder mit einem gewissen Maß an Pragmatismus zusammen.

5.5 Wahrnehmung von Partnerschaft

Im vorliegenden Abschnitt finden freie Assoziationen der interviewten Expert*innen zu dem Partnerschaftsbegriff Platz. In Bezug auf HORIZONT 3000 wurde wieder das positive Bild bestätigt, welches sich bei den weiter oben besprochenen Themenbereichen abgezeichnet hat. Die Leiterin einer lokalen Partnerorganisation bezog sich auch eher auf den – frei übersetzten – Begriff, des Begleitens. Diese Form der Zusammenarbeit komme dem Ideal von gleichberechtigter

²¹ Also jene sehen wir anders. Die anderen sehen wir wie Agenturen, von denen wir das Geld, das wir für die Dinge brauchen, um weiter zu machen, bekommen, nicht wahr. Also sehen wir das unterschiedlich.

Partnerschaft nahe: Trotz finanzieller Ungleichheiten Projekte in einem gemeinsamen Prozess zu entwickeln.

“En el caso de Horizont [HORIZONT 3000], es un proceso de acompañamiento [...]. No nos colonializen, acompáñennos. Porque en el proceso de acompañamiento uno va construyendo juntos, planifica juntos, encuentran los problemas juntos, evalúa juntos, pero también nos vamos formando de un gane-gane porque estamos aprendiendo uno del otro y vamos agarrando lo diferente que tienes tu que creemos que nos puede ayudar. Si creemos que no nos puede ayudar, no lo vamos a aceptar.”²² (Leiterin einer lokalen Partnerorganisation, 2. September 2019, Managua, Nicaragua)

Ob und inwiefern dies so funktioniert ist nicht zuletzt eine Frage der Ebene – also von der Ebene der direkten Zusammenarbeit bei Projekten bis hin zu der Ebene der politischen und finanziellen Entscheidungen – auf der man Partnerschaften analysiert. Wirklich nachhaltige Formen der Partnerschaften, die für die lokalen Akteure langfristige positive Effekte haben, seien vor allem im niederschweligen Bereich zu finden, sagt einer der *technical advisors* von HORIZONT 3000:

„Ja freilich gibt es Partnerschaften, aber die werden nicht unter Führungszeichen oben gestrickt, das sind, ich geh nochmal zurück auf das was ich ganz am Anfang gesagt hab. Das kleine Netzwerk, das drüber liegt, welches sich irgendwie erhält“ (Technical Advisor HORIZONT 3000, 28. August 2019, Managua, Nicaragua)

In ein Netzwerk eingebunden zu sein ist zentral für die lokalen Akteure. Ein größeres Netzwerk bedeutet auch mehr Möglichkeiten Kooperationen in Gang zu setzen und von den Erfahrungen und dem Wissen der anderen zu profitieren. Welche Ideen aber im Endeffekt umgesetzt und welche Projekte realisiert werden können, ist zu einem großen Teil von den verfügbaren finanziellen Mitteln abhängig, wie der Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation schildert:

“We do have partnership. We’re part, we are members of some networks, both nationally and internationally. It’s not a question always of ‘Who’s your partner’ at times it’s a question of ‘Can you or do you have the resources to really follow up on commitment with your partners in order to

²² „Im Fall von Horizont [HORIZONT 3000], ist es ein Prozess des Begleitens [...]. Sie kolonialisieren uns nicht, sie begleiten uns. Weil im Prozess des Begleitens baut man gemeinsam etwas auf, man plant gemeinsam, man macht gemeinsam Probleme ausfindig, man evaluiert gemeinsam. Man lernt auch aus einer win-win Beziehung, weil wir voneinander lernen und wir nehmen die Dinge die anders machst an, wenn wir denken, dass es uns hilft. Wenn wir glauben, dass es uns helfen kann, werden wir es akzeptieren.“

really foster cooperation with an organization. And in many cases the answer is no, you don't have the resources. That's it." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Speziell diese letzten zwei Aussagen der interviewten Expert*innen zeigen, dass, so gut Partnerschaften auf der niederschweligen Ebene auch funktionieren mögen, sie immer auch von den materiellen Mitteln im Hintergrund abhängen. Die Entscheidungen darüber werden auf einer anderen Ebene getroffen. Diese, die Ebene auf der strukturelle Aspekte von globalen Partnerschaften zu Tage treten, wird im folgenden Abschnitt behandelt.

5.6 Strukturelle Ungleichheiten

Bis dato wurden in der vorliegenden Arbeit unterschiedliche Perspektiven analysiert, die sich alle auf die Arbeit zwischen HORIZONT 3000 und den lokalen Partnerorganisationen beziehen. Wie aber bereits erwähnt wurde wird die Qualität von Partnerschaften auf lokaler Ebene auch durch die Ebenen darüber, also jenen wo nationale und internationale politische Entscheidungen und Entscheidungen über finanzielle Schwerpunktsetzungen getroffen werden, beeinflusst. HORIZONT 3000 und die lokalen Vereine, Organisationen und Institutionen arbeiten eng zusammen und versuchen Projekte bestmöglich nach den Bedürfnissen der sogenannten Zielgruppe zu gestalten. Die grundsätzlichen Vorgaben, welche Kriterien für den Erhalt von Förderungen relevant sind wird jedoch auf der Ebene der großen Geberinstitutionen, wie der EU oder USAID, entschieden. Diese Zielvorgaben sind nicht zwingend deckungsgleich mit dem was wirklich vor Ort gebraucht wird, wie auch Vertreter*innen von lokalen Organisation bestätigten.

*"Pero conseguir financiamiento para que pensamos lo que es prioridad no consigues financiamiento para eso. Hay que ver lo que es que la agencia decidió que es su prioridad. A base de esa prioridad uno ve si es interés tuyo o no."*²³ (Leiterin einer lokalen Partnerorganisation, 2. September 2019, Managua, Nicaragua)

"Whether the terms are just or fair is a bit difficult to say because, one thing is for certain, terms of funding from different donors agencies they do not respond specifically to what are local priorities,

²³ „Aber Finanzierung dafür zu bekommen, was wir als Priorität ansehen, dafür bekommst du keine Finanzierung. Man muss sich ansehen, für welche Priorität die Agentur entschieden hat. Auf der Basis dieser Priorität sieht man, ob es auch in deinem Interesse ist oder nicht.“

alright. We need to make sure we can adjust our priorities to what's already defined in the call with their terms." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Die Konditionen für die Finanzierung sind jedoch nicht vollkommen starr. Es gibt einen gewissen Spielraum, um Änderungen in der Projektstruktur durchzuführen. Der Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation erklärt dies folgendermaßen:

"For most of these projects that we apply to there are a lot of predefined terms. Like EU, like USAID, for example, they have predefined terms that you need to comply with as they have stated. They do, however, give you grounds to restructure for example within the budget of a project, a specific project, once you get it." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Die gewährte Flexibilität reicht jedoch oft nicht, um den Spagat zwischen den unterschiedlichen Ebenen, jener der Entscheidungsträger*innen auf supranationaler Ebene und jener der lokalen Bevölkerung, zu schaffen. Was auf dem Papier der sogenannten Zielgruppe zugutekommen soll, ist nicht immer das Gleiche was diese braucht. Zudem passiert es, dass sich konkrete Bedürfnisse der Zielgruppe auch für die direkt mit ihr zusammenarbeitende lokale Organisation erst nach Projektbeginn offenbaren:

"As you go dividing up these proposals, as you go executing the project in the field, suddenly you realize that some uncertainties might come up from community leaders and they might be like: look, ok we know your project is about this, but, we have a problem in this and this and these things here. They might be linked to your projects as such as such and might not be seen as an immediate priority for you project but they are a priority for us. Interesting, it might not be a priority for us [our organizations] project but a priority for the community. How much can I turn things around in the project to address this particular necessity of them and because I cannot do that, all I have to do is tell them: Sorry, I can't help you. But in the end, we are working for them, cause we are trying to respond to their reality." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Diese Situation gewinnt noch zusätzlich an Komplexität, weil noch mehrere verschiedene Interessen hinzukommen. So bezieht sich das in den SDGs festgelegte Partnerschaftsprinzip vor allem darauf, auf die Entwicklungsstrategie eines Staates einzugehen. Diese muss aber wiederum nicht mit den lokalen Realitäten übereinstimmen:

“There will never be an eye to eye working across institutions, there will always be an hierarchy because they do not respond to countries realities or local realities. They respond to countries policies and not necessarily our countries policy they respond to the policy of their country cooperating with our country. So basically hierarchy, no one will see eye to eye, we might be open to discussion about certain things but that’s about it. It’s: We have this, these are my terms, you can take it or you can leave it, it’s up to you.” (Not saying is bad) (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Hier wurde der Situation der großen Geberorganisationen durchaus Verständnis entgegengebracht. Richtlinien, um die zweckmäßige Verwendung finanzieller Ressourcen sicherzustellen, haben durchaus ihre Berechtigung. Nichtsdestotrotz hat, dies einen verlangsamen Effekt, wo Entscheidungen über Finanzierung und eventuell notwendige Anpassungen sehr träge passieren. Hier wiederum spielen Organisationen, wie Horizont 3000, eine wichtige Rolle, da sie versuchen das Nadelöhr zwischen den vielen unterschiedlichen Interessen zu treffen. Diese Funktion ist jedoch nur notwendig, weil Entscheidungsprozesse auf der großen politischen Ebene teils sehr unflexibel sind. Mit erhöhter Flexibilität könne auch besser auf die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung eingegangen werden:

“I would really like to see in the future that these big sponsors like Worldbank, the EU, USAID, for example, these programs that are out there. I would love to see in the future that they can open these sort of programs that makes it more easier for developing country to adjust their needs, or not so much their needs, but proposals or projects towards their real necessity and not towards some political interest based on your commitment or your compromise that you have as a developed country towards helping poor countries. Cause when you really come down, we call it a top-down, you come down from above with a very strict set of guidelines that needs to be followed. Simple things like where you purchase your equipment, who you purchase them from, what type of equipment you can or cannot purchase. Simple things like those makes it a bit complicated for us, for a developing country to really become acquainted with your broad scope of country’s policy because we don’t care, not that we don’t care. We’re not so interested in your international country’s policy. We’re more interested in how much resources you can help us with to really carry on with our lives. So when you’re gonna put all these sets of tools and these guidelines that need to be followed I know at some point there are, they really create a sense of legitimacy, a sense of awareness, a sense of proper resource. management but they also put barriers in front you. Barriers because you need to, I need to fit myself to what you are asking me. You are telling me you can help me but I need to comply with certain criteria’s, otherwise I cannot help you, then really you’re not really helping me cause you wanna help me but you’re helping me because you have a commitment.

Simply put, you have a commitment and that's not the nicest thing to do. Maybe there should be a bit more flexibility." (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

In dieser Passage des Interviews kommt noch ein Punkt hinzu, der der Komplexitätsgrad und die Inflexibilität von Partnerschaft erhöht: nationale Entwicklungsstrategie. Dies hat, wie der Teil dieser Arbeit, welcher sich mit der Geschichte der Entwicklungszusammenarbeit, der Entwicklungspolitik und des Partnerschaftsbegriffs auseinandergesetzt hat, zeigte, durchaus seine berechtigten Gründe. Nationale Souveränität gilt es zu bewahren. Für die sogenannte Zielgruppe und lokale Organisationen, Institute und Vereine, bedeutet dies jedoch, dass sie sich sowohl in die nationale Entwicklungsstrategie als auch die supranationale Entwicklungsstrategie einfügen müssen, auch wenn diese nicht genau die Problemlagen der lokalen Bevölkerung erfassen. Im Idealfall sind die Interessen der eben genannten Akteure deckungsgleich. Doch meist sind in der Realität SOLL- und IST-Zustand nicht dasselbe. Gerade in den letzten Jahren, wo die politische Situation in Nicaragua angespannt war und ist, ist es nicht so einfach zwischen unterschiedlichen Interessen zu vermitteln.

"When it comes to development projects that directly impact countries policy or some development framework within community territory of a region or a country, em, that is when it becomes tricky. Because you're restricted on the base of the country that you wanna do your project in. You're restricted in the policy that they already have. So it's not like you're gonna say: I'm gonna do this because I wanna do this. You need to justify and make sure that you can prove that what you are gonna do responds to what the country already has established as their policy towards development. A clear example of this is climate change, for example. You can access resources for climate change, to study climate change, from the Europe or wherever and usually they tell you 'yeah, you got funds' so that you can move into various aspects of climate change research. Socially, economically, politically, etc. And you can do that without any problem. But when it comes to a project that has to do, for example, with creating a climate adaptation plan for a community. Yeah they tell you 'be careful, you can't do this, you can't do that'. you need to make sure that the country's framework, that the project initiative is aligned with the countries framework so you can justify how this communities climate adaptation plant responds to your countries climate adaptation plan, to your regional climate adaptation plan, to your international commitment toward reducing greenhouse gasses and to contribute to minimizing the impact of climate change. So there are so many variables at each of these levels that you need to assess that you simply cannot meet eye to eye all those, with whatever agency or sponsor. Always there might be something that you can cover or that you cannot cover or something that you might not wanna cover because it's

too tricky. You know so, eem, this is a tricky one that you ask.” (Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Partnerorganisation, 19. September 2019, Bluefields, Nicaragua)

Es wird also ersichtlich, dass Partnerschaft nicht auf allen Ebenen gleich funktioniert. Auf der supranationalen Ebene gibt es nach wie vor strukturelle Ungleichheiten, die der Selbstbestimmtheit, vor allem die der Zivilgesellschaft, im Weg stehen. Partnerschaft, auch wenn sie über verschiedene Konferenzen oder Beschlüsse institutionalisiert ist, geht also nicht automatisch mit einem Bottom-up-Ansatz einher. Auch wenn Geberinstitutionen mehr in die Verantwortung gezogen werden sich an nationale Entwicklungspläne und -strategien anzupassen ist die Zivilgesellschaft gar noch mehr dazu gezwungen, sich an die verschiedenen Interessen anzupassen: an nationale Pläne, an internationale Pläne und auch an Pläne privater Investoren. Die lokalen Netzwerke, von denen auch HORIZONT 3000 ein Teil ist, versuchen diese strukturellen Ungleichheiten auszugleichen. Das ist aber nur innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen möglich.

6 Conclusio

Auch wenn Partnerschaft in entwicklungsrelevanten Kontexten in den letzten Jahrzehnten über internationalen Konferenzen, Beschlüsse und Ziele, wie den SDGs oder der Paris Declaration on Aid Effectiveness genauer definiert wurde und vermehrt wieder im Sinne eines selbstbestimmten, souveränen Arbeitens der lokalen Partnerorganisationen in den Regionen des sogenannten Globalen Südens verstanden wird, bleibt es teils ein unkonkretes Konzept, dessen Anwendung immer wieder kritisch untersucht werden muss. Dabei können die kolonialen Wurzeln des Entwicklungsparadigmas und auch teilweise des Partnerschaftsbegriffs nicht ignoriert und die damit einhergehenden Machtasymmetrien, die sich in der Deutungshoheit über Entwicklungskonzepte manifestieren übersehen werden. Gerade hier ist es wichtig die kritischen Stimmen miteinzubeziehen und zu hinterfragen, welche Akteure mit Partnerschaft gemeint sind, ob lokale Akteure aus dem „Globalen Süden“ auch tatsächlich Souverän handeln können.

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass im Fallbeispiel von HORIZONT 3000 in Nicaragua gerade im Bereich der niederschweligen Netzwerke von einem partnerschaftlichen Verhältnis, im Sinne eines selbstbestimmten Handelns der lokalen Akteure, geredet werden kann. Dies hängt einerseits mit der langjährigen Geschichte von HORIZONT 3000 und der Vorgängerorganisation in

Nicaragua und der damit einhergehenden guten Vernetzung mit lokalen Organisationen, Vereinen und Institutionen zusammen. Andererseits ist hervorzuheben, dass die Mitarbeiter*innen von HORIZONT 3000 in Nicaragua selbst fast ausschließlich aus Nicaragua sind und schon viele Jahre Erfahrung im Bereich der entwicklungsrelevanten Kontexte haben. So wird fachliche Expertise mit einem Verständnis für lokale Gegebenheiten und die Bedürfnisse der lokalen Akteure verbunden. Auch der enge Kontakt der Fachreferentinnen mit den lokalen Partnerorganisationen fördert eine Zusammenarbeit, die auch einer kritischen Analyse des Partnerschaftsverständnisses standhält. Innerhalb dieser Zusammenarbeit ist die Aufgabenaufteilung klar und die Planung, Operationalisierung und Durchführung der Projekte liegt in der Verantwortung der lokalen Partnerorganisationen. Auch die hier analysierte Arbeit der *technical advisors* zeugt nicht von einem europäischen Expert*innentum, welches auf technokratische Weise eurozentristische Denkweisen durchsetzt. Vielmehr sind hier eine gute Vernetzung und Verwurzelung in den lokalen Strukturen und eher ein kritischer Blick auf Vorgänge auf der supranationalen Ebene zu erkennen. Auch die interviewten Vertreter*innen lokaler Organisationen, Vereine und Institutionen bestätigen dies. HORIZONT 3000 und das Team im Regionalbüro in Managua werden als wichtige und geschätzte Partner gesehen. Ein Partner der die lokalen Prozesse begleitet und nicht bestimmt. Aufgrund des Selbstverständnisses der hier analysierten lokalen Organisationen kann auch gesagt werden, dass eine so langjährige Zusammenarbeit ohne dieses partnerschaftliche Verständnis nicht möglich wäre. Die lokalen Partnerorganisationen haben ihre festgelegten Pläne für die zukünftigen Entwicklungen vor Ort und es werden langfristige Zusammenarbeiten nur dann eingegangen, wenn diese Pläne auch respektiert werden. Ansonsten gestaltet sich die Zusammenarbeit nur sehr kurzfristig und aus finanzierungstaktischen Motiven.

Auf der niederschweligen Ebene funktioniert Partnerschaft, die auf der Souveränität der lokalen Akteure beruht, also gut. Tauscht man die Lupe jedoch gegen ein Fernglas und betrachtet die darüber liegenden nationalen und supranationalen Ebenen wird dieses klare Bild von Partnerschaft zunehmend getrübt. Auf diesen Ebenen werden die Rahmenbedingungen für die Partnerschaft und die Durchführung von Projekten auf lokaler Ebene gestaltet. Diese Rahmenbedingungen mögen zwar durchaus mit sinnvollen Zielen, wie Armutsminderung oder Klimaschutz verbunden sein, trotzdem sind sie nicht zwingend deckungsgleich mit den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung. Auf dem internationalen Parkett der entwicklungsrelevanten Kontexte kommen also wieder Fragen auf, die in dem Teil dieser Arbeit, die sich mit der Kritik an dem Partnerschaftsbegriff

auseinandersetzt, gestellt wurden, wie zum Beispiel: Partnerschaft mit wem? Trotz der Ausdefinierung von Partnerschaft und des Herunterbrechens in Unterziele, etwa in den SDGs, findet sich die Zivilbevölkerung in einem Geflecht von unterschiedlichen Interessen wieder. So müssen deren Bedürfnisse mit der nationalen Entwicklungsstrategie des Landes, in diesem Fall Nicaraguas, und mit den Auflagen der Ausschreibungen der internationalen Geberorganisationen abgestimmt werden. Für die Kommunikation mit nationalen Autoritäten spielen die lokalen Organisationen, Vereine und für die Kommunikation eine Schlüsselrolle, für die Kommunikation mit internationalen Gebern ist HORIZONT 3000 zentral. Wie sehr oder wenig das aber nach partnerschaftlichen Prinzipien passiert aber mehr mit den gelebten Prinzipien der Organisationen und weniger mit den Prinzipien großen Geberorganisationen zusammen.

Verändern sich geopolitische Verhältnisse und Interessen, verändert sich auch der Zugang zu Partnerschaft. Es ist diese internationale Ebene, wo das Prinzip zunehmend verwässert wird und im Endeffekt die gebenden Institutionen vorgeben was unter welchen Rahmenbedingungen gefördert wird. Um auch hier Partnerschaft vollkommen zu implementieren braucht es engeren Kontakt mit den Menschen, denen geholfen werden soll. Nur sie wissen wirklich was ihre Bedürfnisse sind und was geeignete Wege, um diese abzudecken. Das muss die Prämisse sein, die dem Handeln in entwicklungsrelevanten Kontexten auf allen Ebenen zugrunde liegt, nur dann kann wirklich von Partnerschaft gesprochen werden.

Abkürzungen

ADA	Austrian Development Agency
BNE	Bruttonationaleinkommen
CDC	Colonial Development Corporation
CDF	Comprehensive Development Framework
DAC	Development Assistance Committee
ECLA	Economic Commission for Latin America
EU	Europäische Union
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
GPEDC	Global Partnership for Effective Development Co-operation
HIPC	Highly Indebted Poor Country
IDG	International Development Goals
IIZ	Institut für Internationale Zusammenarbeit
IMF	International Monetary Fund
IRSP	Interim Poverty Reductions Strategy Paper
ISI	Importsubstituierende Industrialisierung
ÖED	Österreichischen Entwicklungsdienst
ÖVP	Österreichische Volkspartei
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
OEEC	Organization for European Economic Cooperation
OEZA	Österreichische Entwicklungszusammenarbeit
OFF	Other Financial Flows

OPEC	Organisation of Petroleum Exporting Countries
MDG	Millenium Development Goals
NGO	Nichtregierungsorganisation
NORAD	Norwegian Agency for Development Cooperation
PRSP	Poverty Reduction Strategy Paper
SAP	Structural Adjustment Program
SDG	Sustainable Development Goals
SIDA	Swedish International Development Cooperation Agency
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
UNDP	United Nations Development Program
UNEP	United Nations Environment Program
UNO	United Nations Organisation
WB	Weltbank
WTO	World Trade Organisation

Quellen

Literaturverzeichnis

ABBOTT, George C. (1971): A Re-Examination of the 1929 Colonial Development Act. In: The Economic History Review. Vol. 24. No. 1. 68-81.

ABREU FIALHO GOMES, Bea de (2006): Geber-Empfänger-Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien. In: Abreu Fialho Gomes, Bea de; Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum. 11-24.

ADA (2010): Geschäftsbericht 2010.
https://www.entwicklung.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Publikationen/ADA-GB/2010_ADA_Geschaeftsbericht.pdf [Zugriff: 30.10.2020]

BAAZ, Maria Eriksson (2005): The Paternalism of Partnership. A Postcolonial Reading of Identity in Development Aid. London, New York: Zed Books Ltd.

BARNES, Amy; BROWN, Garrett Wallace (2011): The Idea of Partnership within the Millenium Development Goals: context, instrumentality and the normative demands of partnership. In: Third World Quarterly. Vol. 32. No 1. 165-180.

BELLERS, Jürgen; BENNER, Thorsten; GERKE, Ines M. (2001): Handbuch der Aussenpolitik. Von Afghanistan bis Zypern. München, Wien: Oldenburg.

BIRD, Graham (1994): Changing partners: perspectives and policies of the Bretton Woods insitutions. In: Third World Quarterly. Vol. 15. No. 3. 483-503.

BMeiA (1979): Außenpolitischer Bericht 1979. Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten.
https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XV/III/III_00043/imfname_555903.pdf [Zugriff: 25.01.2020]

BMeiA (2010): Dreijahresprogramm der österreichischen Entwicklungspolitik 2010 bis 2012. Wien: BMeiA Sektion VII. http://www.entwicklung.at/uploads/media/3JP_2010-2012_06.pdf [Zugriff: 13.09.2020]

CAMERON, John (2005): Journeying in radical development studies: a reflection on thirty years of researching pro-poor development. In: Kothari, Uma (Hg.): A radical history of

- development studies. Individuals, institutions and ideologies. Cape Town: Philip (et al). 138-156.
- CASTRO-MONGE, Ligia María (2001): Nicaragua and the HIPC Initiative: The Tortuous Journey to Debt Relief. In: Canadian Journal of Development Studies. Vol. 22. No.2. 417-453.
- CHAKRABARTY, Dipesh (2008): Provincializing Europe. Postcolonial thought and historical difference. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- CHAMBERS, Robert (1995): Poverty and Livelihoods: whose reality counts? In: Environment and urbanization. Vol. 7. No 1. 173-204.
- CHAMBERS, Robert (2005): Critical reflections of a development nomad. In: Kothari, Uma (Hg.): A radical history of development studies. Individuals, institutions and ideologies. Cape Town: Philip (u.a.). 67-108.
- COLLINS, Laura (2011): Unpacking Ownership at a Joint Sector Review. In: Unpacking Aid Effectiveness: Examining Donor Dynamics. Paper.
- CONCORD (2012): Aid Watch 2012. Making Sense of EU Development Cooperation Effectiveness. https://concordeurope.org/wp-content/uploads/2016/08/AW_Special_Report_2012.pdf?1d6b43 [Zugriff: 03.02.2021]
- CORNWALL, Andrea; BROCK, Karen (2005): What Do Buzzwords Do for Development Policy? A Critical Look at 'Participation', 'Empowerment' and 'Poverty Reduction'. In: Third World Quarterly. Vol. 26. No. 7. 1043-1060.
- CORNWALL, Andrea (2008): Unpacking Participation: Models, meanings and practices. In: Community Development Journal. Vol. 43. No. 3. 269-283.
- COWEN, Michael; SHENTON, Robert W. (1996): Doctrines of Development. London, New York: Routledge.
- COWEN, Mike (1984): Early Years of the Colonial Development Corporation: British State Enterprise Overseas during Late Colonialism. In: African Affairs. Vol. 83. No. 330. 63-75.
- DABELSTEIN, Niels (2013): The Paris Declaration on Aid Effectiveness: History and Significance. In: The Canadian Journal of Program Evaluation. Vol. 27. No. 3. 19-36.

- DAC (1996): Shaping the 21st Century: The Contribution of Development Co-operation. <https://www.oecd.org/dac/2508761.pdf> [Zugriff: 19.01.2021]
- DANNECKER, Petra; VOSSEMER, Christiane (2014): Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. In Dannecker, Petra; Englert, Birgit (Hg.): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum. 153-175.
- DANNECKER, Petra (2018): The Sustainable Development Goals: A New Space for Action? In: Al-Ekabi, Cenani; Ferretti, Stefano (Hg.): Yearbook on Space Policy 2016. Space for Sustainable Development. 175-184.
- DIETHART, Laura (2017): Die Entwicklungszusammenarbeit und die Partnerschaft. Eine kritische Analyse des Partnerschaftsverständnisses der staatlichen OEZA und ihre Beziehung zu Nicaragua von 1986-2011. Wien: Masterarbeit Universität Wien, Internationale Entwicklung.
- DIJKSTRA, Geske (2011): The PRSP Approach and the Illusion of Improved Aid Effectiveness: Lessons from Bolivia, Honduras and Nicaragua. In: Development Policy Review. 2011. Vol.29. 111-133.
- EASTERLY, William (2002): The Cartel of Good Intentions: The Problem of Bureaucracy in Foreign Aid. In: Policy Reform. Vol. 5. No. 4. 223-250.
- EASTERLY, William (2005): What did structural adjustment adjust? The association of policies and growth with repeated IMF and World Bank adjustment loans. In: Journal of Development Economics. No. 76. 2005. 1-22.
- EASTERLY, William (2015): The SDGs Should Stand for Senseless, Dreamy, Garbled. 28.9.2015. In: foreign policy. <https://foreignpolicy.com/2015/09/28/the-sdgs-are-utopian-and-worthless-mdgs-development-rise-of-the-rest/> [Zugriff: 16.10.2020]
- EBENHÖH, Klaus (o.J.): 15 Jahre HORIZONT 3000: Interview mit Robert Zeiner. <https://www.horizont3000.at/15-jahre-horizont3000/> [Zugriff: 15.03.2021]
- EMMERIJ, Louis (2006): Turning Points in Development Thinking and Practice. In: United Nations University (Hg.): Research Paper No. 2006/08.
- ESCOBAR, Arturo (1995): Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.

- EYBEN, Rosalind (2012): Struggles in Paris: The DAC and the Purposes of Development Aid. In: European Journal of Development Research. 2012. No. 25. 78-91.
- FERGUSON, James (1997): The Anti-Politics Machine. „Development,“ Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho. New York: Cambridge University Press. 4. Auflage.
- FREUDENSCHUSS-REICHL, Irene (2007): EZA eines EU-Mitgliedstaates: Österreich. In: Freudenschuß-Reichl, Irene/Bayer, Kurt (Hg.): Internationale Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Manz. 137-156.
- FROSCHAUER, Ulrike; LUEGER, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- GADIR ALI, Ali Abdel; DISCH, Arne (2013): On the Long-Term Holistic Development Framework Principle of the CDF: An Evaluation. <https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/16630/821110WP0cdf0100Box379851B00PUBLIC0.pdf?sequence=1&isAllowed=y> [Zugriff: 17.01.2021]
- GLÄSER, Jochen; LAUDEL, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag.
- GPEDC (2014): First High-Level Meeting of the Global Partnership for Effective Development Co-operation: Building Towards an Inclusive Post-2015 Development Agenda. http://effectivecooperation.org/wp-content/uploads/2014/07/ENG_Final-ConsensusMexicoHLMCommunique.pdf [Zugriff: 05.12.2019]
- GPEDC (2016): Nairobi Outcome Document. <http://effectivecooperation.org/wp-content/uploads/2016/12/OutcomeDocumentEnglish.pdf> [Zugriff: 05.12.2019]
- GRIFFIN, Keith (2008): Foreign Aid after the Cold War. In: Development and Change. Vol 22. No. 4. 645-685.
- GRUGEL, Jean; HAMMETT, Daniel (2016): Introduction: A Call for Action in a Multidisciplinary World. In: Grugel, Jean; HAMMETT, Daniel (Hg.): The Palgrave Handbook of International Development. 1-18.
- HAGEN, James M.; RUTTAN, Vernon W. (1988): Development Policy under Eisenhower and Kennedy. In: The Journal of Developing Areas. Vol. 23. No. 1; 1-30.
- HOPPER, Paul (2018): Understanding Development. Cambridge: Polity Press.

- HOUT, Will (2016): Classical Approaches to Development: Modernisation and Dependency. In: Grugel, Jean; HAMMETT, Daniel (Hg.): The Palgrave Handbook of International Development. 21-40.
- HÖDL, Gerald (2006): In der Endlosschleife. Leitmotive der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. In: Fialho Gomes, Bea de Abreu; Maral-Hanak, Irm; Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Mandelbaum: Wien.
- HÖRTNER, Werner (2001): Der weite Horizont. In: Südwind Magazin. No. 2. 2001. <https://www.suedwind-magazin.at/der-weite-horizont> [Zugriff: 15.03.2021]
- HÖRTNER, Werner (2009): Nicaragua und Österreich. In: Südwind Magazin. No. 7. 2009. <http://www.suedwind-magazin.at/nicaragua-und-oesterreich> [Zugriff: 03.09.2020]
- HORIZONT 3000 (o.J.): Quienes Somos? Sobre HORIZONT 3000. <https://www.horizont3000.at/america-central/> [Zugriff: 25.11.2020]
- HORIZONT 3000 (o.J. [a]): HORIZONT 3000. Nicaragua. <https://www.horizont3000.at/home/laender-und-sektoren/nicaragua/> [Zugriff: 01.03.2020]
- HORIZONT 3000 (o.J. [b]): Über Uns. <https://www.horizont3000.at/ueber-uns/#kooperationspartner> [Zugriff: 17.03.2021]
- HORIZONT 3000 (o.J. [c]): Organigramm. https://www.horizont3000.at/wp-content/uploads/2021/03/H3_ORGANIGRAMM.pdf [Zugriff: 17.03.2021]
- HORIZONT 3000 (o.J. [d]): America Central Contacto. <https://www.horizont3000.at/america-central/contacto/> [Zugriff: 17.03.2021]
- HORIZONT 3000 (2019): Jahresbericht 2019. <https://www.horizont3000.at/wp-content/uploads/2020/08/Horizont3000-Jahresbericht-2019.pdf> [Zugriff: 25.11.2020]
- HORIZONT 3000 (2019[a]): Finanzbericht 2019. <https://www.horizont3000.at/wp-content/uploads/2020/08/Finanzbericht-2019.pdf> [Zugriff: 12.03.2021]
- HULME, David (2007): The Making oft he Millenium Development Goals: Human Development Meets Results-based Management In an Imperfect World. Brooks World Poverty Institute. Institute for Development Policy and Management. University of Manchester. BWPI Working Paper 16. <https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/773bwpi-wp-1607.pdf>

- HULME, David (2009): The Millenium Development Goals (MDGs): A Short History of the World's Biggest Promise. Brooks World Poverty Institute. Institute for Development Policy and Management. University of Manchester. BWPI Working Paper 100.
- HUMER, Alexandra (2013): Solidarität mit Nicaragua? Städtepartnerschaften als Beispiel kommunaler EZA in Österreich und ihre Rolle in der OEZA. Wien: Diplomarbeit Universität Wien, Internationale Entwicklung. http://othes.univie.ac.at/25059/1/2013-01-02_0622038.pdf [Zugriff: 13.09.2020]
- HYNES, William; SCOTT, Simon (2013): The Evolution of Official Development Assistance: Achievements, Criticisms and a Way Forward. OECD Development Co-operation Working Papers, No. 12. OECD Publishing.
- JAGSCHITZ, Sebastian (2005): Die Beziehungen zwischen Nicaragua und der OEZA anhand des Projektes „Manejo Integral de Finca con Enfoque Agroecológico e Investigación Aplicada“. Wien: Diplomarbeit Universität Wien, Internationale Entwicklung.
- JERVE, Alf Morten (2002): Ownership and Partnership: Does the New Rhetoric Solve the Incentive Problems in Aid? In: Forum for Development Studies. Vol. 29. No. 2. 389-407.
- JONES, John Y. (2020): Dag Hammarskjöld Stood Up for the UN on Development. UN Chronicle 24. 02. 2020. <https://www.un.org/en/un-chronicle/dag-hammarskj%C3%B6ld-stood-un-developmentdag-hammarskj%C3%B6ld-stood-un-development> [Zugriff: 01.02.2021]
- KANAMÜLLER, Ursula (1992): Solidaritätsarbeit: nutzlose Anstrengung? Möglichkeiten und Grenzen des Lernens in politischem Handeln am Beispiel der österreichischen Solidaritätsbewegung für Nicaragua (1979-1989). München/Wien: Profil
- KAY, Cristóbal (1989): Latin American Theories of Development and Underdevelopment. London (u.a.): Routledge.
- KERCHER, Julia (2015): Wie die Nachhaltigkeitsziele in die Welt kamen. Von den MDGs zu den SDGs. In: oekom (Hg.): Nachhaltige Entwicklungsziele. Agenda für eine bessere Welt? München: oekom. 27-34.
- KLAPEER, Christine M. (2016): Post-Development. In: Fischer, Karin; Hauck, Gerhard; Boatca, Manuela (Hg.): Handbuch Entwicklungsforschung. Wiesbaden: Springer.

- KLOSER, Katharina (2006): Local Knowledge in der EZA – Die Strategie der Universidad de las Regiones Autónomas de la Costa Caribe Nicaragüense (URACCAN). Wien: Diplomarbeit Universität Wien Kultur und Sozialanthropologie.
- KOTHARI, Uma (2005a): From colonial administration to development studies: a postcolonial critique of the history of development studies. In: Kothari, Uma. (Hg.): A radical history of development studies. Individuals, institutions and ideologies. Cape Town: Philip (u.a.), 47-66.
- KOTHARI, Uma (2005b): A radical history of development studies. Individuals, institutions and ideologies. In: Kothari, Uma (Hg.): A radical history of development studies. Individuals, institutions and ideologies. Cape Town: Philip (u.a.). 1-14.
- KOTHARI, Uma (2005c): Authority and Expertise: The Professionalisation of International Development and the Ordering of Dissent. In: Antipode. A Radical Journal of Geography. Vol. 37. No. 3. 425-446.
- KOTHARI, Uma (2006): From Colonialism to development: Reflections of former Colonial Officers. In: Commonwealth & Comparative Politics. Vol. 44. No.1.
- KÜBLBÖCK, Karin (2011): Politische Ökonomie der Budgethilfe in Nicaragua. In: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik (Hg.): Journal für Entwicklungspolitik. Vol. 27. No. 2. 92-109.
- LANCASTER, Carol (2007): Foreign aid: Diplomacy, Development, Domestic Politics. Chicago, Illinois: Univ. of Chicago Press.
- LANGTHALER, Richard (2002): Länderprofil Nicaragua. 3. Überarbeitete Auflage. Wien: ÖFSE
- LAUNSKY-TIEFFENTHAL, Peter; WERTHER-PIETSCH, Ursula (2017): Das neue Entwicklungsparadigma für alle Länder: “Welt-Nachhaltigkeitsziele”. In: Bayer, Kurt; Giner-Reichl, Irene (Hg.): Entwicklungspolitik 2030. Auf dem Weg zur Nachhaltigkeit. Wien: MANZ. 33-46.
- LEPENIES, Philipp H. (2014): Die Politik der messbaren Ziele. Die Millennium Development Goals aus gouvernementalitätstheoretischer Sicht – Lehren aus der Fixierung globaler Entwicklungsindikatoren. In: Politische Vierteljahresschrift. Sonderheft Nr. 48. 200-224.
- LINZATTI, Raphael Dietmar (2008): Analyse der ländlichen Entwicklung als Schwerpunkt der Aktivitäten der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit am Beispiel Nicaraguas. Wien: Masterarbeit Technische Universität Wien.

- MANNING, Richard (2006): Will 'Emerging Donors' Change the Face of International Co-operation? In: Development Policy Review. Vol. 24. No. 4. 371-385.
- MARTENS, Jens (2015): Selbermachen oder delegieren? Globale Partnerschaft(en) für die Umsetzung. In: oekom (Hg.): Nachhaltige Entwicklungsziele. Agenda für eine bessere Welt? München: oekom. 69-75.
- MARTÍN-CRUZ, Natalia; MARTÍN-PÉREZ, VÍCTOR; GÁMEZ-ALCALDE, CÉSAR (2012): La Eficiencia y el Misreporting Contable en las ONGD Españolas. Análisis de Proyectos de Cooperación Internacional para el Desarrollo. In: Revisat Latinoamericana de Administración. 2012. No. 51. 1-14.
- McGEE, Rosemary; GARCÍA HEREDIA, Irma (2010): Paris In Bogotá; The Aid Effectiveness Agenda and Aid Relations in Colombia. In: The Reality of Aid (Hg.): Aid and Development Effectiveness: Towards Human Rights Social Justice and Democracy. 84-92.
<https://realityofaid.org/wp-content/uploads/2013/02/Web-English-ROA-Report-2010.pdf>
 [Zugriff: 04.01.2021]
- MDG Gap Task Force (2015): Taking Stock of the Global Partnership for Development. Millennium Development Goal 8. In: United Nations (Hg.): MDG Gap Task Force Report 2015.
- MESSNER, Dirk; SCHOLZ, Imme (2015): Agenda 2030 und die Sustainable Development Goals. Gemeinsam für das Wohlergehen aller. In: oekom e.V. (Hg.): Nachhaltige Entwicklungsziele. Agenda für eine bessere Welt? München: oekom. 18-26.
- MISOCH, Sabina (2019) Qualitative Interviews. Berlin, Boston: De Gruyter
- NARAYANSAMY, Thulsi; PARFITT, Claire (2008): Partnership or power play? Australia's relationship with Papue New Guinea. In: The Reality of Aid Report 2008. 46-52.
- NKRUMAH, Kwame (1965): Neo-Colonialism, the Last Stage of Imperialism. London: Thomas Nelson & Sons Ltd.
- NORAD (1999): Recipient responsibility and the practice of NORAD's role as a donor. Oslo.
- NUSTAD, Knut G. (2001): Development: The Devil We Know? In: The Third World Quarterly. Vol. 22. No. 4. 479-489.

- OECD (2003): Rome Declaration on Harmonisation. <https://www.oecd.org/dac/effectiveness/31451637.pdf> [Zugriff: 25.09.2020]
- OECD (2008): The Paris Declaration on Aid Effectiveness and the Accra Agenda for Action. <https://www.oecd.org/dac/effectiveness/34428351.pdf> [Zugriff: 05.12.2019]
- OECD (2009): Development Assistance Committee Peer Review. Austria. <https://www.oecd.org/dac/peer-reviews/42857127.pdf> [Zugriff: 07.11.2020]
- OECD (2010): The Working Party on Aid Effectiveness – Transforming Global Partnerships for Development. <https://www.oecd.org/dac/effectiveness/45498646.pdf> [Zugriff: 01.02.2020]
- OECD (2012): The Busan Partnership for Effective Development Cooperation. <https://www.oecd.org/dac/effectiveness/Busan%20partnership.pdf> [Zugriff: 05.12.2019]
- OECD (2016): History of the 0,7% ODA Target. <https://www.oecd.org/dac/stats/ODA-history-of-the-0-7-target.pdf> [Zugriff: 02.01.2019]
- OECD (o.J.): Official Development Assistance (ODA). <https://www.oecd.org/dac/financing-sustainable-development/development-finance-standards/official-development-assistance.htm> [Zugriff: 13.01.2021]
- OSTERMANN, Gudrun (2003): Die Bezeichnung “Schwerpunktland der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit” und ihre Bedeutung für Nicaragua. Diplomarbeit, Universität Wien.
- PARSONS, Talcott (1964): Evolutionary universals in society. In: American Sociological Review. Vol. 29. No. 3. 339-357.
- PESELJ, Branko M. (1964): Communist Economic Offensive Soviet Foreign Aid. Means and Effects. In: Law and Contemporary Problems. Vol. 29. No. 4. 983-999.
- PEARSON, Lester B. et al. (1969): Partners in Development: Report of the Commission on International Development. New York: Praeger.
- PENDER, John (2001): From ‘Structural Adjustment’ to ‘Comprehensive Development Framework’: Conditionality transformed? Third World Quarterly, 22(3). 397-411.
- PISANI, Michael J. (2003): The Negative Impact of Structural Adjustment on Sectoral Earnings in Nicaragua. In: Review of Radical Political Economics. Vol. 35. No. 2. 107-125.

- RABELLA, Joaquim; PALLAIS, Chantal: Vocabulario Popular Nicaragüense. Managua: Hispamer 2004.
- REALITY OF AID (2007): The Paris Declaration: Towards Enhanced Aid Effectiveness? Reality Check. https://www.realityofaid.org/wp-content/uploads/2013/02/2007Jan_The-Paris-Declaration.pdf [Zugriff: 21.10.2020]
- REALITY OF AID (2014): Rethinking Partnerships in a Post-2015 World: Towards Equitable, Inclusive and Sustainable Development. <https://realityofaid.org/wp-content/uploads/2014/12/FINAL-ROA-Report-2014.pdf> [Zugriff: 04.01.2021]
- ROSENSTEIN-RODAN, Paul N. (2010[1944]): Die international Entwicklung ökonomisch rückständiger Gebiete. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Wien: Mandelbaum. 26-38.
- ROSTOW, WALT (1991): The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto. Cambridge: Cambridge University Press. 3. Auflage.
- RIST, Gilbert (2010): Is “Development” a Panacea? How to Think beyond Obsolete Categories. In: Canadian Journal of Development Studies. Revue Canadienne d’Etudes du Development. Vol 30. No.3. 345-354.
- SACHS, Wolfgang (1995): The development dictionary: a guide to knowledge as power. Johannesburg (u.a.): Witwatersrand Univ. Press
- SACHS, Wolfgang (2017): The Sustainable Development Goals and *Laudato si’*: varieties of Post-Development? In: Third World Quarterly. Vol. 38. No. 12. 2573-2587.
- SAID, Edward W. (1979): Orientalism. New York, Toronto: Random House.
- SALINGER, Madeleine (2013): Die Bedeutung von Ownership in der Entwicklungspolitik – Dekonstruktion eines Diskurses. Wien. Diplomarbeit. Internationale Entwicklung
- SANDELL, Toni (2010): Nicaragua: A Testing Ground for Aid Effectiveness Principles. In: The Reality of Aid (Hg.): Aid and Development Effectiveness: Towards Human Rights, Social Justice and Democracy. 93-98. <https://realityofaid.org/wp-content/uploads/2013/02/Web-English-ROA-Report-2010.pdf> [Zugriff: 04.01.2021]
- SIX, Clemens (2009): Zwischen Klasse und Gesellschaft. Zur Geschichte des Staates im Entwicklungsdiskurs. In: ÖFSE (Hg.): Staat und Entwicklung. 19-28.

SMILLIE, Ian; HELMICH, Henny (1999): Stakeholders: Government-NGO partnerships for international development. London: Earthscan.

SLEZAK, Gabriele (2010): República de Nicaragua - NIC (Republik Nicaragua). In: ÖFSE (Hg): Länderinformation Nicaragua.
https://www.oefse.at/fileadmin/content/Downloads/Publikationen/Laenderinfos/nicaragua_2010.pdf [Zugriff: 03.09.2020]

STATEN, Clifford L. (2010): The history of Nicaragua. Santa Barbara: Greenwood Press

STERN, Elliot et al (2008): The Paris Declaration, Aid Effectiveness and Development Effectiveness. Evaluation of the Paris Declaration. Copenhagen: Ministry of Foreign Affairs Denmark.

STOFF, Alexander (2010): Die sandinistische Revolution in Nicaragua im Spiegel der entwicklungspolitischen Presse in Österreich – eine Diskursanalyse. Wien: Diplomarbeit Universität Wien, Geschichte. <http://othes.univie.ac.at/228/1/SammelmappeSTOFF.pdf> [Zugriff: 13. 09.2020]

TRUMAN, Harry S. (1947)): Rede vor dem Kongress am 12. März 1947. [Rede] <https://www.americanrhetoric.com/speeches/harrystrumantrumandocctrine.html> [Zugriff: 24. 09. 2020]

TRUMAN, Harry S (1949): Inauguration Adress. https://avalon.law.yale.edu/20th_century/truman.asp [Zugriff: 24. 9. 2020]

UNDP (1990): Human Development Report 1990. Oxford (u.a.): Oxford University Press

UN General Assembly (1970): Resolutions Adopted on the Reports of the Second Commission. General Assembly – Twenty-fifth Session. 24. Oktober 1970.

UN General Assembly (2000): Resolution adopted by the General Assembly. United Nations Millennium Declaration – Fifty-fifth Session. 18. September 2000. <https://undocs.org/en/A/RES/55/2> [Zugriff: 19.01.2021]

United Nations (1951): Measures for the Economic Development of Under-Developed Countries. Report by a Group of Experts appointed by the Secretary-General of the United Nations. United Nations, Department of Economic Affairs, New York.

- United Nations (2015): Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development. Resolution adopted by the General Assembly on 25 September 2015
- United Nations (o.J.): We can End Poverty. Millenium Development Goals and Beyond 2015. <https://www.un.org/millenniumgoals/global.shtml> [Zugriff: 05.12.2019]
- VARGAS, Oscar-Rene; GARCÍA, Lupe (2011): Nicaragua y la Crisis Financiera Actual: Efecto y Reacción en la Lucha contra la Pobreza. <http://xivrem.ujaen.es/wp-content/uploads/2011/11/92-R-121M534.pdf> [Zugriff: 16.11.2020]
- WALLERSTEIN, Immanuel (2010 [1988]): Entwicklung: Leitstern oder Illusion? In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Wiebke Sievers (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Wien: Mandelbaum. 186-193.
- WATKINS, Kevin (1995): Aid under Threat. In: Review of African Political Economy. Vol. 22. No. 66. 517-523.
- WOOD, Jacqueline; FÄLLMAN, Karin (2019): Enabling Civil Society for Sustainable Development: Select Survey Findings. OECD Development Co-Operation Working Paper 57.
- ZAUNER, Atiye; LANGTHALER, Richard (2002): Länderprofil Nicaragua. In: Öfse (Hg.): Länderinformation. <https://www.oefse.at/fileadmin/content/Downloads/Publikationen/Laenderinfos/nicaragua03.pdf> [Zugriff: 16.03.2021]
- ZECHMEISTER, Helena (2015): Die Bedeutung von interkultureller Kompetenz für eine gleichberechtigte Beziehung bei Entwicklungszusammenarbeit: Perspektiven der AkteurInnen in Nicaragua. Graz: Masterarbeit. Universität Graz. <http://unipub.uni-graz.at/download/pdf/408894> [Zugriff: 13.09.2020]
- ZIAI, Aram (2010): Postkoloniale Perspektiven auf „Entwicklung“. In: PERIPHERIE. Vol. 120. No.30. 399-426.
- ZIAI, Aram (2011): The Millennium Development Goals: back tot he future? In: Third World Quarterly. Vol 32. No. 1. 27-43.
- ZIAI, Aram (2015): Die Post-2015 Agenda und die Nachhaltigkeit des Entwicklungsdiskurses. In: Lepenies, Philipp; Sondermann, Elena (Hg.): Globale Politische Ziele. 247-266.

ZIAI, Aram (2017): ‚I am not a Post Developmentalist, but...‘ The influence of Post Development on development studies. In: Third World Quarterly. Vol. 38. No. 12. 2719-2734.

Interviews

Interviewpartnerin 1: Fachreferentin 1 HORIZONT 3000; 26. August 2019; Managua, Nicaragua

Interviewpartnerin 2: Fachreferentin 2 HORIZONT 3000; 27. August 2019; Managua, Nicaragua

Interviewpartner 3: Technical Advisor HORIZONT 3000; 28. August 2019; Managua, Nicaragua

Interviewpartnerin 4: Leiterin einer lokalen Organisation/Institution; 2. September 2019; Managua, Nicaragua

Interviewpartner 5: Leiter der Operativen Abteilung einer lokalen Organisation/Institution; 18. September 2019; Bluefields, Nicaragua

Interviewpartner 6: Leiter der Abteilung für externe Kooperation einer lokalen Organisation/Institution; 19. September 2019; Bluefields, Nicaragua